

Am Balkon in Linz in der Nacht vom 12. zum 13. März 1938

Wie die Ostmark ihre Befreiung erlebte

Adolf Hitler

„Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP. keine Bedenken.
Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt."
Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums. Berlin, den 1.2.1940

Herausgeber Professor Heinrich Hoffmann, Reichsbildberichterstatter der NSDAP.

Wie die Ostmark ihre Befreiung erlebte

Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muß sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teuere Heimat dem Deutschen Reich wiederzugeben

ADOLF HITLER IN LINZ AM 12. MÄRZ 1938



Wie die Ostmark ihre Befreiung erlebte





Einband und Buchschmuck wurden vom SS-Hauptsturmführer Felix Albrecht geschaffen

Vorwort

Wie in der Natur jeder, auch der kleinste, bedeutungsloseste Vorgang unwiderruflichen ewigen Gesetzen unterworfen ist, die ihn in ein ungeheures Geschehen einordnen und es in seiner Gesamtheit zu wunderbarer Harmonie führen, so gilt auch für alles Werden, Reifen und Vollenden in der Geschichte eine Gesetzmäßigkeit, eine hohe, unbegreifliche Sinngebung, die uns oft ein schweres Schicksal, ein Verhängnis dünkt und doch, im Spiegel der Jahrtausende betrachtet, nur wie das Aneinanderfügen von Gliedern einer ewigen Kette erscheint.

Nie war das deutsche Volk unglücklicher, zerrissener, hilfloser und, sagen wir es nur offen heraus, mehr geächtet als nach dem furchtbaren Zusammenbruch von 1918, vor dem auch das Unheil des Dreißigjährigen Krieges verblaßt. Und doch mußten wir Deutsche durch diese Hölle von Schmach und Not hindurch, sie war ein unausschaltbares Glied in unserer Geschichte, um zu der heutigen Einheit, Größe und Kraft reifen zu können. Unsere Seele mußte wie ein erschöpfter Acker, ein nur noch Unkraut tragender Boden bis zu den Wurzeln unseres Seins umgepflügt werden, um wieder die herrliche Frucht deutschen Volkstums zu tragen.

Woher diese Gesetze kommen, die eines Volkes Weg und Ziel wie für die Ewigkeit festlegen, wissen wir nicht. Wie eine Erbanlage sind sie uns in die Wiege gelegt worden, als irgendwann und irgendwo ein deutsches Volk zu werden begann, wir sind unter ihnen angetreten zur Wanderung durch die Zeit, und wie ein erhabener Auftrag stehen sie für immer über uns.

Freilich, sie können verletzt und vergessen werden, und Unheil ohne Maß ist die Folge – das haben wir schaudernd erleben müssen. Aber da sammelt sich dann in der Not alle eigene Kraft an einer einzigen, an der bedrohtesten Stelle, erzwingt durch eine ungeheuerliche Aufraffung aller Lebenskraft die Rettung, die Heilung.

Nicht im Körper des deutschen Volkes lag die lebensbedrohende Gefahr, sondern in der zermürbten, inhaltlos gewordenen Seele. Es war schon fast soweit mit ihr gekommen, daß sie keine deutsche Seele mehr war, sondern einfach eine vegetative Lebenskraft, an der alle Feinde unseres Volkes ihre Kunst versuchen, sie hinlenken konnten, wohin sie wollten.

Also mußte unsere Seele wieder aufgerufen werden, daß sie ihres Deutschtums bewußt wurde und zu neuer, starker Erkenntnis ihrer selbst gelangte.

So ist es immer, wenn Tausende und Millionen hören sollen: einer muß sie aufrufen, ein einziger, in dem sich die Stimmen aller zum Wort, die schlummernden Kräfte aller zum Werk sammeln. Ein großer Verkünder deutscher Art und Bestimmung mußte aufstehen, den deutschen Aufstieg einzuleiten, ihm Ziel und Sinn zu geben. Ein Führer tat not, um aus der Not die Tat zu formen.

Wie es einem namenlosen Soldaten des Weltkriegs gelang, die machtvollste Erneuerungsbewegung aller Zeiten in die Wege zu leiten, indem er die drängende Dynamik unserer Zeit auch auf das politische Leben übertrug, wie er den Kampf und immer wieder den Kampf an die Spitze seines Bekenntnisses zum deutschen Volke setzte, das soll der Inhalt dieses Buches werden, das bewußt die Eroberung Österreichs für die Idee des Führers hervorhebt und zugleich dem Wort das Bild in gleicher Bedeutung zur Seite stellt.

Obwohl Adolf Hitler in „Mein Kampf" erklärt, daß ihm für seine Bewegung zunächst die straffe Sammlung aller Kräfte nötig schien und er sie daher zu Beginn auf München beschränkte, um an diesem einen Punkte die anscheinend unüberwindliche Macht der Sozialdemokraten und ihrer bürgerlichen Mitläufer aus den Angeln zu heben, griff sie schon früh auf seine Heimat Österreich über, ohne aber auch dort vorerst bei den breiten Massen auf das richtige Verständnis zu stoßen. Es bedurfte schwerer Kämpfe und des opfermutigen Einsatzes Tausender, um allmählich auch hier der Bewegung die nötige Stärke zu geben, die dann im Frühling 1938 das fast einstimmige Bekenntnis zu Adolf Hitler und zu Großdeutschland herbeiführte.

Dem Kampf um Österreich wird in diesem Buch besonderer Raum gegönnt sein, denn er vollzog sich ganz anders wie im Altreich, er wurde nicht mit dem Stimmzettel in der Hand ausgefochten, sondern gegen eine brutale und ungesetzliche Diktatur, die sich nicht scheute, mit allen Mitteln – auch mit dem Galgen – das Bekenntnis zum Führer zu unterdrücken.

Gleich einem hohen schönen Baum hat sich in Österreich immer wieder das nationale Leben entfaltet. Von Wien gingen die Wurzeln aus, hier ragte der Stamm, hier blühte aus ihm das schöpferische geistige Leben. Was im letzten Jahrhundert an großer deutscher Kunst in Österreich weit in die Welt hinausstrahlte und leuchtete, nahm fast ausschließlich seinen Ausgang von Wien.

Aber die in Stamm und Wipfel wirkenden Kräfte verströmten sich fast ganz in künstlerischem Schaffen, leisteten hier wohl Unvergängliches, doch unter diesem Wipfel war tiefster Schatten. Jeder anderen Auswirkung nationalen Lebens, dem Werben, Bekennen, dem jubelnden Bewußtsein der Verbundenheit mit allem Deutschtum wurde das Wachstum künstlich entzogen, da und dort suchte es sich ein wenig zu entfalten, verkümmerte gleich wieder – unter dem Druck engherziger, eigenbrötlerischer Machtpolitik.

Die Wurzeln des Stammes drängten von ihm weg, wuchsen weit über die Fläche hinaus, die der Stamm beschattete, fanden dort immer wieder nährenden Boden, trieben Schößlinge, bescheiden anzusehen neben der weithin sichtbaren Größe des Hauptstammes; aber sie fanden besten Boden, trugen die Kraft zu selbständigem neuen Wachstum in sich, konnten bestehen, auch wenn ein ungeheurer Sturm den Hauptstamm fällte, konnten zu hunderten von neuen Stämmen werden, die alles ersetzten, was mit dem Hauptstamm verloren ging.

So hatte das nationale Leben in Österreich, was das Leben der Nation im engeren Sinn dieses Begriffes anlangt, früh schon in der Provinz seinen stärksten Rückhalt. Dort wurde jene völkische Kleinarbeit geleistet, die der Intelligenz so oft ein Gegenstand des Spottes war und ohne die doch in einer Zeit des Werdens (das deutsche Volk ist erst in unseren Tagen wieder eine Nation geworden!) kein Volk bestehen kann, dort gab es unzählige kleine völkische Vereine, dort wurden bei allen passenden und oft auch nicht passenden Gelegenheiten jene kunstlosen, oft ein wenig bombastischen Reden gehalten, die ein phantastisch gesehenes altes Germanentum verherrlichten (heute kennen wir es besser), dort erkannte man den Schöpfer des Zweiten Reiches als den größten Deutschen dieser Zeit an – und von dort aus zogen auch jene jungen Menschen nach Wien, die das Bewußtsein der Volksverbundenheit über alle Grenzpfähle hinaus im Herzen und auch auf den Lippen trugen. Sie studierten in Wien, gehörten Burschenschaften an, die hier die lebendigsten Träger des nationalen Lebens bedeuteten, standen viele Abende im Stehparterre der Oper und des Burgtheaters, ihre Seele wurde weit und froh in diesem strahlenden Glanz deutscher Kunst – doch mit gleicher Freude kehrten sie dann wieder als Beamte, Ärzte, Anwälte, als schaffende Menschen in ihre heimatliche Provinz zurück, blieben mit ihren Studienkollegen zusammengeschlossen und auch mit den Führern des nationalen Gedankens in den vielen Vereinen.

Manchmal gab es kleine Reibereien mit den Behörden, denen jeder nationale Überschwang ein wenig hochverräterisch erschien (ganz unrecht hatten sie damit nicht, denn das alte Österreich bedeutete für jene Menschen keinesfalls das staatliche Ideal), und dann glitt der Überschwang wieder in ruhigere Bahnen, bis ihn ein Sturm im Parlament von neuem entfachte.

Freilich, zu einer wirklich großen Tat kam es nicht. Aber gerade dieses unermüdliche, immerwährende Auf und Ab bezeugte, daß hier kraftvolles Leben lebte und gegenwärtig blieb. Über dem Boden zeigten sich nur kleinere, unbedeutende und leicht zu übersehende Triebe, die aber ihre Kraft in das Wurzelgeflecht entsandten und es immer weiter und weiter vortrieben, bis es fast den ganzen Boden des deutschen Österreich durchzog.

Dort im Dunklen, im tiefsten Grunde der Volksseele konnte es nun warten, bis seine Zeit kam, bis der ungeheure Wille jenseits unseres Begreifens sich in den Sinn eines einzelnen, erlesenen Menschen senkte, in ihm Wille und Werk und Tat wurde.

All das mag bedacht sein, will man den Werdegang Adolf Hitlers und sein Werk verstehen.

Beinahe schon zwangsläufig greift hier alles ineinander: nicht das in seinen nationalen Wünschen vollständig gesättigte binnendeutsche, sondern das von unerfüllter Sehnsucht übervolle grenzlanddeutsche, österreichische Land besaß die Kraft, einen Mann wie Adolf Hitler hervorzubringen; wohl nur hier konnte der Gedanke einer überstaatlichen nationalen Einigung, eines Reiches aller Deutschen über den Traum eines unerreichbaren Ideals hinaus zum Lebensziel eines Menschen werden; dieser Mensch mußte wohl ein Österreicher sein, um alle die deutschnahen und auch deutschfremden Kräfte dieses Staates zu verstehen, er mußte dazu die ursprüngliche Kraft deutschen Bauerntums von der frühesten Besiedelung der Ostmark her in sich tragen und auch die Erkenntnis einer gesamtdeutschen Mission, die geschaffen war, diese kleine Ostmark zu vertreten und zu verteidigen.

Und die fast unbegreifliche Schicksalskraft, die in Adolf Hitler lebendig wurde, erfüllte auch diese letzte Bedingung: er kam in Braunau zur Welt, also im Innviertel, das 1779 von Bayern an Österreich fiel, 1809 bis 1816 vorübergehend wieder Bayern einverleibt wurde, aber auch schon früher einige Male zur alten Ostmark und dann später zu Österreich gehörte, und das vierte und fünfte Jahr seines Lebens, in denen die ersten geistigen Kräfte eines Kindes zur Entfaltung kommen, verbrachte er in Passau, wo sein Vater Zollbeamter war, also auf reichsdeutschem Boden.

Wir wissen heute noch wenig von den letzten geheimen Kräften, welche die Seele eines eben ins Dasein getretenen Menschen formen und gestalten, nur so viel ist gewiß, dem Volke müssen sie entsprungen sein, dessen Blutes dieser Mensch ist, dem Boden, der ihn in seinen ersten Jahren trägt.

Von den Ahnen und dem Land seiner Ahnen



Der Ahnengau des Führers, das Waldviertel, ist eine Hochebene mit spärlichem Feldbau, etwa 600 m ü. M.



Der Ahnengau des Führers, das Waldviertel Offene Wehre stauen kleine Flüsse, liefern die Kraft für Sägemühlen

Unversieglich ist die Kraft deutschen Bauerntums. Mit einer Liebe, in der sich die Zusammengehörigkeit zwischen Mensch und Erde wie eine Urkraft äußert, mit einer Gewalt, die in ihrer opfermutigen, bedenkenlosen Hingabe doch wieder einer Liebe gleicht, hängt der Bauer an seiner Scholle, nutzt und pflegt sie, hält und verteidigt sie, wurzelt mit Leib und Seele so tief im Boden, den schon seine Ahnen in längst entschwundener Zeit bebauten, daß keine Macht und keine Not ihn je daraus reißen können.

Keine Landschaft der Ostmark hat sich so ihren urtümlichen Charakter bewahrt wie das Waldviertel, die Gegend nördlich der Donaustrecke Grein-Melk mit den Quellgebieten des Kamp und der Thaya. Das Waldviertel liegt im Durchschnitt gegen 600 Meter hoch, steigt aber an einzelnen Stellen, ohne markante Gipfel aufzuweisen, bis zu 1000 Meter an. Ein großer Teil ist auch heute noch mit Wald bedeckt, die einzelnen kleinen Siedlungen liegen bis zu zehn, zu fünfzehn Kilometer auseinander, ohne daß dazwischen ein winziger Weiler, ja, auch nur ein einziges einsames Gehöft zu finden wäre. Unzählige Granitblöcke liegen frei auf dem Boden, einige so locker, daß sie trotz ihrer Größe von einem Kind ins Schwingen gebracht werden können (Wackelsteine), andere türmen sich zu urweltlichen Haufen auf, die ohne weiteres als Vorbild für den Brünhildenstein in Wagners „Walküre" dienen könnten.

Das Klima ist rauh, der Sommer dauert nur kurze Zeit, die Äcker geben bloß spärlichen Ertrag, aber nur selten weichen die Bauern hier von ihrem Land, das ihre Vorfahren vielleicht schon vor tausend Jahren, zur Zeit der Gründung der Ostmark, bebauten.

Den sinnfälligsten Beweis, wie unverändert hier alles geblieben ist, geben die Namen der Orte. Endungen auf -dorf gehören zu den Seltenheiten, dagegen trifft man immer wieder auf Verbindungen eines Eigennamens mit -reith oder



Felsbastionen im Waldviertel, dem Ahnengau des Führers, Zeugen einer urweltlichen Vergangenheit



Haus des Bauern Franz Hüttler in Weikertschlag (Nied.-Österr. Waldviertel)



Feier vor dem Geburtshaus von Adolf Hitlers Vater in Strones (Niederdonau)



Doellersheim im Waldviertel
Hier lebten Vorfahren des Führers

-schlag, das bedeutet also, daß hier der und jener zum erstenmal ein undurchdringliches Walddickicht gerodet oder geschlagen hat. Ebensohäufig sind aber auch Genitive eines Eigennamens, wie Wolfger-s, Wörnhart-s (zwei der Ahnenorte des Führers), Germann-s, Gerung-s, Irnfried-s, worunter man sich Haus, Hof und Land eines Wolfger, Germann, Irnfried und so weiter zu denken hat.

Hier lebten die Ahnen des Führers, ein Mathäus Hüettler wird 1568 erwähnt, der Name „Hydler" findet sich in einer Urkunde aus dem Jahr 1435.

Da sich hier Ein- und Auswanderung in den engsten Grenzen hielten, so darf man annehmen, daß die Vorfahren des Führers zur Zeit der ersten Besiedlung der Ostmark aus Bayern in das Waldviertel gekommen sind.

Hitlers Vater ist im Jahre 1837 in dem kleinen Waldviertler Dorf Strones geboren, er wanderte nach Wien aus, wo er zuerst als Handwerker (Schuhmacher) seinen Lebensunterhalt erwarb, erreichte erst Jahrzehnte später sein Ziel, die Beamtenlaufbahn, und wurde Zollbeamter, als schon reifer Mann von 48 Jahren heiratete er Clara Pölzl, die gleichfalls aus dem Waldviertel stammte, und wurde bald darauf dienstlich nach Braunau versetzt, wo ihm am 20. April 1889 sein Sohn Adolf geboren wurde. Schon im Alter von 13 Jahren verlor dieser seinen pflichtgetreuen, oftmals auch harten Vater, fünf Jahre später die innig geliebte Mutter.



Der Bauer Franz Hüttler
Noch heute gibt es im Ahnengau des Führers Bauerngeschlechter dieses Namens

Von den Stätten der Jugend



Die Mutter des Führers



Geburtshaus in Braunau



Der Vater des Führers

Nur drei Jahre blieb Hitlers Vater in Braunau, und da das geordnete Erinnern eines Menschen wohl nur selten über das vierte Lebensjahr des Kindes zurückreicht, weiß auch der Führer in „Mein Kampf" über diese Zeit nichts zu berichten, ebensowenig über die nächsten zwei Jahre, während der die Familie in Passau lebte.

Als Hitler sechs Jahre alt war, wurde sein Vater nach Linz versetzt, ging ein Jahr später in Pension und kaufte sich ein kleines Bauerngut, das „Rauschergut" in dem Dorf Haseld bei Lambach, verkaufte es aber schon zwei Jahre später, blieb aber noch ein Jahr in Lambach und erwarb 1898 ein Haus im Dorf Leonding bei Linz, worin er bis zu seinem Tode im Jahre 1903 wohnte.

Adolf Hitler besuchte neben der Schule auch das Sängerknaben-Institut des Stiftes Lambach, und es könnte sein, daß die edlen Bauformen des so schön in die Landschaft hineingestellten Stiftes in dem Knaben den Keim zu seiner späteren ersten Berufswahl legten – Adolf Hitler wollte ja Baumeister werden.

Nach der Volksschule besuchte Hitler die Staatsrealschule in Linz, wo er sich aber nach seinem freimütigen Bekenntnis in „Mein Kampf" nur mit den Fächern beschäftigte, die ihn interessierten, besonders also mit Geographie und Geschichte, die andern aber „vollkommen sabotierte".

Nach dem Tode der Mutter mußte Adolf Hitler das Studium aufgeben, ging nach Wien, um dort, einer schon vor Jahren erwachten inneren Neigung folgend, an der Akademie der schönen Künste Malerei oder Architektur zu studieren. Aber beides wurde ihm verwehrt, und so mußte er zunächst sein Brot als Hilfsarbeiter im Baugewerbe verdienen.

Doch auch darin glauben wir das sinnvolle Walten des Schicksals zu erkennen: die Erfahrungen des täglichen Lebens gaben ihm die Anregung zum Studium der verwickelten sozialen Probleme. Er wurde in die Lage versetzt, „die Wirklichkeit theoretisch zu begründen und die Theorie an der Wirklichkeit zu prüfen".

In Wien standen sich damals die schärfsten sozialen Richtungen unvermittelt gegenüber, eine Unzahl hoher und



Braunau, Marktplatz



Hof des Geburtshauses in Braunau



Braunau, Adolf-Hitler-Straße



Wohnhaus der Familie Hitler, Passau, Kapuzinerstraße 31, in den Jahren 1893-94



In der Volksschule von Fischlham (Oberdonau) genoß der Führer den ersten Schulunterricht



In dem dürftigen Schulzimmer der einklassigen Volksschule von Fischlham saß der Knabe Adolf Hitler

höchster Regierungsstellen hatte hier eine Beamtenaristokratie geschaffen, die in ihrem Arbeitsbereich wohl redlich ihre Pflicht tat, aber für die drängenden Forderungen der menschlich wie materiell elend gestellten breiten Arbeitermassen weder Gefühl noch Verständnis aufbrachte.

Das Gleiche galt von den bürgerlichen Kreisen und vom Unternehmertum. Man überließ die Arbeiterschaft ohne jeden ernstlichen Widerstand dem jüdisch geleiteten Marxismus. Durch die Sammlung der Arbeiterschaft in einer einheitlichen und darum stoßkräftigen Klasse ließen sich für sie manche vorübergehenden materiellen Vorteile erzielen. Aber in der Dumpfheit und Enge ihres Lebens sahen die Arbeiter nur das Materielle ihrer Lage, und sie fühlten nicht, unter welch brutalem Terror sie im Grunde standen; es erschien ihnen selbstverständlich, daß sie nur „ihre" Zeitungen lesen und mit „Nichtorganisierten" nicht zusammen arbeiten durften, und – was das Schlimmste war – sie wurden sich keinen Augenblick bewußt, daß sie unter der Führung volksfremder Elemente standen, nämlich unter der Führung meist östlicher Juden.

Immer tiefer drang Adolf Hitler in das Studium dieser Fragen. „Je mehr ich den Juden kennenlernte, um so mehr mußte ich dem Arbeiter verzeihen." – „Nur die Kenntnis des Judentums allein bietet den Schlüssel zum Erfassen der inneren und damit wirklichen Absichten der Sozialdemokratie." – „Der Terror auf der Arbeitsstätte, in der Fabrik, im Versammlungslokal und anläßlich der Massenkundgebung wird immer von Erfolg begleitet sein, solange ihm nicht ein gleich großer Terror entgegentritt." – „Wird der Sozialdemokratie eine Lehre von besserer Wahrhaftigkeit, aber gleicher Brutalität der Durchführung entgegengestellt, so wird diese siegen, wenn auch nach schwerstem Kampf."

In gleich ablehnender Haltung stand Adolf Hitler ursprünglich auch dem Wiener Volksbürgermeister Dr. Karl Lueger gegenüber. Seine anfängliche Ablehnung wandelte sich bald zur anerkennenden Bewunderung dieses Mannes, der zwar nur die Stadt und nicht den Staat lenken konnte, aber in diesem engeren Bereich Unerhörtes leistete.



Gartenansicht des Rauschergutes bei Hafeld, wo die Familie Hitler 1895-97 lebte



Das Rauschergut bei Hafeld (Oberdonau) kaufte der Vater des Führers nach seiner Pensionierung an



Im Rauschergut bei Hafeld (Oberdonau) verbrachte der Führer drei Jahre seiner Jugend



Lambach, Marktplatz 58, heute Adolf-Hitler-Platz 17
Hier wohnte die Familie Hitler im Jahre 1897



Ein Jugendhaus des Führers:
Lambach, Schmiedmühle 86 (1897-98)



Volksschule in Lambach, die Adolf Hitler besuchte



Leonding
Zum „Elternhaus des Führers“



Die edle Architektur des Stiftes Lambach
vermittelte dem Führer
die ersten künstlerischen Eindrücke



Im Benediktinerstift Lambach besuchte der
junge Adolf Hitler das Institut der Sängerknaben



In Leonding bei Linz
kaufte sich der Vater des Führers Ende 1898 an



Das Elternhaus des Führers in Leonding bei Linz



Realschule Linz, Steingasse 6, wo Adolf Hitler den Unterricht des von ihm hochverehrten Professor Poetsch genoß



Adolf Hitler (in der Mitte oben) als Schüler der vierten Klasse in der Volksschule von Leonding



Linz, Humboldtstraße 31
Hierher übersiedelte die Familie Hitler nach dem Tode des Vaters (im Jahre 1903)

Diese Anerkennung für das Wiener Stadtoberhaupt ging Hand in Hand mit der schärfsten Verurteilung des Wiener Parlaments. Niemals stand hier Österreich zur Debatte, sondern immer nur der Vorteil der und jener Nation; jede Bewilligung unaufschiebbarer Staatsnotwendigkeiten war nur in widerlichstem Schacher mit einzelnen Parteiführern zu erreichen, denen auch das geringste Verantwortungsgefühl fehlte. Die Reden der Abgeordneten waren an Plattheit und Inhaltlosigkeit kaum mehr zu überbieten. Wenn redliche Männer etwas Lebenswichtiges für den Staat durchsetzen wollten, gelang ihnen das nur auf Umwegen oder gar gegen das Gesetz.

Hier erwuchs dem jungen Bauarbeiter eine grundlegende Erkenntnis: in der Zeit großer weltbewegender Umwälzungen, die vielleicht ganz nahe bevorstanden, erschien das parlamentarische System völlig ungeeignet, dem Staat die zum Schicksalskampf unerläßlich nötige Stärke und Geschlossenheit zu geben.

Das deutsche Volk hatte dem Staat der Habsburger seit jeher fast alle führenden Männer gegeben, die Verhandlungssprache im Parlament, die Amtssprache in allen hohen Ämtern, die Befehlssprache im Heer war die deutsche – und trotzdem schien es unmöglich, mit zehn Millionen Menschen einen Fünfzig-Millionen-Staat auf die Dauer halten zu können, zu stark waren die zentrifugalen Kräfte der einzelnen den Staat zusammensetzenden Nationen. Fast alle großen Unternehmungen befanden sich in deutschen Händen, nicht anders der Außenhandel – soweit ihn nicht Juden tätigten – aber auch diese Tatsache erwies sich als nicht genügend, an die Stelle der politischen wenigstens eine wirtschaftliche oder gar eine geistige Einheit zu setzen. Nur straffster Zentralismus hätte hier vielleicht Wandel schaffen können, aber dazu fehlte dem österreichischen Staat der innere Halt, die Kraft zum Entschluß. Die Dynastie, die hier das Rückgrat hätte bilden müssen, war erschöpft, konnte den Staat wohl noch halten, aber nicht mehr aus sich heraus erneuern.

In der Erkenntnis der tragischen Rolle des Deutschtums in Österreich fühlte sich Adolf Hitler zunächst stark zu der alldeutschen Partei Georg Schönerers hingezogen. Die unerhörte Offenheit, mit der dieser Mann seine gesamtdeutschen Ziele verkündete, machte auf ihn tiefen Eindruck. Aber als er, gerade in seiner Wiener Zeit, den Verfall dieser



Steyr, Grünmarkt 19, jetzt Adolf-Hitler-Platz 61. Hier wohnte der Führer in den Jahren 1904-05



Die Staatsoberrealschule in Steyr besuchte Adolf Hitler ab 1904



Linz-Urfahr, Blütenstraße 9
Hier starb die Mutter des Führers

Partei erleben mußte, blieben ihm die Ursachen nicht verborgen. Schönerer übersah vollständig, daß eine ihrem Wesen nach revolutionäre Partei, wie die seine, an den großen Problemen der Zeit nicht achtlos vorübergehen konnte, er wendete sich nur an die bürgerlichen Schichten, die keinerlei politische Stoßkraft besaßen, gern in großen Phrasen schwelgten, aber sonst „ihre Ruhe haben" wollten. Ferner fehlte Schönerer der Blick für die Schwäche des parlamentarischen Systems. Zu den breiten Massen des arbeitenden Volkes hatte er keine Beziehungen. Die Rede im Parlament schien ihm die einzige Möglichkeit, in die Breite zu wirken, was ihm nur zum geringsten Teil gelang, da ihn, mit Ausnahme der ziemlich bedeutungslosen alldeutschen Presse, die Zeitungen totschwiegen.

Ein weiterer Fehler Schönerers war es, daß er eine Partei gründete, statt den Versuch zu unternehmen, weltanschaulich zu wirken. So bekam er nur wieder Parlamentarier zu Gefährten statt opferbereiter Kämpfer, seine Wähler wurden in ihren Erwartungen enttäuscht und fielen in immer größerer Zahl von ihm ab.

Den schwersten Mißgriff aber beging Schönerer durch die Verquickung des politischen mit einem konfessionellen Kampf, durch das Eintreten für die Los-von-Rom-Bewegung. Ein tragischer Irrtum lag dem zu Grunde, und vielleicht nur wenige Menschen jener Zeit erkannten das so schmerzlich richtig wie der junge Adolf Hitler.

So formte sich in dem jungen Adolf Hitler einer der wichtigsten Grundsätze seiner späteren politischen Tätigkeit: „Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu bleiben, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt!"

Es war eine harte, aber alle Bereiche des politischen Lebens umfassende und alle großen Probleme jener Zeit aufrollende Schule, die Hitler in Wien durchmachen mußte, doch sein ganzes späteres Werk ist nur von hier aus in seinem organischen Werden zu übersehen und zu verstehen, und darum hat er auch in „Mein Kampf" dieser Periode seines Lebens eine so ausführliche und die letzten Einzelheiten erschöpfende Darstellung gegeben.

Als geborener Österreicher konnte er, wie alle ehrlichen Deutschen dieses Landes, ein Gesamtdeutschtum vor allem



Die ärmliche Wohnung des Führers in seiner Wiener Zeit: Simon-Denk-Gasse 11



Eine Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses



Attentat auf den Justizminister Dr. von Hochenburger im österreichischen Parlament



Das österreichische Parlament wird während einer Obstruktions-Debatte durch ein kaiserliches Handschreiben geschlossen



Arbeiterdemonstrationen vor dem österreichischen Parlament in der Vorkriegszeit



Georg Ritter von Schönerer
Begründer der Alldeutschen Partei
in Österreich, Vorkämpfer für den
rassenantisemitischen Gedanken

nur völkisch begreifen, während die Deutschen im Reich staatlich denkend sich mit der kleindeutschen, durch Bismarck geschaffenen Lösung begnügten und für das Deutschtum außerhalb der politischen Grenzen des deutschen Bundesstaates wenig Anteilnahme zeigten.

Um aber aus diesem Deutschen Reich ein wahrhaftes Reich aller Deutschen zu machen, mußten die schon in den Jahren vor 1848 entstandenen Begriffe Großdeutsch und Kleindeutsch in eins verschmolzen werden, die gesamtvölkisch ausgerichtete nationale Kraft des Österreichers mußte sich mit der staatsbildenden Tüchtigkeit des Deutschen im Reich verbinden. Großdeutschland konnte folgerichtig nur von einem Mann geschaffen werden, der das Reich aller Deutschen mit der Seele suchte und doch politisch jede haltlose Schwärmerei vermied, den klaren Blick des Deutschen im Reich für die unerbittlichen Notwendigkeiten und Gegebenheiten des staatlichen Aufbaues besaß und dabei doch Sinn und Willen für eine gesamtdeutsche Lösung im Herzen trug, mochten auch die Verhältnisse mitunter eine weise Beschränkung als notwendig erscheinen lassen.

Das Schicksal hatte Adolf Hitler zu Großem ausersehen. Es ließ ihn zuerst das alte Österreich erleben, dann das Zweite Reich mit all seinen Vorzügen und Fehlern, bis es ihn in den Krieg sandte, der alle und alles zu letzter Bewährung aufrief.

Adolf Hitler hatte sich in Wien schon etwas emporgearbeitet, war als Zeichner und Aquarellist selbständig tätig. Trotzdem fühlte er sich hier fremd, konnte sich nicht einmal in den Wiener Dialekt finden, sprach noch immer den mit dem Niederbayerischen so nahe verwandten Dialekt seiner oberösterreichischen Heimat. Das sinnlose Treiben in Wien stieß ihn ab, seine Sehnsucht ging nach dem Reich. So kam es, daß er im April 1912 nach München übersiedelte.

Und diese Stadt lernte er über alles lieben. „Daß ich heute an dieser Stadt hänge, mehr als an irgendeinem anderen Fleck auf dieser Welt, liegt wohl mitbegründet in der Tatsache, daß sie mit der Entwicklung meines eigenen Lebens unzertrennlich verbunden ist und bleibt; daß ich aber damals



Protestkundgebung gegen die Lebensmittelverteuerung
während der Wiener Zeit des Führers
Schon damals lernte er die Not des Volkes kennen



Begräbnis eines Opfers der Kundgebung
gegen die Lebensmittelverteuerung



Obstruktion auch im böhmischen Landtag! Die
Alldeutschen wehren sich gegen den tschechischen Terror



Ruthenische Studenten protestieren gegen polnische
Willkür in Krakau — schon damals vor dem Weltkrieg!

schon das Glück einer wahrhaft inneren Zufriedenheit erhielt, war nur dem Zauber zuzuschreiben, den die wunderbare Wittelsbacher Residenz wohl auf jeden nicht nur mit einem rechnerischen Verstande, sondern auch mit gefühlvollem Gemüt gesegneten Menschen ausübt."

Hier hatte er nicht mehr mit materiellen Sorgen zu kämpfen, besaß einen bescheidenen, aber für seine Bedürfnisse ausreichenden Verdienst, konnte sich nun mit freiem Kopf auch den politischen Problemen des Altreichs zuwenden und erkannte, daß das Bündnis des Reichs mit Österreich wegen des fortschreitenden Verfalls der Habsburger Monarchie dem Reich nur schaden, nicht aber nützen konnte. Viel natürlicher und wertvoller erschien ihm unter den damaligen Umständen eine möglichst weitgehende Verständigung mit England.

Als den schlimmsten Feind der Deutschen erkannte er immer klarer das Judentum und die jüdische Herrschaft über die Arbeiterbewegung. Es erfüllte ihn mit geheimer Angst, wie leichtfertig man damals im Reich die von dieser Seite drohenden Gefahren nicht wahrhaben wollte.

„In den Jahren 1913 und 1914 habe ich denn auch zum ersten Male in verschiedenen Kreisen, die heute zum Teil treu zur nationalsozialistischen Bewegung stehen, die Überzeugung ausgesprochen, daß die Frage der Zukunft der deutschen Nation die Frage der Vernichtung des Marxismus ist."

Noch war freilich nicht die Zeit gekommen, daß Adolf Hitler an dieses große Werk seines Lebens ging.

Der Weltkrieg war ausgebrochen, er meldete sich als Kriegsfreiwilliger, aber nicht in Österreich, sondern im Reich. Als österreichischer Untertan mußte er ein Gesuch an den bayerischen König einreichen, das schon am nächsten Tag günstig erledigt war, und ohne Verzögerung rückte er als Kriegsfreiwilliger zum Regiment List ein.



Die erste Wohnung Adolf Hitlers in München, Thierschstraße 11, das erste Fenster links über der Drogerie (1912)

Es gibt keine Bilder vom jungen Adolf Hitler – bis auf eines: ein Zufall brachte ihn während einer Kundgebung auf die photographische Platte, wir sehen ihn als einen unter Tausenden, mitten unter der Menge begeisterter Deutscher als einen der begeistertsten von ihnen, den unbekannten Mann aus dem Volk, der nun durch vier Jahre ein unbekannter Soldat werden sollte, um sich für das höchste Amt zu bewähren, das unser deutsches Volk zu vergeben hat: die Führerschaft auf dem Wege von seiner tiefsten Erniedrigung zu einem in der ganzen Weltgeschichte beispiellosen inneren und äußeren Aufstieg.



Mobilmachung 1914
Adolf Hitler in der Menge am Odeonsplatz





Im Krieg

Nach zweimonatiger Ausbildung rückte Adolf Hitler ins Feld. „Die Freiwilligen des Regiment List hatten vielleicht nicht recht kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten." Und von sich selber sagt Adolf Hitler: „Aus dem jungen Kriegsfreiwilligen war ein alter Soldat geworden," ein Soldat, der nicht nur tapfer zu kämpfen verstand, sondern auch offene Augen hatte für alles, was zu den Begleiterscheinungen dieses Krieges gehörte. In Verfolg früherer Einsichten bedauerte er es tief, daß nicht die Zeit der ersten restlosen Begeisterung dazu benützt wurde, den jüdischen Marxismus an seinen Wurzeln zu packen und auszurotten. Er erkannte weiter die verhängnisvollen Fehler der deutschen und die unglaubliche Wirksamkeit der Propaganda unserer Feinde, und damit überhaupt das Wesen der Propaganda, die, wenn sie die Massen bewegen will, sich dem Gesichtskreis des Schlichtesten unter ihnen anzupassen hat.





Im Unterstand



1917 im Lazarett von Beelitz

Im Oktober 1916 kam Adolf Hitler als Verwundeter in das Lazarett zu Beelitz bei Berlin, und dort sah er zu seinem Entsetzen, wie weit sich das Versagen der deutschen Propaganda schon ausgewirkt hatte. Überall seelische und auch tatsächliche Sabotage des Frontkämpfertums! Und in jeder Kanzlei saßen Juden und wiederum Juden.

Als zu Beginn 1918 der Krieg im Osten und Südosten beendet schien, als die deutschen Heere sich anschickten, nun auch im Westen den entscheidenden Stoß zu führen, und die Siegeshoffnung der Entente banger Mutlosigkeit gewichen war, da geschah das grausige Verbrechen des von dem internationalen Judentum angezettelten Munitionsarbeiterstreiks, da fanden die Feindstaaten wieder den festen Punkt, an dem sie mit ihrer neuen, alles Bisherige übertreffenden Propaganda einsetzen konnten. Mit welchem Erfolg, lehrt der Zusammenbruch im Herbst 1918.

Am Abend des 13. Oktober 1918 erlitt Adolf Hitler bei Wervik eine Gasvergiftung durch Gelbkreuz und wurde fast erblindet in das Lazarett Pasewalk in Pommern gebracht, das heute eine Weihestätte des deutschen Volkes ist. Am 10. November, als er die Umwelt wieder in groben Umrissen zu sehen begann, schien sie für ihn zusammenzustürzen: die Revolution war ausgebrochen, ein Haufen jüdischer Verbrecher hatte die Macht an sich gerissen. Umsonst hatten Millionen bester Deutscher Leben und Gesundheit geopfert, umsonst waren alle Leiden und Entbehrungen der Zurückgebliebenen in der Heimat – Feiglinge, Drückeberger, Untermenschen beherrschten in Gemeinschaft mit dem Pöbel das Deutsche Reich.

Und riesengroß, wie ein ungeheurer, unausgesprochener, aber schon nicht mehr aufzuhaltender Wille wuchs in Adolf Hitler der Haß gegen dieses Verbrechertum, reifte in ihm der Entschluß, seinem Leben eine neue Richtung zu geben, Politiker zu werden.



Französische Truppen halten Wacht am Rhein



Levinié-Nissen
In München tat sich 1919 eine „Räteregierung“ auf. Fast alle Machthaber waren Juden



Max Levien,
einer der führenden Juden 1919 in München, zur Zeit der Geiselmorde



Kurt Eisner, der jüdische Diktator 1919 in München.
So sahen damals unsere Machthaber aus



Mit Barrikaden versucht die „Räteregierung“ die Befreiung Münchens zu verhindern (1919)



Kunstmaler Professor Berger,
ein Opfer des Geiselmordes 1919 in München



Leutnant Fürst Thurn-Taxis,
ein Opfer des Münchener Geiselmordes 1919



Eisenbahnsekretär Daumenlang wurde 1919 in München als Geisel erschossen



Walter Deike, ein Opfer des jüdischen Geiselmordes während der Münchener „Räteregierung“ 1919



Gräfin Westarp
Auch Frauen schonten die Münchener Geiselmörder nicht



In München hatte sich am 7. April 1919 eine Räteregierung gebildet. Ihre Führer waren – man möchte fast sagen: selbstverständlich – Juden, zu denen sich noch einige terroristische Verbrecher gesellten. Es genügt zu ihrer Charakterisierung, daß man ihre Bilder betrachtet.

Adolf Hitler war noch im Verband des Heeres geblieben; seine politische Begabung fiel seinen Vorgesetzten auf, er wurde „Bildungsoffizier" bei einem bayerischen Schützenregiment.

Die Münchener Räteregierung schritt von Schrecken zu Schrecken, und in dem Mord an acht wehrlosen Geiseln erreichte das entmenschte Verbrechertum seinen Höhepunkt. Nun raffte sich endlich auch das Bürgertum auf, im Verein mit den Regierungstruppen wurde der Räteherrschaft ein ebenso rasches wie unrühmliches Ende bereitet, und soweit man der Verbrecher habhaft werden konnte, fanden sie ihr verdientes Schicksal.

Bald nach der Befreiung Münchens erhielt Hitler den Auftrag, an einem Kursus teilzunehmen, der zur politischen Schulung der Wehrmacht abgehalten wurde. In diesem Kursus sprach Gottfried Feder über die Brechung der Zinsknechtschaft und legte mit rücksichtsloser Offenheit den wahren, volkswirtschaftlich schädigenden und rein spekulativen Charakter des Leihkapitals dar. Der Vortrag machte auf Adolf Hitler starken Eindruck und führte im Kreis gleichgesinnter Kameraden zur Erörterung der Möglichkeit, eine „Sozialrevolutionäre Partei" zu gründen. Bei diesen Debatten beschäftigte sich Adolf Hitler besonders eingehend mit der Besprechung von Finanzproblemen, wozu Feder die Anregung gegeben hatte. Der Kampf der deutschen Nation um ihre Loslösung von der internationalen Hochfinanz schien ihm die wichtigste Vorbedingung für ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit, für ihre Freiheit überhaupt zu sein.

Im Herbst 1919 erhielt Adolf Hitler den Befehl, sich ein wenig um eine „Deutsche Arbeiterpartei" zu kümmern, die eine Versammlung im „Sterneckerbräu" angekündigt hatte; Gottfried Feder sollte dort sprechen.

Er wußte nichts von der Partei, er wurde zu ihrer Versammlung hinkommandiert; der Vortrag Feders interessierte ihn nicht besonders, denn er kannte dessen Gedankengänge von dem früher erwähnten Kursus her, besah sich dafür um so genauer die Zuhörer, die im ganzen aus etwa zwei Dutzend Leuten bestanden, und gewann den Eindruck einer belang-



Adolf Hitler im Jahre 1921



Freikorps „Oberland" rückt zur Befreiung Münchens von der Rätediktatur an (1919)



Dietrich Eckart



Im Münchener Sterneckerbräu, wo die ersten sieben Mitglieder der NSDAP. zusammenkamen



Der Führer mit den Seinen im „Räuberzivil"

losen Vereinsmeierei, die bereits für ihn abgetan schien; noch weniger interessierte ihn die anschließende Debatte. Er wollte schon gehen, als plötzlich einer der Diskussionsredner für die Lostrennung Bayerns vom Reich eintrat. Das rührte an Hitlers Ideal, an Großdeutschland, mit leidenschaftlicher Erregung griff er in die Debatte ein und führte den Partikularisten so glänzend ab, daß er sich noch vor dem Ende der Erwiderung Hitlers aus dem Lokal schlich. Und als sich später auch Hitler selber entfernte, drückte ihm ein Arbeiter eine selbstverfaßte Broschüre in die Hand, „Mein politisches Erwachen" betitelt.

Adolf Hitler las die Broschüre am nächsten Morgen; sie schilderte, wie der Verfasser aus dem Wirrwarr demokratischer Phrasen wieder zu nationalem Denken zurückfand, eine Entwicklung, die Hitler selber schon vor dem Kriege in Wien durchgemacht hatte. Nach der Lektüre legte er sie wieder zur Seite; er war sehr verwundert, als er einige Tage danach die Mitteilung erhielt, man hätte ihn in die „Deutsche Arbeiterpartei" aufgenommen. Schon zur nächsten Ausschußsitzung wurde er eingeladen.

Außer ihm hatten sich noch fünf andere eingefunden, alle Erörterungen gingen mit grotesker Umständlichkeit vor sich, niemand schien die „Deutsche Arbeiterpartei" ernst zu nehmen, ausgenommen sie selbst natürlich.

Und trotzdem wurde diese Zusammenkunft bestimmend für Adolf Hitlers ganzes weiteres Wirken. „Das Schicksal selbst schien mir jetzt einen Fingerzeig zu geben," bekennt er in „Mein Kampf".

Bei einer so kleinen, fast schon lächerlichen Organisation „konnten noch der Inhalt, das Ziel und der Weg bestimmt werden ... gerade aus einer solchen kleinen Bewegung heraus konnte dereinst die Erhebung der Nation vorbereitet werden ... was hier verkündet werden mußte, war eine neue Weltanschauung und nicht eine neue Wahlparole".

Und so meldete sich Adolf Hitler zwei Tage später, nach langem Überlegen, als Mitglied an: Mitglied Nr. 7.

Zu den Freunden der „Deutschen Arbeiterpartei" (ohne ihr Mitglied zu sein) gehörte auch der Dichter Dietrich Eckart, der seit Ende 1918 die Wochenschrift „Auf gut deutsch" herausgab und für sie im Februar 1919 auch den Balten Alfred Rosenberg gewann. Eckart war ein Geist, der immer wieder wie eine Flamme auflodern konnte, er fand glühende Worte gegen die Machthaber im Reich, gegen das Judentum und gegen den Terror der Hochfinanz, und von ihm stammt auch das erste leidenschaftliche Kampflied, der Weckruf der Bewegung: „Deutschland, erwache!"

> Sturm, Sturm, Sturm!
> Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
> Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
> Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
> Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
> Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen!
> Dröhnen soll sie und gellen, die Luft,
> Rasen, rasen im Donner der Rache –
> Läutet die Toten aus ihrer Gruft!
> Deutschland, erwache!



Erster Ordnertrupp 1921



Der Führer spricht auf dem Marsfeld
Januar 1923

Hitler hatte gezögert, ehe er sich der Deutschen Arbeiterpartei anschloß. Aber nun, wo sein Entschluß gefaßt war, widmete er ihr alle seine nach fruchtbarer Betätigung drängende Kraft.

So arm war die Partei, daß die Einladungen zu Versammlungen mit der Hand geschrieben werden mußten – Hitler trug sie selber aus. Niemand kam. Hitler war nicht entmutigt. Neue Einladungen, neue Versammlungen. Endlich kamen einmal elf Zuhörer. Bald waren es vierunddreißig, dann hundertelf.

Hier sprach Adolf Hitler zum ersten Male vor einer größeren Menge. Und der ungeheure Bann seiner Stimme muß damals wohl schon ähnlich gewesen sein wie heute – eine Aufforderung zu Spenden für Vereinszwecke brachte gegen dreihundert Mark ein, für die Partei ein Vermögen. Und mit jeder Versammlung stieg auch die Zahl der Zuhörer. Die Gegner horchten auf, witterten schon die spätere Gefahr.

Ja, er war bereits die Seele einer neuen Bewegung geworden, er lieh ihr seine Kraft, er gab ihr Inhalt, sie wurde Leben von seinem Leben.

Zielbewußt drängte er vorwärts. Für den 24. Februar 1920 berief er eine Massenversammlung in den Festsaal des Hofbräuhauses ein.

Gegen zweitausend Menschen waren erschienen. Die Hälfte davon Gegner aller Schattierungen, fest entschlossen, die Versammlung zu sprengen. Hitler hatte das vorausgeahnt. Er wußte, Gewalt kann nur wieder durch Gewalt gebrochen werden. Also schuf er aus den kräftigsten seiner Kameraden einen Saalschutz.

Er bekam zu tun. Gleich zu Beginn der Rede Hitlers schlug ein Terrorist einen Nationalsozialisten zu Boden. Ein Wink, und die Saalwache trat in Tätigkeit. Ein Störenfried nach dem andern wurde hinausbefördert. Nicht gerade sanft, denn die alten Soldaten wußten auch hier zuzupacken.

Aber je länger Hitler sprach, desto mehr gerieten die Zuhörer in den Bann seiner Gedanken.

Als er den letzten der fünfundzwanzig Punkte des Parteiprogramms verkündete, mit all seiner Kraft und, wenn nötig, auch mit seinem Leben für ihre Verwirklichung einzutreten versprach, da wurde die Zustimmung zum Jubel, der Jubel zu einem inbrünstigen Glauben.

Das war der Mann, den Deutschland brauchte!



Weihe der ersten vier Standarten
München 1923



Adolf Hitler 1923

Der Mann, der jetzt nur noch Wille, vorwärtsstürmender Wille schien. Noch in der Nacht nach der volle vier Stunden dauernden Versammlung entwickelte er das Tätigkeitsprogramm für die nächsten Wochen: neue Versammlungen, und in jeder wollte er selber sprechen. Die Partei erhielt auch einen neuen Namen: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sollte sie von nun an heißen.

Am 18. April 1920 entstand in Rosenheim, außerhalb Münchens, die erste Ortsgruppe der Partei; in München selbst aber rollte eine Versammlung nach der andern ab, zum ersten Male erlebten die Münchener einen „Versammlungssturm".

Die Sprengungsversuche verstärkten sich, die „Ordnungstruppe", wie sie jetzt noch hieß, wurde straffer organisiert. Im Dezember 1920 erwarb die Partei mit Hilfe Dietrich Eckarts und Hermann Essers den „Münchener Beobachter", ein kleines völkisches Blatt, das neben der Münchener Ausgabe auch eine solche für das Reich unter dem Titel „Völkischer Beobachter" besaß. Die Mittel zum Erwerb wurden von den nun schon das dritte Tausend erreichenden Parteimitgliedern in Form von unverzinslichen Schuldscheinen bereitgestellt. Am 27. Januar 1921 erschien in diesem Blatt der erste Leitartikel Adolf Hitlers, im Juni dieses Jahres wurde es schon für einen Monat verboten – eine so scharfe Sprache, wie sie hier geführt wurde, konnte man höchstens bei demokratischen Blättern hinnehmen.

Und daneben Versammlung um Versammlung, jede mit Adolf Hitler als Hauptredner. Die jüdischen Volksverführer fühlten sich immer unbehaglicher. Dieser Hitler war doch ein ganz anderer Kerl als die zahmen bürgerlichen Gegner, dem mußte man es doch einmal richtig zeigen!

Die Versammlung am 4. November 1921 sollte unter allen Umständen gesprengt werden. Achthundert Mann wurden zu diesem Zweck hinbeordert. Hitler erfuhr zu spät davon. Kaum fünfzig Mann des Ordnungstrupps konnte er noch in letzter Stunde alarmieren. Es schien ein Ringen auf Sein oder Nichtsein zu werden.

Eine Welle von Haß schlug Hitler entgegen, als er in den Festsaal des Hofbräuhauses trat. Und eine Minute später begann schon der Kampf. Fünfzig gegen achthundert, mit Krügen, Stühlen, Tischen als Waffen. Die achthundert

stritten für eine Partei, und sie schlugen sich tapfer. Aber die fünfzig wußten: wir kämpfen für ein ganzes Volk. Und das verzehnfachte ihre Kräfte. Angriff nach Angriff, Weichen und neues Vorwärtsstürmen. Blutende, Taumelnde müssen für einige Minuten aus der Reihe. Verletzte, die sich ein wenig erholt haben, treten an ihre Stelle. Keiner, der ohne Verwundung ist. Ein stummer Befehl aus den Augen des Führers, die große Attacke beginnt. In einem einzigen Ansturm werden die Gegner über die Treppe hinuntergetrieben, wagen keinen Angriff mehr. Eine halbe Stunde hat dieser erste Heldenkampf der NSDAP. gedauert.

An diesem Abend gab der Führer der Ordnungstruppe den Ehrennahmen „Sturmabteilung". Die SA. war begründet. Und bis zum 9. November 1923 wurde keine nationalsozialistische Versammlung in München mehr gestört.

Schon im Juli 1920 war Adolf Hitler zum ersten Vorsitzenden der NSDAP. mit besonderen Vollmachten gewählt worden, und auf dieser Grundlage proklamierte er das



Bewaffnung der Ordnertrupps
Oberwiesenfeld, 1. Mai 1923

Führerprinzip für die Partei. Von großer Bedeutung für die Partei wurde, daß er am 1. August 1921 seinen Kriegskameraden Max Amann als Geschäftsführer der Partei berief, deren finanzielle Verhältnisse in arge Unordnung geraten waren. Amann erwies sich hier als eine kaufmännische Begabung ersten Ranges und übernahm im April 1922 auch noch die Geschäftsführung des „Völkischen Beobachters"; zum Hauptschriftleiter wurde nach dem Rücktritt Eckarts Alfred Rosenberg bestellt.



Bewaffnete Ordnertrupps
marschieren von Oberwiesenfeld nach München



Reichsführer SS Heinrich Himmler
trug bei der Besetzung des
Münchener Kriegsministeriums
im November 1923 die Partei-Fahne

Im September 1922 unterstellte sich Julius Streicher mit der von ihm in Nürnberg geführten „Deutsch-Sozialistischen Partei" der NSDAP.

Aber noch immer war die NSDAP. fast ganz auf München beschränkt. Da sollte im Oktober 1922 zu Koburg der „Deutsche Tag" abgehalten werden. Die Veranstalter, völkische Verbände, luden auch Hitler dazu ein.

Nur eine Stunde Überlegung, und dann war der Entschluß gefaßt. Der „Deutsche Tag" sollte das erste repräsentative Auftreten der NSDAP. außerhalb Münchens bringen. Achthundert Mann SA. wurden alarmiert, ein Sonderzug bestellt.

In Koburg teilten die Veranstalter eine Vereinbarung mit den Gewerkschaften mit: die NSDAP. sollte durch die



Deutscher Tag in Nürnberg
(1.-2. September 1923)

Stadt nicht in geschlossenem Zuge, ohne Fahnen und ohne Musik marschieren.

Hitler lehnte natürlich ab. Schon auf dem Bahnhof hatten sich Tausende von Sozialdemokraten angesammelt und empfingen die anrückende SA. mit Geschrei und Schimpfworten. Die Männer nahmen davon keine Notiz. Erst als die Sozialdemokraten zu Steinen griffen, wurde das in gleicher Weise beantwortet. Nach einer Viertelstunde war der Kampf entschieden.

Nachts gab es Einzelkämpfe. Brutalität der Angreifer wurde rücksichtslos erwidert. Am nächsten Tage versuchten die roten Anführer, ihre Anhänger nochmals auf die Straße zu hetzen; eine große „Volksdemonstration" wurde angesagt.

Adolf Hitler hatte inzwischen aus München Verstärkungen kommen lassen. Um zwölf Uhr traten gegen einundeinhalbtausend SA.-Männer an und setzten sich in Marsch. Die Gegner hatten es aber nach den Erfahrungen des Vortags und der Nacht vorgezogen, daheimzubleiben. Nur einzelne Trupps, die von auswärts gekommen waren und mit der SA. noch keine nähere Bekanntschaft gemacht hatten, versuchten Stänkereien. Sie erhielten eine ausgiebige Belehrung.

Bei der Abfahrt der Nationalsozialisten versuchten die Sozialdemokraten noch eine letzte Machtprobe und erklärten, den Zug nicht abfertigen zu wollen. Worauf ihnen der Führer in aller Ruhe erwiderte, man würde dann eben selber die Lokomotive ankoppeln und nach München fahren, allerdings mit einer erheblichen Zahl roter Terroristen als Geiseln. Und unbehelligt gelangte Adolf Hitler mit den Seinen nach München zurück.

Die moralische Wirkung dieser Fahrt nach Koburg war über alles Erwarten groß. Das Selbstvertrauen der Bewegung wurde zu stolzem Kraftbewußtsein, die Arbeiter erkannten, daß auch auf Seiten der NSDAP. ihre Kameraden kämpften und sich mit restloser Hingabe für ihre Ideale einsetzten, und auch die breite Masse der Indifferenten begann zu begreifen, daß nur die NSDAP. den volksfeindlichen Terror zu brechen imstande sein würde.

Als erste Gegenmaßnahme wurde das Verbot der NSDAP. in Preußen erzwungen. Und die Folge: in Bayern stieg die Zahl der SA.-Männer auf mehr als sechstausend, und auch die Zahl der Mitglieder der Partei nahm sprunghaft zu.

Der vom 27. bis zum 29. Januar 1923 in München abgehaltene Parteitag wurde von keiner Seite gestört. Er brachte einen weihevollen Akt: der Führer weihte die ersten Standarten der SA., und einige ihrer Hundertschaften trugen schon die neue einheitliche Uniform. Ein Symbol war geschaffen, das später allen Deutschen Ausdruck ihres nationalen Willens sein sollte. Aus ganz Bayern kamen die Teilnehmer des Parteitages; mit besonderem Jubel wurden die Gebirgler begrüßt, die unter einer improvisierten Parteifahne marschierten: an einer schwarz-weiß-roten Flagge war ein kleiner Hakenkreuzwimpel befestigt.

An der Spitze der SA. stand ihr erster Kommandant Hermann Göring.

Auf allen Linien schritt, nein, stürmte die Bewegung vorwärts. Die Gleichgültigen begannen aufzuhorchen, die schon Gewonnenen fühlten ihr Herz geschwellt von neuer Begeisterung. Hatte der erste Reichsparteitag schon gezeigt, daß die Bewegung ganz Deutschland zu erfassen gewillt war, so wurde jetzt auch ein sichtbares geistiges Dokument dafür geschaffen: der „Völkische Beobachter" erschien als Tageszeitung.

Nichts schien mehr dem Aufstieg der Bewegung Einhalt tun zu können.

Und doch sollte das Jahr 1923 den ersten großen Wendepunkt bringen. Im Januar besetzte Frankreich das Ruhrgebiet. Hunderte von Deutschen fielen, die solche Schmach nicht ertragen wollten. Unter ihnen: Albert Leo Schlageter.

Auch im Kampf der NSDAP. gab es die ersten Toten. Am 26. Februar fiel in Baden der SA.-Führer Dr. Karl Winter, am 1. Mai der SA.-Führer Daniel Sauer in Sickershausen am Main unter den Kugeln der Terroristen.

Aber am gleichen Tage gab die Bewegung einen neuen Beweis ihrer Kraft. Die Sozialdemokraten wollten am 1. Mai durch einen Aufmarsch auf dem Münchener Oberwiesenfeld beweisen, daß sie „noch da" waren. Aber zum Leidwesen der Sozialdemokratie war die SA. früher dort. In ihrer ganzen Stärke, unter Sturmhelmen, mit Waffen in der Hand.

Am 1. Mai 1923 gab es in München keinen Aufmarsch mehr. Der Verkehr auf den Straßen spielte sich ab wie an einem Wochentag.

Eine neue, unvermutete Gefahr: der bayerische Separatismus lebte wieder auf. „Los von Preußen!" rief man, „los vom Reich!" murmelte man.

Aber der Reichsgedanke war bei Adolf Hitler. Alle Wehrverbände unterstellten sich ihm, jedoch die bayerische Regierung rückte von ihm ab.

Und nun entwickeln sich die Ereignisse mit unerhörter dramatischer Wucht.

Der Ministerpräsident Kahr beruft eine große Versammlung in den Bürgerbräukeller ein. Spricht dort über das Thema „Vom Volk zur Nation". Nicht schlecht, vorsichtig um den Separatismus herumlavierend. Und er hat auch Beifall.

Da – vor dem Bürgerbräukeller fährt SA. auf. Sperrt die Straße, sperrt die Eingänge. Steht Spalier vor Adolf Hitler (schon seit zwei Jahren nennen sie ihn den Führer) und Rudolf Heß.

Eine Minute später stehen sie neben Kahr auf der Rednertribüne. Hitler hat das Wort.

„Die nationale Revolution ist ausgebrochen ..."

Der eine Satz genügt. Eine Begeisterung ohnegleichen ist die Antwort.

Eine halbe Stunde später gibt Adolf Hitler schon die neue Ministerliste bekannt. Kahr wird Landesverweser. Der Führer behält sich selber die ganze politische Leitung vor.

Gegenbewegung in der Stadt. Hitler muß fort, um neue Stoßtrupps bereitzustellen. Und General Ludendorff, dem er Kahr und die anderen in Obhut gegeben hat, läßt diese auf Ehrenwort frei.

Damit beginnt die große Wendung. Kahr holt zum Gegenstoß aus, und er ist jetzt der Stärkere und im Besitz aller staatlichen Machtmittel.

Die fast sechzigtausend Mitglieder zählende NSDAP. wird für aufgelöst erklärt. Immer neue Polizeiverbände marschieren in den Straßen auf.

Aber auch Adolf Hitler marschiert. Als Führer an der Spitze seiner Getreuen, Ludendorff neben ihm unter den Hakenkreuzfahnen.

Vor der Feldherrnhalle stehen starke Polizeikräfte und ein Panzerauto. Der Kommandant läßt feuern.

Schon die erste Salve bringt Verwundete und Tote. Ulrich Graf, einer der Treuesten unter den Treuen, wirft sich vor den Führer, sinkt schwerverwundet zu Boden. Scheubner-Richter, neben Hitler stehend, wird zu Tode getroffen und reißt im Stürzen den Führer mit, der eine Verrenkung des Schultergelenks davonträgt.

Hitler und alle die Seinen müssen zurück. Auch das von 400 SA.-Männern besetzte Kriegsministerium muß angesichts der Übermacht unter der Vereinbarung freien ehrenvollen Abzugs geräumt werden.

Die gesamte Auflage des „Völkischen Beobachters" vom 9. November wird beschlagnahmt, ebenso das gesamte Vermögen der Partei. Göring, Feder, Esser und noch einige können flüchten, die anderen führenden Männer der Partei werden verhaftet. Es gibt keine NSDAP. mehr.

Man macht dem Führer den Prozeß. Er dauert vom 26. Februar 1924 bis zum 1. April.

Adolf Hitler verteidigt sich. Aber jedes seiner Worte ist eine furchtbare, unerbittliche Anklage. Nicht über ihn wird Gericht gehalten, er selber hält Gericht. Und Deutschland, nein, die ganze Welt bildet die Zuhörerschaft.

Ein Satz fällt, der in die Geschichte eingeht – selten, vielleicht nie haben sich prophetische Worte so ungeteilt erfüllt:

„Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichtes der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwaltes und das Urteil des Gerichtes zerreißen; denn sie spricht uns frei."

Am 1. April wurde Adolf Hitler in die Festung Landsberg eingeliefert. Mitte Juni legte er die Führung der Partei nieder.

Das Schicksal hatte einen ungeheuren Schlag gegen ihn geführt. Doch erst so konnte die Bewegung ihre wahre Größe offenbaren, zu einem Sieg ohnegleichen aufsteigen. Alles mußte so geschehen, damit dann später geschah, was kommen mußte.



Festungshaft in Landsberg



Die Vorläufer des Nationalsozialismus und die Anfänge der Hitlerbewegung in Österreich

Die eigenartige Stellung des Deutschtums in Österreich, der Selbstbehauptungskampf, den hier ein Volk unter den vielen der Monarchie zu führen gezwungen war, hatte schon in früher Zeit den gesunden Gedanken nahegelegt, eine Brücke zum Arbeiter zu schlagen: ihn als vollwertigen Volksgenossen einzubeziehen in die Abwehrfront gegenüber dem Ansturm der fremden Völker, eine Organisationsform zu finden, die im harten Volkstumskampfe über den Rahmen der überkommenen politischen Parteien hinausreichte. Was sollte in dieser schweren Lage eine Partei bedeuten, die zwar „national", aber bis in die Knochen bürgerlich war und voll Kastendünkel auf den Arbeiter herabsah, wie schwächlich war ein Nationalismus, der nicht die ganze Nation umfaßte?

So entstand im alten Österreich und hier wieder vor allem in den sudetendeutschen Gebieten klar der Gedanke: Wenn ich wahrhaft national bin, also mein ganzes Volk liebe, so muß ich mit gleicher Liebe auch den armen Volksgenossen, den Arbeiter umfangen. Täte ich das nicht, dann hätte ich kein Recht, mich national zu nennen und als bewußtes Glied des Volksganzen zu fühlen!

So finden wir zum erstenmal die Synthese von „deutsch" und „Arbeiterpartei" im Rahmen einer Partei schon im Jahre 1903, als von der „Reichskonferenz der völkischen Arbeiterverbände" in Aussig am 15. November 1903 die Gründung der „Deutschen Arbeiterpartei in Österreich" beschlossen wird. Diese Gründung wird immer ein Ehrentitel der Deutschen im alten Österreich bleiben.

Am 15. August 1904 findet bereits der Gründungsparteitag in Trautenau statt, auf dem das Parteiprogramm, dessen Verfasser Alois Ciller ist, vorgelegt wird. Wenn auch über die nächsten Jahre wenig zu berichten bleibt, wenn es auch der Partei nicht gelang, besondere Bedeutung im parlamentarischen Leben des Vielvölkerstaates zu erringen, ihre Idee lebte in den Köpfen der Besten: den deutschen Arbeiter einzubeziehen in die Gemeinschaft des Volkes.

Dieser Gedanke war auch schon in der Jugend wach. In allen den kleinen Provinzschulstädten des Staates gab es auf den Mittelschulen schon Gymnasiastenverbindungen, die „Pennalien" – deren äußeres Gehaben sich allerdings auf Nachahmung der Studentenverbindungen der „Großen" auf den Universitäten beschränkte – die eine bedeutende volksdeutsche Erziehungsarbeit leisteten, eine Schulung, die den jungen Mann nach dem Abitur befähigte, mit offenen Augen als volksbewußter Deutscher in den politischen



Adolf Hitler im Jahre 1924

Kampf einzutreten. Jeder Junge war Sammler und Werber für den „Deutschen Schulverein"; was Volkstumskampf an den Grenzen des deutschen Sprachgebietes bedeutete, war jedem klar geworden, er wurde unterrichtet über die Stellung der katholischen Kirche, konnte zwischen „klerikal" und „christlichsozial" unterscheiden. Er war aber in diesen Verbindungen – die natürlich streng verboten waren, die Strafe des Hinauswurfes stand auf die Zugehörigkeit zu ihnen – vor allem dazu erzogen worden, ohne jeden Klassenhochmut im Kameraden der Verbindung, mochte er auch noch so ärmlich gekleidet sein, den Bruder, den vollberechtigten Bruder zu sehen! Gleichzeitig wurde dem Jungen durch die Heimlichkeit all dieses Tuns der Gedanke eingeimpft, daß zwischen den Notwendigkeiten seines deutschen Volkes und den Gesetzen dieses Staates eine tiefe Kluft bestand, daß „deutsch" und „österreichisch" (in der Monarchie) zwei verschiedene Begriffe waren, denn „Österreicher" nannten sich ja schließlich auch die Tschechen und Polen. Voll Sehnsucht blickte jeder deutsche Junge in das Reich Bismarcks über die Grenzen hinüber, zu dem ersehnten national einheitlichen Staat. Am Geburtstag Bismarcks, des Reichsgründers, wurden von all diesen Pennalien eigene Kommerse abgehalten, in denen eine Rede, die sich mit dem großen deutschen Staatsmann beschäftigte, nicht fehlen durfte.

Nach solch politischer Schulung rückten diese jungen deutschen Menschen im Jahre 1914 mit Begeisterung in den Krieg, war es für sie doch vor allem ein Kampf Schulter

an Schulter mit dem Deutschen Reich; keiner wollte an Tapferkeit und Tüchtigkeit in diesem Kampfe um die Weltgeltung des deutschen Volkes zurückstehen. Daß sie als deutschösterreichische Soldaten im Weltkrieg ihre Pflicht erfüllten, bezeugen die Totenziffern der deutschen Truppen der alten Monarchie.

Und da ist es nun sehr bedeutsam, festzustellen, daß gerade im letzten schwersten Kriegsjahre 1918, inmitten der beginnenden Ratlosigkeit in der Habsburger Monarchie, in Wien am 4. und 5. Mai 1918 ein Parteitag der „Deutschen Arbeiterpartei" stattfindet, bei der die Abgeordneten Knirsch und Fahrner sprechen. Nach Erläuterung verschiedener innerpolitischer Fragen, vor allem der Lage der Deutschen in Böhmen, und eingehender Debatte wird einstimmig die Namensänderung der Partei in „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei" (DNSAP.) beschlossen. Damit finden wir zum ersten Male die Wortverbindung nationalsozialistisch und die Bezeichnung als Arbeiterpartei. Zum Parteiobmann wird wiederum der Abgeordnete Knirsch gewählt.

Nach dem Zusammenbruch des alten Österreich erfolgt die Zweiteilung dieser Partei in einen sudetendeutschen und deutschösterreichischen Flügel. Der sudetendeutsche konstituiert sich auf dem Duxer Parteitag unter der Führung von Hans Knirsch am 15. und 16. November 1919, der deutschösterreichische unter seinem Obmann Dr. Walter Riehl. Die DNSAP. Österreichs war aus der Gewerkschaftsbewegung hervorgegangen und auf dem Mehrheitsgrundsatz und auf parlamentarischer Grundlage aufgebaut.

Schon im Jahre 1920 kam es zu einer Zusammenfassung der NSDAP. in München mit den beiden Flügeln der DNSAP. in den Sudetenländern und Österreich. Am 7. und 8. August wurde in Salzburg bei einer Tagung die „Zwischenstaatliche nationalsozialistische Kanzlei des deutschen Sprachgebietes" (unter Dr. Walter Riehl) gegründet, der die NSDAP. Hitlers in München beitrat; dadurch waren in jener „Kanzlei" alle drei nationalsozialistischen Parteien vertreten.

„Sonntag, den 7. August 1920, traten im festlich geschmückten Sitzungssaale des salzburgischen Landtages die nationalsozialistischen Parteien Deutschlands, Deutsch-Österreichs, der Tschechoslowakei, Ostschlesiens, Polens, ferner die deutschsozialistische Partei Deutschlands und die deutschen Arbeiterparteien Württembergs zu einer großdeutschen Tagung zusammen.

In den Vorsitz teilten sich Landtagsabgeordneter Dr. Riehl, der Führer der reichsdeutschen Nationalsozialisten Drexler (München) und der erste und zweite Vorsitzende der nationalsozialistischen Partei der Tschechoslowakei, Abgeordneter Knirsch (Dux) und Ingenieur Jung (Troppau). So berichtete am 12. August 1920 die „Wiener Deutsche Tageszeitung" über diese Tagung.

Abgeordneter Jung hielt dabei eine programmatische Rede, in der er hervorhob, daß die verschiedenen Gruppen Programme hätten, die im wesentlichen übereinstimmten. Hans Knirsch hielt eine Rede über die Lage der Deutschen in der Tschechei, in der er u. a. ausführte:

„Wir Nationalsozialisten wissen, daß uns Unterdrückten Freiheit und sozialer Aufstieg niemals durch den Völkerbund oder internationale Proletariersolidarität werden wird. Unser Schicksal wird früher oder später durch Blut und Eisen entschieden werden. Die Aufgabe der Nationalsozialisten in allen Ländern muß es sein, den deutschen Einheitsgedanken zum Träger der nationalen Politik zu machen und die innere Wiedergeburt unseres Volkes vorbereiten zu helfen, damit wir, wenn dereinst das Morgenrot einer besseren Zeit emporsteigt, geistig, physisch und politisch befähigt sind, unseren Traum vom sozialen Alldeutschland zu verwirklichen."

Im „Salzburger Volksblatt" aber vom 9. August d. J. lesen wir einen uns besonders interessierenden Zusatz zum Bericht über diese erste gemeinsame Tagung: „Am Festabend, der am 8. August im Kurhaussaal stattfand, sprach auch Hitler (München), der in einer begeisternden Ansprache die Verbrüderung des nationalen und sozialen Gedankens feierte." Es wird schließlich auch noch erwähnt, daß diese würdig verlaufene Veranstaltung mit Dankesworten Hitlers an die Salzburger Parteigenossen für die gastfreundliche Aufnahme geschlossen wurde.

Im gleichen Jahre schon, anläßlich der Nationalratswahl Deutschösterreichs vom 17. Oktober 1920, finden wir den Führer als Redner in Versammlungen in Innsbruck, Salzburg, St. Pölten, Wien und Krems.

Besonders bemerkenswert, weil stürmisch, war die Versammlung in St. Pölten, mit der wir uns näher beschäftigen wollen. Vorher aber müssen wir die allgemeine Lage des Staates zu dieser Zeit beleuchten.

Das Friedensdiktat von St. Germain hatte einen lebensunfähigen Staat Österreich geschaffen; der Name „Deutschösterreich" war bekanntlich in Paris verboten worden. Einen Staat von 6½ Millionen Einwohnern mit dem wasserkopfartigen Gebilde der Hauptstadt Wien, die damals 2 Millionen Einwohner zählte. Ein verstümmelter Torso war es, in dem bald Not und Grauen herrschten, ein wahrhaft ergreifender Totentanz, der eine Umschichtung aller Vermögen zu Gunsten des Judentums im Gefolge hatte. Hunger herrschte in den Städten, daneben aber aufreizender Luxus der Schieber aus aller Herren Länder, die hier bei beginnender Inflation auf dem Rücken des gequälten deutschen Volkes dieses Landes einen Ausverkauf zu veranstalten begannen.

Durch die Lebensmittel- und Kohlennot blieb der ganze Staat in demütigender Abhängigkeit vom Ausland, das ab und zu, wenn die Not breitester Volksschichten sich ins Unerträgliche gesteigert hatte, der Regierung gnädigst einige Lebensmittel- und Kohlenzüge bewilligte – vorausgesetzt, daß sie auf jede nationale Regung oder gar Betätigung verzichte.

Der einzige Lichtblick in den Tagen des Zusammenbruches, damals im November 1918, war für die Deutschen der Monarchie der Gedanke gewesen, daß Deutschösterreich nun ein rein deutscher Staat geworden war. Niemand weinte den anderen Völkern eine Träne nach, und die Habsburger, deren letzter Repräsentant Karl schmählichen Verrats auf Veranlassung der deutschfeindlichen Bourbonin Zita, seiner Frau, überführt war, hatten nun endgültig in diesem Lande

ausgespielt. Bezeichnenderweise war die erste große Kundgebung in Wien, die den Umsturz einleitete, eine nationale Demonstration gewesen, die sich gegen Habsburg und gegen den letzten Außenminister Andrassy richtete, der mit seinem Sonderfriedensangebot an die Entente noch im letzten Augenblick Verrat an Deutschland geübt hatte.

Die Volksmassen in der Herrengasse vor dem Landhaus sangen damals „Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht!", erst später kamen aus den Vorstädten die Arbeiterbataillone unter Führung ihrer meist jüdischen Abgeordneten angerückt, und erst nach geraumer Zeit gelang es ihnen, diese nationale Kundgebung in eine sozialdemokratische umzubiegen. Ueber den Nationalen und den Sozialdemokraten aber stand in dieser geschichtlichen Stunde als Selbstverständlichkeit die Forderung nach dem Anschluß an das Reich, denn was allen anderen Völkern erlaubt war, neue Nationalstaaten zu bilden, das mußte auch für das deutsche gelten. War das Auseinanderfallen der Monarchie doch unter dem Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker vor sich gegangen!

Das Erwachen aus diesem Traum war grauenhaft. Das Friedensdiktat von Versailles mit dem Anschlußverbot traf das deutsche Österreich ins Herz, unausdenkbar, untragbar erschien uns diese Schmach, die dem ganzen Volke angetan wurde. Das Diktat von St. Germain, das sich im besondern mit Österreich beschäftigte, verblaßte neben der brutalen Vergewaltigung durch Versailles.

Hunger, Not, ungeheizte Wohnungen, Schleichhandel, Proletarisierung des Mittelstandes, das waren die ersten Folgen der neuen Zeit; ein Grauen vor der Sinnlosigkeit der Blutopfer, die während des Weltkrieges von den Deutschen Österreichs gebracht worden waren, erfüllte zunehmend die Herzen der Besten. Nirgends war noch ein Licht zu erspähen in diesen grauenvollen Jahren, da der Deutsche vogelfrei in der Welt war, da der Jude als Aasgeier immer frecher ein ganzes Volk ausbeutete und die Moral des Schiebers, des bedenkenlosen Geschäftemachers, das ganze Volk zu verseuchen drohte, als in Wien beinahe alles auf der Börse spekulierte und die Säuglinge wegen des Milchmangels dahinstarben.

In diese Trostlosigkeit einer zusammengebrochenen Welt drang nun die Botschaft des Nationalsozialismus, drang die Kunde von einem Manne namens Adolf Hitler in München, eines gebürtigen Österreichers, der den Novemberverbrechern, diesen Jämmerlingen, die Wahrheit voll Ingrimm ins Gesicht schrie, der von einer Gemeinschaft des ganzen Volkes sprach, der dem Schanddiktat von Versailles und seinen Vollstreckern Kampf bis aufs Messer ansagte. Ein Mann sollte es sein, der den Arbeiter dem deutschen Volke zurückerobern, ihn befreien wollte aus der Verhetzung durch seine jüdischen Führer.

Wie ein Märchen klang diese Botschaft, und nun kam dieser „Herr Hitler" aus München auch nach Österreich, um hier in Wahlversammlungen der Partei zu sprechen!

Schon im Februar 1919 hatte die DNSAP. in Österreich an Wahlen teilgenommen, und es war ihr nur gelungen, ganze 900 Stimmen im Lande auf ihre Liste zu vereinigen; nun aber standen wieder Nationalratswahlen vor der Tür. Große rote Plakate kündeten in St. Pölten an, daß am 6. Oktober abends im Stadtsaale eine öffentliche Versammlung stattfinde, bei der Adolf Hitler aus München sprechen würde.

Bei der Salzburger Tagung im August des Jahres 1920 hatten einige St. Pöltener Parteigenossen Hitler nach seiner hinreißenden Rede gebeten, doch auch einmal in ihrer Stadt zu



Adolf Hitler bei einer Tagung in Salzburg 1920
Gründung der zwischenstaatlichen
nationalsozialistischen Kanzlei

sprechen und der Führer hatte zugesagt, er setzte in einem Brief vom 27. September den 6. Oktober für die Versammlung fest.

Der größte Saal St. Pöltens war schon vor Beginn gesteckt voll – mit Sozialdemokraten. Unter Anführung ihres Bonzen Schneidmadl waren sie gekommen, um die Kundgebung zu sprengen, denn alles stand in dieser Zeit unter ihrem Terror, und sie empfanden schon die Tatsache dieser Versammlung der „Gelben" in ihrem eigensten Revier, der Industriestadt St. Pölten, als eine unverschämte Provokation.

Aber die mitreißende Rednergabe Adolf Hitlers feierte bei seinen Zuhörern, wie immer, einen Sieg. Eineinhalb Stunden ließen die in Bann geschlagenen Anwesenden den Redner ungestört über Versailles sprechen, erst, als ihre Anführer begriffen, daß diese Rede für ihre Schäflein eigentlich unpassend sei, begannen sie, durch Zwischenrufe die Menge aufzuputschen. Was ihnen auch gelang; der Lärm wurde derart betäubend, daß der Führer seine Rede beenden mußte.

Schneidmadl versuchte nun, durch eine lendenlahme Entgegnung den Eindruck der Worte Adolf Hitlers auszulöschen; dann sprach der damalige Hauptschriftleiter des St. Pöltener Tagblattes, Dr. Eugen Vogl, gegen Schneidmadl und für die Nationalsozialisten, schließlich aber ergriff zum allgemeinen Erstaunen Hitler noch einmal das Wort. Neuerlich erhob sich ein solcher Tumult, daß man kaum die Worte des Redners verstehen konnte, denn die Anführer der Gegner hatten es sofort instinktiv begriffen, daß hier in dem „Herrn Hitler aus München" ihrer Lehre ein gefährlicher Gegner erstanden war, den man niederbrüllen mußte, weil man seinen Argumenten nichts entgegenzusetzen hatte.

Das „St. Pöltener Tagblatt" schrieb damals über diese Versammlung: „... Wir gestehen offen, daß Herrn Hitlers Darlegungen einen strahlenden Licht- und Höhepunkt in dem sonstigen Wahlredengequatsche bedeuten. Für die National-

sozialisten war die Versammlung ein unbestrittener Erfolg." Sogar die schwarzen Blätter der Stadt mußten den Erfolg Hitlers zugeben. Bei der Wahl am 17. Oktober vermochten auch die St. Pöltener Nationalsozialisten ihre Stimmenzahl zu verdoppeln, was vor allem der Rede des Führers zu verdanken war. Einige Tage später, am 13. Oktober, hatte Adolf Hitler noch in einer anderen Stadt Niederösterreichs, in Krems an der Donau, mit großem Erfolge gesprochen. Auch hier war die gleiche Erscheinung festzustellen, daß viele, die als Gegner gekommen waren, als Freunde der Bewegung den Saal verließen.

Erst zwei Jahre später, im Jahre 1922, sprach der Führer wieder in Österreich, und zwar in den Wiener Sophiensälen, wo es bei der Versammlung am 17. Juni zu einer schweren Saalschlacht kam. Der Versammlungsraum war gesteckt voll, unter den Besuchern befanden sich auch ungefähr 200 Terroristen, von denen einige uniformierte Wehrleute waren.

Diese Horde versuchte, die Versammlung bereits vor Beginn zu sprengen. Die „Ordner", die spätere SA.-Truppe, geriet mit diesen Burschen in einen heftigen Kampf, bei dem Stühle geworfen und mit Stöcken dreingeschlagen wurde. Als diese Schlägerei immer größeren Umfang annahm, drangen Wachen in den Saal und entfernten die Ruhestörer, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden.

Erst dann konnte Ingenieur Jung, Mitglied der Prager Nationalversammlung, das Wort ergreifen; als zweiter Redner sprach Adolf Hitler. Die „Deutschösterreichische Tageszeitung", das nationale Organ Österreichs, zitiert in ihrer Ausgabe vom 20. Juni 1922 aus der Rede des Führers u. a. folgenden bemerkenswerten Satz:

„Wir Nationalsozialisten rufen auf zur Rückkehr zur Pflichterfüllung im Sinne von Kants kategorischem Imperativ, wir sagen, daß jeder, der seine Pflicht im Dienste der Volksgemeinschaft erfüllt, höchster Ehren wert ist, und wenn er auch der letzte, bescheidenste Arbeiter sei."

Der Führer schloß seine damalige Rede im sozialdemokratischen Wien mit der Feststellung, er wäre der felsenfesten Überzeugung, daß die Wahrheit über die Lüge siegen würde und daß unser Volk dazu berufen sei, die Führung im Kampfe gegen die Weltbestrebungen des Judentums zu übernehmen.

Kampfzwischenspiel um den Anschluß

Das Verlangen nach dem Anschluß an das Reich verstärkte sich in diesen Zeiten der Not und der Schande immer mehr. Der deutsche Österreicher wußte, daß im Reich die gleiche Not herrschte; das war ihm aber gleichgültig, seine Sehnsucht entsprang nicht wirtschaftlichen Überlegungen. Er wußte, daß draußen die Roten das Heft in der Hand hielten; das war ihm gleichgültig: auch wenn im Reich der Teufel an der Macht gewesen wäre, er hätte den Ruf, der aus dem gemeinsamen Blute kam: „Volk will zu Volk!" nicht zum Verstummen gebracht.

Es bestand in den nationalen Kreisen Österreichs wohl ein berechtigtes Mißtrauen gegen die Beteuerungen der Wiener Sozialdemokratie, die auch den Anschluß forderte; mancher fragte sich, ob dieser Programmpunkt der Roten nicht in der beherrschenden Stellung der Gesinnungsgenossen im Reich seinen Grund hätte, aber schließlich war der deutsche Österreicher doch geneigt, anzunehmen, daß auch die sozialdemokratischen Kreise es mit ihrem Anschlußwillen ehrlich meinten.

Man war so gutgläubig, eine Zeitlang auf den Genfer Völkerbund zu hoffen; denn der Artikel 88 des Diktates von St. Germain, der das Anschlußverbot in sich schloß, gab eine Änderung dieser Bestimmung nur über Genf frei. Das schien allen jenen, die noch an Recht in der Weltpolitik glaubten, ein legaler Weg zum Anschluß zu sein; man hatte es noch nicht begriffen, daß dieser ganze Bund in Genf nur ein von den Siegermächten geschaffenes Instrument war, um das Unrecht der Friedensdiktate zu verewigen.

Von dem Anschlußverzicht der Wiener Regierung in St. Germain wollte das Volk auf keinen Fall etwas wissen. Jahrelang herrscht offener Kampf zwischen einer machtlosen, vom Ausland abhängigen Regierung in Wien und der Bevölkerung in den Bundesländern, die jede Gelegenheit benützt, ihrem Willen zur Vereinigung mit dem Reich laut und vernehmlich Ausdruck zu verleihen. Es hat einige Male, vor allem im Jahre 1920, als die Länderkonferenz in Linz tagt, den Anschein, als wollten sich die Länder selbständig machen, als wollten sie von sich aus den Anschluß an das Reich erklären, ohne sich mehr um die Regierung in Wien zu kümmern!

Die Vertreter Tirols stießen, nachdem ihnen der Staatskanzler Renner erklärt hatte, daß das Reich durch „unzeitgemäße" Anschlußkundgebungen nur in Verlegenheit gebracht würde, bis zum politischen Attaché der nordamerikanischen Gesandtschaft vor, der ihnen in liebenswürdiger Ironie versicherte, daß diese Anschlußwünsche von ihm nach Amerika weitergeleitet würden, sie seien „dort besonderen Interesses sicher"! So kläglich endete der Versuch, sich direkt an die Vertreter jener Mächte zu wenden, die das Anschlußverbot auf dem Gewissen hatten!

Am 19. Januar aber beschloß der Tiroler Landtag einstimmig, eine Volksabstimmung über den Anschluß in ganz Österreich zu beantragen; die Mehrheit des Hauses war sogar dafür, falls das Wiener Kabinett diese Forderung ablehnen sollte, für Tirol allein eine Abstimmung durchzuführen.

Dem Bundeskanzler Mayr in Wien (einem Christlichsozialen) ist diese Volksbewegung in den Ländern verflucht unbequem; denn er hofft, einen Kredit von der Entente zu bekommen – wenn nur diese fatale Anschlußbewegung nicht wäre! So sieht die „unabhängige" Republik Österreich aus!

Und nun kommt Salzburg auch noch und beschließt für den 24. April eine Volksabstimmung über die gleiche Frage, die treue Steiermark, „des Reiches Hofzaun", will auch nicht zurückstehen, und ihr Landtag wird am 20. Mai die gleiche Abstimmung durchführen!

Da werden die „Siegermächte" nervös, und am 14. April erklärt der französische Gesandte in Wien, daß es mit der Hilfsaktion für Österreich sofort zu Ende sein würde, wenn diese den Anschluß bezweckenden „Umtriebe" in den Ländern fortgesetzt werden sollten! Umtriebe hat der Herr Gesandte damals gesagt; man muß sich diesen Ausdruck gut merken: in ihm liegt die ganze Verlogenheit, Unverschämtheit und Niedertracht jener Mächte beschlossen, die unser Volk mit der Rattenfängermelodie vom Selbstbestimmungsrecht der Völker einfingen.

Das deutsche Wien bleibt dem Gesandten die Antwort nicht schuldig, eine große Kundgebung wird veranstaltet, vor der französischen Botschaft kommt es zu einem regelrechten Pfeifkonzert, der Herr Bundeskanzler Mayr aber erklärt der den Anschluß fordernden Abordnung, daß ohne auswärtige Hilfe Österreich in zwei Monaten nichts mehr zu essen haben würde ...

Die Tiroler jedoch kümmern sich den blauen Pfifferling um die Ängste der Wiener Herren, sie stimmen am 24. April ab, und von 147 439 abgegebenen Stimmen fordern 145 302 den Anschluß! Mit ungeheurem Jubel wird dieses Ergebnis in allen übrigen Ländern aufgenommen, auch Oberösterreich droht der Regierung, selbständig abzustimmen, und Salzburg setzt sein Plebiszit für den 29. Mai fest. Alle Beschwörungen der Wiener Herren bleiben ergebnislos, auch der Hinweis, daß Deutschland vor der Anschlußagitation warne. (Wie jämmerlich warst du damals, Deutsches Reich!)

Über 99 Prozent der Stimmen Salzburgs sind für den Anschluß! Dieses wunderbare Ergebnis wirkt neuerlich befruchtend auf die Steiermark, man beschließt, unabhängig von Wien, am 3. Juli auch abzustimmen; da tritt das Kabinett zurück, die Kredite seien gefährdet, die steiermärkische Landesregierung demissioniert gleichfalls: die Hungerpeitsche der Entente hat über den Volkswillen gesiegt. Es ist ein Trauerspiel ohnegleichen, ein Schandmal für die „demokratischen" Westmächte; der Kampf aber um die Vereinigung mit einem Reich der Ohnmacht und der Armut bleibt für alle Zeiten ein Ehrenmal der Deutschen Österreichs.

Ein bedeutendes Ereignis für die Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich war der Parteitag in Salzburg vom 13. bis 15. August 1923. Unter massenhafter Beteiligung wurde er am Vormittag des 13. August im Landtagssitzungssaal eröffnet. Anwesend waren dabei Obmann Dr. Riehl für Österreich, Ingenieur Jung für die sudetendeutschen Nationalsozialisten und Hermann Esser für die reichsdeutschen. Adolf Hitler hatte sein Erscheinen für den 15. August zugesagt.

Das „Salzburger Volksblatt" wunderte sich in einem Leitartikel sehr über den guten Besuch und stellte fest, daß es in der Parteiengeschichte Österreichs noch niemals vorgekommen sei, daß ein Parteitag einer so jungen Bewegung so stark beschickt wurde. Das Blatt gibt an, daß in Österreich augenblicklich 34 000 eingeschriebene Parteimitglieder vorhanden seien, von denen 9800 den militärisch organisierten Ordnungstruppen angehören. Im ganzen Lande gebe es 118 Ortsgruppen, davon in Wien 28.

Man kann es sehr gut verstehen, daß der Parteitag der Nationalsozialisten auf die Bevölkerung Salzburgs einen großen Eindruck machte. Denn diese Tagung stand gewissermaßen unter militärischem Schutz. Das Landhaus, in dem die Beratungen stattfanden, war die ganze Zeit hindurch von nationalsozialistischen Sturmtruppen bewacht, eine Tatsache die Salzburgs Bevölkerung besonders interessierte. Es erregte geradezu Aufsehen, daß im Toreingang des Landhauses Männer mit roter Armbinde und Feldkappe saßen, daß am Tor ein Trompeter lehnte und daß von Zeit zu Zeit militärische Kommandos erklangen. Um ein Uhr mittags fuhr sogar eine Gulaschkanone auf. Der Eindruck war, daß die Wiener, Linzer und Salzburger Ordnerbataillone, welche die Beratungen des Parteitages beschützten, ihr Möglichstes taten, um als stramme Soldaten ihren Dienst zu versehen.

Die Debatte des ersten Tages dieser Beratungen drehte sich hauptsächlich um die Frage des Wahlkompromisses mit den Großdeutschen bei der Nationalratswahl am 23. Oktober 1923. Dr. Riehl war dafür, diese Wahlvereinbarung, dieses Kompromiß abzuschließen, Hermann Esser aber riet den österreichischen Parteigenossen, konsequente Wahlenthaltung durchzuführen. So beriet man hin und her, ohne daß eine Einigung erzielt werden konnte.

Und nun ereignete sich etwas besonders Bezeichnendes, aus dem klar hervorgeht, welch schrankenloser Autorität sich bereits damals der Führer auch schon in Österreich erfreute. Es wurde nämlich mit überwiegender Stimmenmehrheit beschlossen, daß ein Ausschuß unter dem Vorsitz Adolf Hitlers zusammentreten solle, um darüber zu entscheiden. Die Stimme Adolf Hitlers würde für den Beschluß maßgebend sein. Man erwartete den Führer für den 15. August, an welchem Tage er in einer Massenversammlung in der Winterreitschule (heute Festspielhaus) sprechen sollte.

Gerade während dieser Tage hatte sich aber im Reich die politische Lage gefährlich zugespitzt. Es kam zu Revolten, zum Generalstreik, zur Bildung des Kabinetts Stresemann.

Als Adolf Hitler in Salzburg ankam, erteilte er den Befehl, sich an den Wahlen nicht zu beteiligen, da es jetzt, da Deutschland vor einer katastrophalen Lage stehe, nicht anginge, die Kräfte im Wahlkampf zu verzetteln. Es könnte leicht sein, daß eine nationale Diktatur den Parlamentarismus hinwegfege, und da wäre es denn doch verfehlt, sich an Parlamentswahlen zu beteiligen. Die Bedeutung dieser Stellungnahme des Führers versteht man richtig, wenn man sich daran erinnert, daß es bereits drei Monate später zur Novembererhebung in München kam!

Weit wichtiger sei es, meinte damals der Führer, alle Kraft an den Ausbau der Ordnertruppe zu wenden und die Parteipresse zu stärken. Dieser Ansicht schloß sich dann auch der Führerausschuß mit Stimmenmehrheit an.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis dieser Salzburger Besprechungen war es, daß für die nationalsozialistische Ordnertruppe nunmehr die Bezeichnung „Vaterländischer Schutz-

bund" gewählt wurde und daß es in Zukunft nur mehr eine einzige Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP.) gab, die sich in einen reichsdeutschen, österreichischen und sudetendeutschen Flügel gliederte.

Am Abend sprach Adolf Hitler in einer Massenversammlung über die Lage Deutschlands, einige Kernsätze aus seiner Rede sind uns in den Berichten der Salzburger Lokalpresse erhalten geblieben.

Mit beispielloser Begeisterung wurde der Führer bei seiner Ankunft im Saal empfangen. Aus den Nebenräumen ertönte immer lauter anschwellend jubelndes Rufen, und dann, als Adolf Hitler den Saal betrat, geleitet vom Oberkommandanten des „Vaterländischen Schutzbundes", Hermann Göring, hinter ihm das Gefolge, zum Teil in Stahlhelmen, da brandete die Begeisterung empor. Tosendes Händeklatschen, Rufen, Tücherschwenken, so wird dieser Einzug Adolf Hitlers von Augenzeugen geschildert.

„Not, Elend und Hunger", sagte der Führer, „herrschen heute in Deutschland. Mehr aber sollte man darüber klagen, ein Sklavenvolk geworden zu sein. Darüber aber herrscht charakterlose Gleichgültigkeit!

Es gibt keine deutschen Führer mehr, das Volk ist zufrieden, daß überhaupt Leute an der Spitze stehen, denen man das Attribut der Männlichkeit nicht absprechen kann." Tosendes Gelächter begleitete diesen sarkastischen Seitenhieb. „Man ist schon beglückt," fuhr Adolf Hitler fort, „wenn man einen Reichskanzler hat, in dem man nicht den Prototyp eines Einbrechers oder eines Idioten sieht."

Der Glaube allein sei es, der die Befreiung bringen könne; nicht für die Wirtschaft, sondern für das Vaterland müsse man leben und sterben.

„Wer die Liebe zum Volk nicht kennt", rief der Führer, „für den haben wir nur Haß und wieder Haß. Sollte in kommenden Tagen eine rote Blutwelle entstehen, so werden die Nationalsozialisten ihre Fahnen entfalten und die Freiheit erkämpfen. Und wenn die jetzige Jugend einst im Alter die vergilbte Armbinde zur Hand nehmen wird, möge jeder sagen können: Als Deutschland aufstieg, da war ich auch dabei!"

Kurze Zeit später legte Dr. Riehl die Obmannstelle der österreichischen Parteigruppe nieder und erläuterte in einem Aufruf vom 6. September 1923 die Gründe, die ihn dazu bewogen. „Schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem in Salzburg gewählten Vollzugsausschuß"; wie erwähnt, war Dr. Riehl für eine Beteiligung an den Nationalratswahlen vom Oktober eingetreten. Den Vorsitz der „Zwischenstaatlichen Kanzlei" übergab er gleichzeitig dem Abgeordneten Ingenieur Rudolf Jung des Prager Parlamentes.

Die unmittelbare Folge des Rücktritts Riehls war eine Spaltung des österreichischen Flügels der Partei in zwei Gruppen. Die eine, die für Kompromisse und Mandatspolitik eintrat, war zum Absterben verurteilt, die zweite aber nannte sich „nationalsozialistische Hitlerbewegung" und hielt sich an die Beschlüsse des Salzburger Parteitages. Zunächst trat nach dieser Spaltung – wie nicht anders zu erwarten – ein Rückschlag und Stillstand bis zur Neugründung der reichsdeutschen NSDAP. (im Februar 1925) ein.

Die Erhebung in München vom 9. November 1923 konnten die österreichischen Nationalsozialisten leider nur aus der Ferne miterleben. Die ersten Meldungen erweckten grenzenlosen Jubel; um so furchtbarer wirkten die späteren vom Verrat Kahrs und dem Blutbad an der Feldherrnhalle.



Von der Neugründung der Partei bis zur Machtübernahme

Am 20. Dezember 1924 wurde Adolf Hitler aus der Haft entlassen. Seine Partei hatte sich inzwischen in zwei Gruppen gespalten, die einander befehdeten. Adolf Hitler erkannte keine von beiden an und verkündete Ende Februar 1925 die Neugründung der Partei, aber man stieß auf die größten materiellen und auch organisatorischen Schwierigkeiten. Immerhin wurde das Verbot der Partei auch in Norddeutschland aufgehoben, und so konnte dort eine ganze Reihe von Gauen begründet werden. Stark griff die Bewegung im Rheinland um sich, wo Dr. Josef Goebbels arbeitete.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nationalsozialisten! Alle Parteigenossen u. Genossinnen!

Freitag Bürgerbräu-Keller

zur Wiederbegründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die erste

Große öffentl. Massenversammlung

Adolf Hitler

Deutschlands Zukunft und unsere Bewegung

Juden haben keinen Zutritt

Das Kampfblatt d. Nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands „Völkische Beobachter" Herausgeber Adolf Hitler

Plakat zur Neugründung der Partei

Mitte Juli erschien der erste Band von „Mein Kampf" – binnen weniger Wochen waren über 20 000 Exemplare verkauft.

Im März 1926 erfolgte die Gründung des Gaues Danzig. Und zu Beginn des Juli 1926 wurde zu Weimar der zweite Reichsparteitag abgehalten. An die zehntausend Braunhemden aus allen Gauen waren gekommen, viele davon unter schwerem Aufwand an Mühe und Zeit.

Adolf Hitler sprach über „Politik, Idee und Organisation" und verkündete die Gründung einer Jugendbewegung. (Julius Streicher nannte diese Organisation „Hitler-Jugend".)

Da und dort errang die NSDAP. auch schon Mandate in den Landtagen; der Führer hatte ja verkündet, nunmehr die Eroberung der Macht auf legalem Wege anzustreben.

Am 1. November 1926 wurde Dr. Goebbels, der sich schon im Rheinland bewährt hatte, mit der Leitung des Gaues Berlin betraut. Ein unerhörter Elan beseelte den jungen Gauleiter und seine Getreuen. Mit etlichen Hunderten zog er aus, Berlin zu erobern, in dem die jüdisch verhetzten Massen alles tyrannisierten, die Menschen, die Behörden, die Zeitungen und die Straße, und in einem siebenjährigen Krieg gewann er seinem Führer die Hauptstadt des Reiches, mochten auch die Partei und ihre Blätter immer wieder von willfährigen Polizeichefs verboten werden.

Am 19. August 1927 begann der dritte Reichsparteitag zu Nürnberg, das seitdem die Stadt der Reichsparteitage blieb. Das von der bayerischen Regierung Held im März 1925 erlassene Redeverbot für Hitler war endlich aufgehoben worden, auf einer Massenversammlung im Zirkus Krone konnte der Führer nach langer Zeit wieder zu den Münchenern sprechen.

Und der Parteitag wurde zu einer Kundgebung größten Ausmaßes. Gegen 30 000 SA.- und SS-Männer marschierten auf, darunter auch die verbotene SA. von Berlin, und an die 100 000 Parteimitglieder hatten sich eingefunden. Der Führer verkündete dieses Mal die neuen kulturellen Richtlinien der Bewegung, die dann später (1929) zur Begründung des „Kampfbundes für deutsche Kultur" mit Alfred Rosenberg als Leiter führten. Und am Schluß dieses Parteitages feierten die begeisterten Teilnehmer zum ersten Male den Führer durch einen Fackelzug, an dem Zehntausende



Versammlung im Hofbräuhaus nach der Neugründung der NSDAP. im Jahre 1925



München 1925. Dicht gedrängt wartet die Menge vor dem Hofbräuhaus auf Einlaß: Adolf Hitler wird wieder sprechen!

teilnahmen. Immer enger schlang sich das Band zwischen dem Führer und seinen Getreuen.

Allein die Massen, im Bürgertum wie bei den Arbeitern, waren noch nicht gewonnen. Nur langsam gelang es, bei Landtagswahlen neue Mandate zu erringen. Und während bei der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 die Marxisten noch einen Zuwachs von 22 Mandaten zu verzeichnen hatten, eroberte sich die NSDAP. nur 12 Mandate. Im früheren Reichstag hatte sie 7 Sitze gehabt.

Aber was verschlug das! Die NSDAP. war eine Bewegung, brauchte Kampf, liebte und suchte ihn, damit sie immer im Sturmschritt blieb!

Der Juni 1929 brachte auf einem Nebenkriegsschauplatz den ersten Erfolg, der als Vorankündigung größerer Siege gelten kann. Bei der Stadtratswahl in Koburg errang die



Zweiter Parteitag, Weimar 1926
Schon sind viele Tausende gekommen

NSDAP. zum ersten Male in einem Wahlort die absolute Mehrheit, stellte darum den ersten und den zweiten Bürgermeister.

Der vierte Reichsparteitag in Nürnberg (1. bis 4. August 1929) wuchs über den Rahmen einer Parteikundgebung hinaus: annähernd 200000 Parteigenossen waren gekommen, darunter 60000 SA.-Männer, die doppelte Zahl wie 1927 – so stark begann sich die Bewegung durchzusetzen.

Der Parteitag selbst stand im Zeichen des Kampfes gegen den Young-Plan, der wohl das Diktat von Versailles finanziell minderte, aber dem deutschen Volk immer noch unerträgliche Opfer auferlegte. Als neue kulturelle Tat ist die Gründung des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes zu verzeichnen.



Der Führer begrüßt seine Getreuen
am Parteitag Nürnberg 1927



Nach der Neugründung der Partei im Hofbräuhaus
Von links nach rechts:
Schwarz, Esser, Amann, der Führer, Epp

Bei der Thüringer Landtagswahl im Dezember 1929 errangen die Nationalsozialisten wohl nur 6 Mandate von 53, aber im Landtag in Gemeinschaft mit den anderen Parteien die Mehrheit, und der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Frick wurde daraufhin zum thüringischen Innen- und Volksbildungsminister gewählt. Sein energisches Eintreten führte zweimal zu Konflikten mit der Reichsregierung, in denen sich bereits der Grundsatz des Führers bewährte, niemals Kompromisse einzugehen: sowohl der sozialdemokratische Minister Severing als auch sein Nachfolger, der Zentrumsabgeordnete Wirth, mußten die Entscheidungen und Reformen Fricks anerkennen.

Der 23. Februar 1930 brachte der NSDAP. einen herben Verlust: der junge Berliner SA.-Sturmführer Horst Wessel



Kundgebung beim zweiten Parteitag der NSDAP.
in Weimar 1926

erlag den Wunden, die ihm feige Mordbuben bei einem Überfall in seiner Wohnung am 14. Januar beigebracht hatten.

Sein Sturmlied aber, am 26. Mai 1929 zum ersten Male in Frankfurt an der Oder gesungen, ist neben der Deutschlandhymne das Bekenntnislied des deutschen Volkes geworden.

Zu Beginn des Juni 1930 betraute der Führer den Parteigenossen R. Walther Darré mit der Organisation des Bauerntums innerhalb der Partei – der Bauer, dieser Kern des deutschen Volkes, sollte wieder zu der ihm gebührenden Stellung in der Volksgemeinschaft gelangen.

Die Vorbedingungen zur Reichstagswahl im September 1930 nahmen alle Kräfte der Partei in Anspruch. Die

Landtagswahl in Sachsen war der Auftakt: die NSDAP. konnte die Zahl ihrer Sitze von 5 auf 14 vermehren und wurde nach den Sozialdemokraten die stärkste Partei. Gleichsam als Symbol des künftigen Sieges erwarb der Führer wenige Tage später in München das Barlow-Palais in der Brienner Straße und gestaltete es als „Braunes Haus" zum Sitz der Parteileitung um. Die NSDAP. war jetzt eine Macht und mußte als solche auch in den äußeren Dingen auf würdige Repräsentanz bedacht sein.

Der 14. September 1930 brachte der Partei einen Sieg, wie er bis dahin in den Annalen parlamentarischer Geschichte noch nicht zu verzeichnen war. Die Gegner fürchteten, die NSDAP. würde bis zu 60 Mandate an sich reißen. Die Partei selber hoffte auf 80 bis 90. Und Dr. Goebbels, immer wieder die wirksamsten Propagandamittel erdenkend, nahm

Der Reichstag beschloß auf Antrag des Zentrums eine verfassungswidrige neue Geschäftsordnung und ein neues Pressegesetz, wodurch die Immunität zahlreicher nationalsozialistischer Abgeordneter aufgehoben werden sollte.

Der Führer antwortete mit einem harten Hieb: er berief die 107 aus dem Reichstag ab; sie sollten fürderhin in Werbeversammlungen das Volk aufrütteln, aber nicht in der sogenannten Volksvertretung reden. Für die Propagandatätigkeit der NSDAP. bedeutete das einen gewaltigen Gewinn.

Daraufhin schaltete der Reichskanzler Brüning den Reichstag auf sechs Monate aus und regierte mittels Notverordnungen, um durch diese diktatorischen Maßnahmen die NSDAP. lahmzulegen. Es kamen Versammlungs- und Uniformverbote, Verbote von Zeitungen und Zeitschriften, Plakate und Flugblätter wurden einer Zensur unterworfen, sogar an



Der Führer im Jahre 1929



Reichsparteitag 1927
Der Führer nimmt den Vorbeimarsch der SA. ab



Goebbels spricht zu Beginn der Berliner Kampfzeit

einen solchen Sieg vorweg, mietete für den Wahlabend den riesigen Berliner Sportpalast zu einer Siegesfeier, ließ das schon am Tage vor der Wahl plakatieren!

Das Ergebnis übertraf selbst seine Erwartungen: die Zahl der Mandate stieg von 12 auf 107; die NSDAP. wurde nach den Sozialdemokraten, die 143 Sitze errangen, die zweitstärkste Partei im Reichstag.

Immer deutlicher erwies es sich, daß das Schicksal Deutschlands in Adolf Hitlers Hand gelegt war. Mit ruhigem Gewissen konnte er am 25. September bei einem Prozeß gegen drei Reichswehroffiziere, die wegen nationalsozialistischer Betätigung als angebliche Hochverräter zu Festungsstrafen verurteilt wurden, unter Eid die legalen Methoden und die legalen Ziele der NSDAP. bekunden.

Allein der Sieg vom 14. September hatte den Kampf noch nicht entschieden; er begann erst jetzt zu wahrhaft dramatischer Höhe anzusteigen.

Sowohl die bürgerlichen als auch die marxistischen Parteiführer fühlten instinktiv, daß sie von jedem weiteren Vorschreiten der nationalsozialistischen Welle unweigerlich hinweggefegt werden würden – also errichteten sie Dämme gegen diese Gefahr!

die Grundrechte der Verfassung wurde gerührt. Zuletzt wurden sogar die SA. und die SS verboten und Polizei räumte ihre Heime.

Die Gegner griffen wieder zu ihrer gewohnten Waffe, zum Terror, zum heimtückischen Überfall, zum Mord. Hunderte von Toten hat die Partei in den Jahren 1930 bis 1932 zu beklagen. Die Zahl der Verwundeten geht in die Tausende. Und Zehntausende braver Arbeiter werden brutal von ihren Arbeitsplätzen verdrängt; die Unternehmer müssen sich fügen, sonst bricht im Betrieb der Streik aus. Aber keiner hat in dieser Zeit die Partei verlassen. Es geht hart auf hart – aber Treue um Treue!

Fast unbemerkt bleibt in der verbissenen Wut der innerpolitischen Kämpfe die erste außenpolitische Fühlungnahme des Führers: im Mai 1931 fährt Göring in seinem Auftrag nach Rom. Zum ersten Male kommt die NSDAP. offiziell mit dem Faschismus in Berührung.

Niemand kann schon damals ahnen, zu welcher welthistorischen Bedeutung sich diese erste Fühlungnahme entwickeln wird!

Bei verschiedenen Landtagswahlen errang die Partei neue Erfolge. Am 10. Oktober hatte der Führer in Begleitung



Kongreß in Nürnberg 1929



Horst Wessel an der Spitze seines Sturmes.
Vierter Reichsparteitag, Nürnberg 1929

Görings zum ersten Male eine Aussprache mit Marschall Hindenburg. Ihr Ergebnis war die Rückkehr der NSDAP. in den am 14. Oktober 1931 wieder zusammentretenden Reichstag. Doch ein von ihr eingebrachtes Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brüning wurde mit 295 gegen 270 Stimmen abgelehnt. Daraufhin verließ die nationale Opposition wieder den Reichstag.

Für den 17. und 18. Oktober befahl der Führer ein großes SA.-Treffen der Gruppe Nord in Braunschweig als Ersatz für den auch dieses Jahr wieder entfallenden Parteitag. Über 100 000 SA.- und ᛋᛋ-Männer traten zum größten Aufmarsch der Kampfzeit an.

Zu Beginn Dezember 1931 verbot die Regierung Brüning, wieder durch eine Notverordnung, die politischen Uniformen und Abzeichen für das ganze Reich. Der Blutterror verschonte nun auch die Jugendlichen nicht. Am 24. Januar 1932 wurde der fünfzehnjährige Hitlerjunge Herbert Norkus beim Austragen von Propagandaschriften im Berliner Nordwesten, in Moabit, ermordet.

Sein Todestag gilt als alljährlicher Trauertag der Hitler-Jugend für ihre Gefallenen. Es ist eine selbstverständliche Ehrenpflicht des Nationalsozialismus, sich mit den Toten der Bewegung stets aufs engste verbunden zu fühlen – wer als Märtyrer für sie gefallen ist, lebt in ihr für alle Zeiten fort.

In den Beginn des Jahres 1932 fiel die Neuwahl des Reichspräsidenten; Adolf Hitler entschloß sich, gegen den bisherigen Präsidenten, Marschall Hindenburg, zu kandidieren.

Aber dazu mußte er deutscher Reichsbürger sein. Eine Groteske ohnegleichen: der künftige Führer aller Deutschen gehörte in dieser Zeit keinem deutschen Staat an, in Österreich hatte man ihn 1925 ausgebürgert und im Reich seine Einbürgerung abgelehnt! Durch seine Ernennung zum braunschweigischen Regierungsrat, am 25. Februar 1932, wurde der Führer endlich auch formell deutscher Staatsbürger, schied aber einige Tage später wieder aus diesem Amt; doch dem Buchstaben des Gesetzes war Genüge geschehen.

Bei der ersten Wahl erhielt Hindenburg 18 651 497 Stimmen, Adolf Hitler 11 339 446. Bei der Reichstagswahl 1930 waren auf die NSDAP. 6 406 379 Stimmen gekommen: in einundeinhalb Jahren konnte die Partei einen Stimmenzuwachs von 77 Prozent verzeichnen. Dem Marschall fehlte nur ein halbes Prozent zur absoluten Mehrheit; es mußte also ein zweiter Wahlgang erfolgen.

Es war Adolf Hitler nicht gestattet, im Rundfunk zu sprechen. Aber er entschloß sich, diesen Bann durch einen unerhörten persönlichen Einsatz zu brechen. Am 3. April trat er seinen bis zum 9. April dauernden Deutschlandflug an, bei dem er gegen 50 000 Kilometer im Flugzeug, gegen 25 000 Kilometer im Auto zurücklegte und in 21 Städten, also durchschnittlich in dreien an jedem Tage, in Riesenversammlungen sprach.

Die stärkste propagandistische Leistung, die sich je ein Mensch zumutete – es gehörten schon beinahe übernatürliche Kräfte dazu und eine geniale Organisation, um das alles durchzustehen. An die zehn Millionen Deutsche mögen in dieser einen Woche den Führer gesehen und gehört haben.

Beim zweiten Wahlgang stiegen die für Adolf Hitler abgegebenen Stimmen auf 13 418 547. Aber der Marschall erhielt 53 Prozent aller Stimmen, darunter auch die der gemäßigten Sozialdemokraten.



Der Führer im Flugzeug

Für den 24. April 1932 waren in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg Landtags- bzw. Bürgerschaftswahlen anberaumt.

Wieder entschloß sich der Führer zum stärksten persönlichen Einsatz und unternahm vom 16. bis zum 23. April einen zweiten Deutschlandflug, der ihn in 25 Städte führte. Und diesmal war der Erfolg geradezu phantastisch.

In Preußen stieg die Zahl der nationalsozialistischen Sitze von 6 auf 162, in Bayern von 9 auf 43, in Württemberg von 1 auf 23, in Anhalt von 1 auf 15, in Hamburg von 43 auf

51. Mit Ausnahme Bayerns wurde die NSDAP. überall die stärkste Partei, doch kam es trotzdem nur in Anhalt zu einer neuen, dem Volkswillen entsprechenden Regierung; in den anderen Ländern und auch in Hamburg blieben die bisherigen Regierungen als „geschäftsführende" Kabinette weiter im Amt.

Ein durchschlagender Erfolg gelang einen Monat später: in Oldenburg erhielt die NSDAP. zum erstenmal in einer Landesvertretung die absolute Mehrheit, 24 von 46 Sitzen. Es konnte hier also die erste nationalsozialistische Regierung in Deutschland gebildet werden.

Und wieder ging es unaufhaltsam weiter. Der Kanzler Brüning sah seinen Anhang Tag um Tag schwinden; mußte vier Reichsministerien unbesetzt lassen, weil ihm die passenden Männer fehlten. Seine Mehrheit im Reichstag sank auf 27 Stimmen.

War die Zeit für den Führer gekommen, die Kanzlerschaft zu übernehmen? Nein. Mit seinem genialen politischen Weitblick erkannte er das Gebot der Stunde: ein neutraler Mann mußte die Geschäfte führen, die Saat der NSDAP. war wunderbar aufgegangen, überzog schon das ganze Reich – doch noch war sie nicht gereift. Und diese Reife mußte sorgsam gefördert werden, damit sich jede auf sie gesetzte Hoffnung auch wirklich erfüllte.

Der Führer besprach sich mit dem früheren preußischen Zentrumsabgeordneten Franz von Papen, mit dem er schon im Frühling 1932 in Fühlung getreten war; er sagte ihm für seine Kanzlerschaft die Tolerierung durch die NSDAP. zu, wenn Papen alle Beschränkungen der Parteitätigkeit aufheben und den Reichstag auflösen würde.

Am 29. Mai trat Brüning endlich zurück, seine „Systemregierung" verschwand für immer von der Bildfläche, und der Reichspräsident betraute Papen mit der neuen Regierungsbildung. Der Reichstag wurde aufgelöst. Die Neuwahl sollte – unnötig spät – am 31. Juli 1932 stattfinden.

Bis dorthin wieder günstige Vorzeichen in den Ländern: bei der Landtagswahl in Mecklenburg-Schwerin 30 von 59 Sitzen, in Hessen 32 von 70, in Thüringen 26 von 61. Überall ist die NSDAP. nunmehr die stärkste Partei, auch in Mecklenburg hat sie endlich die absolute Mehrheit.

Wird die Wahl vom 31. Juli 1932 den Endsieg bringen? Ein dritter Deutschlandflug des Führers. Vom 15. bis zum 30. Juli dauert er. Adolf Hitler spricht in 50 Städten. Die Begeisterung, mit der er überall empfangen wird, ist unbeschreiblich. Und wie immer übertrifft der Ausfall der Wahl die Erwartungen. Im September 1930 hat die Partei 107 Mandate erhalten, jetzt sind es 230! Und die Marxisten sind von 143 auf 133 Mandate zurückgegangen.

Aber immerhin bekennen sich im Reich noch mehr als ein Fünftel aller Wähler zur jüdisch-marxistischen Lehre. Sie müssen gewonnen und überzeugt werden. Sie bei einer Wahl zu überstimmen – damit allein ist es nicht getan.

Es geht ja Adolf Hitler um die Seelen. Nicht um die Zahl der Wahlstimmen.

Freilich: als Führer der weitaus stärksten Partei muß er schon um des Ansehens der NSDAP. willen die Kanzlerschaft für sich fordern. Aber noch hält man sich für stark genug, ihm das abzuschlagen. Einzig den wertlosen Posten des Vizekanzlers bietet man ihm an. Der Führer lehnt selbstverständlich ab.

Am 30. August 1932 tritt der neue Reichstag zusammen. Die Kommunistin Klara Zetkin ist das an Jahren älteste Mitglied; sie führt bis zur Wahl eines Reichstagspräsidenten den Vorsitz.

367 von 587 Stimmen entfallen auf Hermann Göring als neuen Reichstagspräsidenten. Im Präsidium sitzt kein Sozialdemokrat mehr. Aber das System wehrt sich noch immer.

Es berührte seine Vertreter nicht, daß allein in den zwei Wochen vor der Wahl 32 Nationalsozialisten erstochen, erschossen oder niedergeknüppelt worden waren. Es leuchtete ihnen nicht ein, daß Adolf Hitler, nicht nur eine Partei sondern eine Weltanschauung vertretend, unmöglich in ein Kabinett eintreten konnte, auf dessen Entschlüsse er keinen entscheidenden Einfluß zu nehmen vermochte. Er hätte aber trotzdem für alle Handlungen des Kabinetts Papen die moralische Verantwortung übernehmen müssen.



Baldur von Schirach,
Reichsjugendführer
seit dem 30. Oktober 1931

Die Regierung Papen schien in diesem Augenblick der großen politischen Entscheidungsschlacht die besseren Positionen zu haben. An einzelnen Stellen war sie unleugbar vorgerückt, und der so gewonnene Raum schien nicht bedroht. Aber die seelischen Reserven fehlten ihr. Sie besaß kein Ideal oder auch nur eine Idee.

Also warten, bis sich diese Schwäche auswirkte: die Faust geballt, alle Kraft für die Beobachtung des Gegners gesammelt!

Am 12. September fand die zweite Sitzung dieses Reichstags statt. Ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung Papen wurde mit 512 gegen 42 bürgerlich-nationale Stimmen angenommen – die größte Niederlage, die je eine deutsche Regierung im Parlament erlitt.

Die entscheidende Wendung im Kampf? Nein, noch immer nicht. Der Gegner hatte einen Trumpf in der Hand. Papen hatte das Ergebnis der Abstimmung schon am Tage vorher

vorausgesehen und mit unleugbarem Geschick seine Gegenmaßregeln getroffen. Noch ehe die ihn vernichtende Abstimmung zu Ende war, legte er ein Schreiben des Reichspräsidenten vor, das den Reichstag auflöste. Die Neuwahlen wurden für den 6. November ausgeschrieben.

Die Regierung Papen besaß in dieser Phase des Kampfes das Gesetz des Handelns, auch wenn nur eine verschwindende Minderheit des deutschen Volkes auf ihrer Seite stand. Aber das schien gerade jetzt weniger bedeutsam; denn weite Kreise waren der endlosen Wahlkämpfe müde geworden. Die finanziellen Mittel aller Parteien waren durch die früheren Kämpfe fast restlos erschöpft. Die Regierung Papen konnte erwarten, daß gerade jetzt die gemäßigten Parteien, trotz ihrer schwächlichen Wahlparolen, einen Teil der schwankenden Wähler für sich gewinnen und die NSDAP. erheblich schwächen würden.

Diese Erwartungen bestätigten sich aber nur zum Teil. Wohl hatte die NSDAP. einen Stimmenverlust von fast zwei Millionen zu verzeichnen, aber die zahlenmäßigen Sieger des Novemberwahlkampfes wurden die Kommunisten, die hundert Mandate errangen – noch nie waren sie im Reichstag so stark gewesen. Immerhin blieb die NSDAP. mit ihren 196 Mandaten die weitaus stärkste Partei in Deutschland.

Papen wollte mit Adolf Hitler in Verhandlungen eintreten; doch dieser war nur zu einem schriftlichen Gedankenaustausch zu haben. Auch die übrigen Parteien lehnten Verhandlungen mit der Regierung ab.

Am 17. November 1932 hatte der Führer wieder eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten; aber der greise Generalfeldmarschall war von seinen Ratgebern noch immer nicht hinreichend über die Stimmung im deutschen Volk unterrichtet, wollte Adolf Hitler nach wie vor nicht das Amt des Reichskanzlers zugestehen und ernannte am 3. Dezember den bisherigen Reichswehrminister, General von Schleicher, zum Reichskanzler.

Die innere Spannung war bei allen Parteien auf das Höchste gestiegen; jedes Warten in dieser ungeklärten Phase des Kampfes verlangte unerhörte Selbstzucht für die Gefolgschaft Adolf Hitlers, einen fast übermenschlichen Glauben an die eigene Sendung beim Führer.

Er ging auch in dieser Zeit, als die Feinde seiner Bewegung stärker denn je das Haupt erhoben, als die bürgerlichen Parteien und mit ihnen die ganze Welt den nunmehr angeblich unaufhaltsamen Abstieg und Zusammenbruch der NSDAP. voraussagten, als selbst in den Kreisen der Partei da und dort Zweifel an der Richtigkeit seines Vorgehens auftauchten und zu einem hinterlistigen Durchkreuzen seiner Pläne wurden, ruhig, unbeirrt seinen Weg weiter.

Die bitterste Probe war der Verrat eines Mannes, den er zur Schar der Treuesten rechnete, des damaligen Reichsorganisationsleiters. Vielleicht aus Ehrgeiz und Eigennutz, vielleicht auch in der Anmaßung, den Entschlüssen des Führers eine andere Richtung aufzwingen zu sollen, unterhandelte Gregor Strasser mit dem Reichskanzler Schleicher und legte dann, zur Verantwortung gezogen, alle Parteiämter nieder – aber nach außen hin verlor die Tat ihre üble Wirkung nicht.

„Adolf Hitler kann sich schon nicht mehr auf seine eigenen Leute verlassen!", stellten die Gegner fest.

Aber er vertraute ihnen mehr denn je. In dieser Zeit der Krise kam es auf jeden einzelnen Mann an.

Reichskanzler Schleicher vertagte den Reichstag, der dann überhaupt nicht mehr zusammentrat und verkündete sein Regierungsprogramm im Rundfunk – es enttäuschte auch seine Anhänger. Die Zahl der Arbeitslosen war auf 5 770 000 gestiegen. Die politische Verwirrung hatte den höchsten Grad erreicht. Der Mann, der formellgesetzlich die Macht besaß, hatte keine tatsächliche Macht und keinen Anhang im Volke, kaum noch im Parlament. Und der andere, der seit zwölf Jahren, zuerst illegal und seit sieben Jahren in strengster Legalität, um diese Macht kämpfte, mußte in fast unfaßbarer Selbstbeherrschung warten, bis die Zeit alles zur letzten Reife gebracht hatte.

In Lippe waren für den 15. Januar 1933 Landtagswahlen ausgeschrieben. Das Ländchen hatte 21 Mandate zu vergeben, die Zahl der Wähler betrug an die 100 000.

Aber der Führer warf alle verfügbaren Kräfte in das kleine Land. Vom 4. bis zum 14. Januar hielt er sich dort auf, sprach in allen sechzehn größeren Orten und auch auf dem flachen Lande. Es war Winter, bittere Kälte herrschte, große Versammlungslokale gab es nicht. Also wurden riesige Zelte aufgeschlagen, um die Teilnehmer der Versammlungen vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Neben dem Führer wurden alle namhaften Redner der Partei eingesetzt.

„Sturm im Wasserglas!", spotteten die Gegner.

„Sturmfahrt ins Unbekannte!", hätten sie sagen müssen.

Am Abend des 15. Januar hatte der Vorstoß sein Ziel erreicht. Die nationalsozialistischen Stimmen in Lippe waren von 33 038 bei der letzten Reichstagswahl auf 39 065 gestiegen, die NSDAP. errang 9 Mandate von 21.

Es ging wieder aufwärts.

Schon zu Beginn des Jahres hatte Adolf Hitler mit Papen über dessen Eintritt in ein Kabinett Hitler verhandelt. Nach der Lippeschen Wahl kamen Besprechungen mit dem deutschnationalen Parteivorsitzenden Hugenberg und dem Stahlhelm-Bundesführer Seldte dazu.

Die jüdischen Drahtzieher des Marxismus drohten mit einem Bürgerkrieg – auch ihnen mußte die eiserne Faust der NSDAP. gezeigt werden. Der Führer ordnete einen Aufmarsch der gesamten Berliner SA. und SS vor dem Sitz der kommunistischen Parteileitung, dem Liebknechthaus, auf dem Bülowplatz an. Die Kommunisten hatten sich wohl in Massen rings um ihre Hochburg aufgestellt – aber einen Angriff wagten sie schon nicht mehr. Und der Bürgerkrieg wurde abgeblasen. Unbehelligt marschierten die SA. und die SS zum Nikolaikirchhof, wo Adolf Hitler den Grabstein für Horst Wessel einweihte.

Am 28. Januar mußte Schleicher zurücktreten, und am 30. Januar ernannte der Reichspräsident den Führer zum Reichskanzler. Papen wurde Vizekanzler.

Eine ungeheure Spannung löste sich, ging in einen Jubel ohnegleichen über. Alles Warten, Wünschen, Bangen, Hoffen war zu Ende, die Zeit der großen Erfüllung begann. Wofür



Jubel vor der Reichskanzlei
am 30. Januar 1933



Der Fackelzug durch das Brandenburger Tor
am 30. Januar 1933



Feierliche Eröffnung des Reichstags
in der Garnisonkirche in Potsdam
am 21. März 1933

viele Hunderte ihr Leben gelassen, wofür viele Tausende geblutet und Millionen alle Not auf sich genommen hatten, das war nun endlich herrlich gereift. Der Führer und die Seinen konnten ernten, und wenn diese Ernte auch Arbeit hieß – es war freie, frohe, glückliche Arbeit für ein neues Deutschland.

Ein elementarer Jubel umbrauste den greisen Reichspräsidenten und den neuen Kanzler, die sich nun endlich gefunden hatten und sich immer wieder an den Fenstern der Reichskanzlei zeigen mußten. Und am Abend sammelten sich ohne jede Aufforderung Hunderttausende zu einem Fackelzug, wie ihn die Reichshauptstadt noch nicht gesehen hatte.

Keine arrangierte Demonstration. Ein ganzes Volk wollte seinem übervollen Herzen Luft machen. –

Schon am nächsten Tag spricht der Führer im Rundfunk zu seinem Volk. Zum ersten Male – bis jetzt hat man ihm das verwehrt. Keine hochtrabenden Worte fallen, er verspricht Frieden, Freiheit, Ehre und Arbeit und fordert für die Erfüllung dieses Programms eine Zeit von vier Jahren. Der alte Reichstag ist aufgelöst; das Volk soll in kurzer Frist noch einmal Adolf Hitler das Mandat geben, sein Volk aus aller Not der Gegenwart in eine frohere Zukunft zu führen.

Die Terroristen versuchten es, in ihrer gewohnten Art weiterzukämpfen. Schon am Abend des 30. Januar, bei der Rückkehr vom Fackelzug, wurden ein Sturmführer der SA. und ein Polizeibeamter aus dem Hinterhalt erschossen. Andere Terrorakte folgten und noch heimtückischere wurden vorbereitet.

Am 10. Februar fand eine Massenkundgebung der Partei im Berliner Sportpalast statt, an der zum erstenmal auch das ganze Volk teilnehmen konnte – der Rundfunk trug sie in alle Welt hinaus. Und am Tage darauf sprach Adolf Hitler über die künftige Entwicklung des Kraftfahrwesens in Deutschland. Was damals als eine Utopie erschien, ist nach wenigen Jahren durch die Wirklichkeit doppelt und dreifach überholt; Tausende Kilometer Reichsautobahnen sind vollendet, die Autofabriken können den Bedarf kaum decken, müssen Lieferfristen bis zu einem halben Jahr ausbedingen, so stürmisch ist die Nachfrage nach neuen Kraftwagen.

Am 27. Februar sollte durch den Reichstagsbrand eine neue Welle der Terrorakte entfesselt werden; aber Minister Göring griff mit aller Schärfe durch, an die 4000 marxistische Funktionäre wurden verhaftet und schärfste Verordnungen zum Schutz von Volk und Staat erlassen.

Der Führer unternahm jetzt seinen fünften Deutschlandflug, der vom 15. Februar bis zum 4. März währte; am Abend vor der Wahl sprach er von Königsberg aus zum ganzen deutschen Volk.

Die Wahl vom 5. März 1933 brachte der NSDAP. fast 44 Prozent aller Stimmen und 288 von 647 Mandaten; mit



Reichspräsident von Hindenburg
und Reichskanzler Adolf Hitler am 1. Mai 1933

der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, zu der die Deutschnationalen und der Stahlhelm gehörten, verfügte sie über 340 Mandate und damit über die absolute Mehrheit.

Zum Zeichen des Sieges besetzten SA. und SS das Liebknechthaus, hißten die Hakenkreuzflagge und benannten es in „Horst-Wessel-Haus" um.

In Hamburg, in Baden und in den anderen Ländern bildeten sich nationalsozialistische Regierungen, in Bayern, wo die Regierung Held Widerstand leistete, wurde Generalleutnant von Epp als Reichskommissar eingesetzt. Die Hakenkreuzfahne und die schwarz-weiß-rote Fahne galten nebeneinander als Reichsflaggen.



Dr. Robert Ley,
Reichsorganisationsleiter

Chef des Stabes der SA.,
Reichsleiter Viktor Lutze

Reichsleiter des Arbeitsdienstes,
Generalmajor Konstantin Hierl

Hans von Tschammer und Osten,
Reichssportführer seit 19. Juli 1933

Die Entwicklung bis zur Aera Dollfuß

Die Neugründung der NSDAP. im Reich durch Adolf Hitler im Jahre 1925 war naturgemäß auch auf die seit dem Salzburger Parteitag gespaltene Bewegung in Österreich von entscheidendem Einfluß. Nun konnte man auch hier hoffen, daß es weiter aufwärts gehen würde nach dieser Zeit des Stillstandes, ja, des inneren Zerfalls. Der Führer stand wieder deutlich sichtbar an der Spitze, das Vertrauen zu ihm beschwingte die oft schon müde und verdrossen gewordenen Anhänger der Partei.

Am 11. Mai 1926 erfolgte die organisatorische Unterstellung der hitlertreuen österreichischen Nationalsozialisten (zum Unterschied von der abgespaltenen „Schulz-Gruppe") unter den Führer. Gleichzeitig wurden die 25 Punkte des Parteiprogramms restlos anerkannt. Bereits am 4. Mai des gleichen Jahres hatte der hitlertreue Teil unter Richard Suchenwirth den „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterverein (Hitler-Bewegung)" gegründet, womit das Vorbild des Reiches befolgt worden war. Der Führer hatte zu dieser Gründung in einer Ende April stattgefundenen Unterredung seine Zustimmung erteilt.

Auf dem Reichsparteitag in Weimar wurde am 4. Juli, im gleichen Jahr, auf der Delegiertenkonferenz eine Entschließung bekanntgegeben, die den Anschluß der nationalsozialistischen Verbände und Volksgenossen Österreichs an die unter Adolf Hitlers Führung stehende Organisation der NSDAP. aussprach.

Diese Weimarer Entschließungen besagten u. a. folgendes: „Der Reichsparteitag erwartet aus allen diesen Gründen, daß die Organisationen und die Volksgenossen in unserem Bruderland Deutschösterreich, in der Hauptstadt Wien und in den Bundesländern, die gemäß ihrer Einstellung und ihrem Programm die oben genannten Voraussetzungen erfüllen, den Anschluß an die für das ganze großdeutsche Sprachgebiet geltende Organisation der NSDAP. unter Führung Adolf Hitlers aussprechen und so die einheitlich in Führung und einheitlich im Programm großdeutsche nationalsozialistische Bewegung schaffen helfen."

Die Entscheidung aber fiel erst bei der Tagung in Passau am 12. August des gleichen Jahres, an der Adolf Hitler selbst teilnahm. Die abgespaltene Schulzbewegung veröffentlichte aus diesem Anlaß in der „Deutschösterreichischen Tageszeitung" vom 15. August folgende Stellungnahme:

„Am Donnerstag, dem 12. d. M., fand in Passau eine Tagung der reichsdeutschen und österreichischen Nationalsozialisten statt, die sich mit der Klärung der durch die Weimarer Entschließungen entstandenen Lage befassen sollte. Während die reichsdeutschen Nationalsozialisten den vollständigen organisatorischen Anschluß Österreichs an Deutschland forderten, so daß Österreich einen Gau der reichsdeutschen Bewegung darstellen sollte, steht die österreichische Bundesleitung auf dem Standpunkt der organisatorischen Selbständigkeit der österreichischen Bewegung . . ."

In dem Bericht der Suchenwirth-Gruppe (NSDAV.) im gleichen Blatte wird vor allem gesagt, daß Adolf Hitler eine große zweistündige Rede in Passau hielt, über die Bewegung in Oesterreich sprach und eine Gegenüberstellung der reichsdeutschen und österreichischen Organisation gab.

„. . . Im Reich ist die NSDAP. immer Kampfbewegung gewesen, die österreichische Partei dagegen ist eine Partei wie die anderen . . . Die reichsdeutsche Partei ist nie zu Kompromissen geneigt gewesen, die österreichische will aber ihr Ziel durch Kompromisse erreichen. Es entscheidet aber immer nur die eigene Stärke. Beim Anschluß wird sich das auch beweisen . . .

. . . Man wird einst auch nicht lange das österreichische Parlament fragen, wenn die sonstigen Umstände günstig dazu sind, sondern man vollzieht den Anschluß durch die Tat."

Schließlich betonte der Führer, daß er sich in der vergangenen Zeit nie in die Verhältnisse der Partei in Österreich eingemischt habe. Nun aber sei er von dort aus darum angegangen worden und folge diesem Ruf.

Er lehne schärfstens die Meinung ab, als ob das Gebiet Österreich etwa anders zu bewerten sei als das Rheinland, Thüringen oder Ostpreußen. Daher fordere er den organisatorischen Anschluß an das Reich.

Nach der Rede übermittelte ihm Schulz als Obmann der seit 1923 abgespaltenen Gruppe die Mitteilung, daß er sich Bedenkzeit erbitte. Der Vertreter der Suchenwirth-Gruppe aber wiederholte die schon auf dem Weimarer Parteitag abgegebene Erklärung der restlosen Unterstellung des NSDAV. unter die Führung der NSDAP. Großdeutschlands bei Bereitschaft zur völligen Einordnung. Die Vertreter der meisten Landesverbände in den Bundesländern Österreichs unterstellten sich ebenfalls vorbehaltlos.

Zum Schluß der Tagung wurde vereinbart, in etwa 14 Tagen eine Besprechung der Gaue Österreichs in München einzuberufen, auf der die Einzelheiten der Eingliederung vereinbart werden sollten und die Ernennung des Landesführers der österreichischen Gaue erfolgen sollte.

Tags darauf nach dieser Veröffentlichung erfolgte eine Bekanntmachung der neuen „NSDAP. (Hitlerbewegung)", die folgenden Wortlaut hat: „In der am 12. d. M. unter Vorsitz Adolf Hitlers abgehaltenen Tagung haben die Führer des NSDAV. (Hitlerbewegung) und die bevollmächtigten Vertreter der Landesparteien der NSDAP. Steiermark, Kärnten, Tirol, Oberösterreich und Waldviertel sich mit ihren Verbänden geschlossen der Führung Adolf Hitlers unterstellt. Der neue Verband, die „NSDAP. Österreichs (Hitlerbewegung)" gliedert sich als Gau Österreich in die Gesamtbewegung ein und bildet mit dieser eine organisatorische und ideenmäßige Einheit."

So kam es in München zu der vereinbarten Führertagung der österreichischen Nationalsozialisten unter dem Vorsitz Adolf Hitlers. Alle organisatorischen Fragen der Eingliede-

rung wurden dabei geregelt. Österreich erhielt eine eigene Landesleitung der NSDAP. (Hitlerbewegung), deren Sitz nach Wien kam. Pg. Jankovic wurde zum Landesführer ernannt. Das Land Österreich zerfiel damals in 8 Gaue: Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Der „Vaterländische Schutzbund" unter Reschny, die alte „Ordnertruppe", wurde als SA. anerkannt. Bei dieser entscheidenden Sitzung hielt der Führer ein mehrstündiges Referat, in dem er zu allen sich aus dieser Eingliederung ergebenden Fragen eingehend Stellung nahm.



Anschlußkundgebung, 14. Oktober 1928, auf dem Heldenplatz in Wien. In Österreich fanden immer wieder solche Kundgebungen statt

Mit dieser Regelung waren die Grundlagen zum Aufstieg der Partei auch in Österreich geschaffen. Die Erfolge allerdings auf parlamentarischem Wege ließen zunächst auf sich warten. Bei der Landtagswahl vom 3. April 1927 in Salzburg entfielen nur 13 245 Stimmen auf die Partei, zusammen mit den Großdeutschen, die NSDAP. erhielt nur eines von den 26 Mandaten; in Niederösterreich gab es bei der Wahl vom 24. April gar nur 705 Stimmen und keines von 165 Mandaten und auch in Kärnten fiel für die Partei bei der Wahl nur ein Mandat von 42 vergebenen ab.

Am 3. Juli 1927 fand in Freilassing auf bayerischem Boden eine Tagung der österreichischen Gaue der NSDAP. statt, da Adolf Hitler infolge eines Verbotes der Regierung aus dem Jahre 1925 den Boden seiner Heimat nicht betreten durfte. Dieses Verbot war eine Unverschämtheit ohnegleichen. Jedem volksfremden Schädling, jedem Juden stand die Einreise frei, dem Führer der Nationalsozialisten aber verweigerte man, trotz seiner hohen Verdienste um das deutsche Volk, trotz seiner Heimatberechtigung, die Einreise! – Der Führer hielt auf dieser Tagung in Freilassing eine längere Rede über die Grundlagen und Ziele der Bewegung.

Am Reichsparteitag vom 4. August 1929 wurden in Nürnberg drei weitere Standarten der SA. durch Adolf Hitler geweiht. Es waren die Standarten „Linz", „Graz" und „Marchfeld".

Das nächste Jahr, das Jahr 1930, brachte der Bewegung in Österreich den ersten Toten: der SA.-Mann Adalbert Schwarz wurde in Wien ermordet. Im 18. Wiener Gemeindebezirk hatte ein Konzert der Partei stattgefunden; der 25jährige Schlossergehilfe Schwarz hatte mit einigen anderen SA.-Kameraden, nach der Beendigung des Konzertes, vor dem Gasthof gestanden, als zwei Unterweltsgestalten vorbeikamen, zu schimpfen begannen und ohne vorangegangenen Wortwechsel plötzlich auf Schwarz mit ihren Messern einstachen. Dann flüchteten sie. Schwarz war in Zivil und trug kein Abzeichen, aber sie hatten ihn als „Hakinger" (Spitzname für Hakenkreuzler nach dem Wiener Vorort Haking) erkannt; beide gehörten nach den polizeilichen Feststellungen einer staatsfeindlichen Organisation an.

Die NSDAP. erließ zum Tode von Adalbert Schwarz folgenden Aufruf:

„Der deutsche Arbeiter, der Schlossergehilfe Adalbert Schwarz, ist nicht tot. Er wird leben, solange das Herz eines Nationalsozialisten schlägt, und sein Name wird nicht vergessen werden, solange man im deutschen Volke die Namen seiner besten Söhne voll Liebe nennt. Er wird immer unter uns sein, denn die Idee, die uns verbindet, ist mächtiger als Tod und Leben!"

Am 9. August wurde die Bestattung des Ermordeten von der Partei durchgeführt. Es kam dabei zu den üblichen Störungsversuchen. Unter den vielen Kränzen, die den Sarg schmückten, befand sich auch einer des Führers.

Das gleiche Jahr brachte noch im November Nationalratswahlen, an denen sich die Partei ohne Erfolg beteiligte. Sie errang zwar im ganzen Land bereits 111 638 Stimmen, aber es reichte infolge des geltenden Wahlrechtes, das nur die großen Parteien begünstigte, zu keinem einzigen Mandat. Am besten von allen Bundesländern schnitt Kärnten mit 6,9 Prozent der abgegebenen Stimmen ab. Auch bei den gleichzeitigen Wahlen für die Landtage ergab sich nur in Kärnten eine Vermehrung der Mandate von einem auf zwei. In den übrigen Bundesländern ging die NSDAP. auch bei dieser Wahl leer aus; es war noch nicht



1930 wird das erste Opfer der Bewegung in Wien, SA.-Mann August Schwarz, zu Grabe getragen

möglich, einen Vertreter der Partei in diese Körperschaften zu entsenden.

Schon im Oktober 1930 hatte die NSDAP. im Deutschen Reichstag die Schaffung einer deutsch-österreichischen Zollunion beantragt. Im Dezember des gleichen Jahres traf Hans Schober, Österreichs damaliger Bundeskanzler, der schon früher im Reich einen Staatsbesuch gemacht hatte, die Entscheidung, im Parlament möge ein Ausschuß eingesetzt

werden mit der alleinigen Aufgabe, die Vorbereitungen zur Schaffung einer deutsch-österreichischen Zollunion zu treffen. Sofort ernannte mit Freuden – ein im österreichischen Parlament recht ungewöhnlicher Vorgang – jede der Parteien einen Vertreter für diese Körperschaft; denn über diesen Punkt gab es bei sämtlichen Parteien keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Im März 1931 trat Schober mit diesem Plan der Zollunion vor die Öffentlichkeit – er fand einhellige Zustimmung, die sich bei dem Besuch der reichsdeutschen Minister zu einem demonstrativ jubelnden Empfang steigerte.



Antisemitische Studentendemonstrationen in Wien, 1931. Ein Student wird verhaftet

Aber das wohlgerüstete Frankreich, dem gegenüber die beiden deutschen Staaten wehrlos waren, gab das Signal zum Kampf gegen diesen Plan, mochte das Kommunique Deutschlands und Österreichs auch noch so sorgfältig ausgeklügelt sein, mochte es sich ganz der Phraseologie von Genf anpassen: die Zollunion scheiterte „als unvereinbar" mit einem Genfer Protokoll, das im Jahre 1922 Bundeskanzler Seipel bei seinen Anleiheverhandlungen hatte unterzeichnen müssen. Der Haager Gerichtshof, der dieses Urteil abgab, erwies sich als der gefällige Schüler der Herren von Genf. Im September 1931 mußten die beiden Staaten bei der Genfer Völkerbundstagung auf ihren Plan verzichten.

Diese ganze Angelegenheit wird in diesem Zusammenhange nur deshalb besonders erwähnt, weil sie beweist, daß damals noch alle Parteien, alle Politiker für den Anschluß waren, während wenige Jahre später die bescheidenste Äußerung eines solchen Verlangens als „Hochverrat" mit Kerker bestraft wurde!

Für die Parteigeschichte Österreichs war im Jahre 1931 das bemerkenswerteste Ereignis die durch den Führer am 11. Juli vorgenommene Umgestaltung der Parteiorganisation, um sie den Bedürfnissen der Zukunft entsprechend schlagkräftiger zu machen. Die Verfügung des Führers hatte im Auszug folgenden Wortlaut: „Die administrative Landesleitung der Partei in Österreich wird zur verantwortlichen politischen Landesleitung bestimmt. Als Landesleiter wird Pg. Alfred Proksch bestellt. Der Sitz der Landesleitung ist Linz a. d. D.

Als Landesgeschäftsführer wird auf Vorschlag der Reichsleitung Pg. Habicht bestellt, der seit Jahren als Ortsgruppenführer und Fraktionsführer unserer Stadtparlamentsgruppe in Wiesbaden der Bewegung wertvolle Dienste geleistet hat."

Alfred Proksch, der heutige Reichstreuhänder der Arbeit in der Ostmark, war seit 1926 Gauleiter von Oberösterreich gewesen, dann kurze Zeit Landesleiterstellvertreter.

Das Jahr 1932 wurde für die NSDAP. in Österreich ein sehr erfolgreiches, die Zahl der Mitglieder war in ständigem Anwachsen; die Erfolge der Partei im Reiche wirkten sich auch hier sichtbar aus. Aber auch in dieser Zeit forderte der Terror seine Opfer. Am 8. Februar wurde der SA.-Mann Hans Karner in Schützen am Gebirge (Burgenland) von Christlichsozialen, der SA.-Mann Silvester Gratzl in St. Andrae in Kärnten von Sozialdemokraten ermordet.

Die Probe auf das Exempel brachten die Landtagswahlen vom 24. April 1932. Sie fanden an diesem Tage für Wien (Gemeinderat), Niederösterreich und Salzburg statt und brachten der NSDAP. in Österreich den ersten auf parlamentarischem Wege errungenen großen Erfolg. Die Christlichsozialen verloren an diesem Tage in Wien volle 45 Prozent ihrer bei der letzten Wahl (9. November 1930) errungenen Stimmen und 13 Mandate, die Stimmen der NSDAP. aber vermehrten sich von 27 457 auf 201 411. Hatten damals nur 2,3 Prozent der abstimmenden Wähler für die NSDAP. gestimmt, so taten es jetzt bereits 17,3 Prozent! Ungefähr im gleichen Verhältnis waren die Stimmen für die NSDAP. in Niederösterreich und Salzburg angestiegen.

Es war klar, daß ein solches Wahlergebnis wie ein Alarmruf in Österreich wirken mußte. Zeigte es doch deutlich, daß die noch bestehende Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaft, des Nationalrates, in dem die NSDAP. überhaupt nicht vertreten war, in dem aber dafür die in Wien aufs Haupt geschlagenen Christlichsozialen das Heft in der Hand hatten, nicht mehr dem Willen der Bevölkerung des Staates entsprach! Dagegen gab es nur ein verfassungsmäßiges Mittel: Auflösung dieses Nationalrates und sofortige Ausschreibung von Neuwahlen! Daß nun im Wiener Gemeinderat 15 Nationalsozialisten saßen, nachdem sie bisher dort überhaupt kein Mandat besessen hatten, bewies deutlich, daß sich die politischen Ansichten der Bevölkerung wesentlich geändert hatten.

Bezeichnend für diesen Stimmungsumschwung zu Gunsten der NSDAP., auch in Arbeiterkreisen, waren die Verhältnisse in Niederösterreich, wo nun im Landtag acht Nationalsozialisten saßen, die Christlichsozialen aber vor allem durch Stimmverluste in Orten mit starker Arbeiterbevölkerung ihre bisherige absolute Mehrheit in dieser Vertretung eingebüßt hatten. Bereits am 27. April richtete daher Landesleiter Pg. Proksch einen offenen Brief an den Bundespräsidenten Miklas, in welchem er auf das Ergebnis dieser Wahlen verwies und ausführte, daß nach dem Stand vom 24. April die NSDAP. mit rund 500 000 Stimmen ungefähr 33 Nationalratsmandate besitzen sollte. Aus diesem Grunde fordere er die Auflösung des Hauses und Ausschreibung von Neuwahlen. Die NSDAP. werde keinen Vertrag und keine Abmachung anerkennen, die – ob jetzt oder später und mit wem immer – von der gegenwärtigen Regierung abgeschlossen und vom gegenwärtigen Nationalrat, der nicht mehr den

Willen des Volkes verkörpere, genehmigt werde. Ein ähnliches Schreiben von Prokſch erging auch an den Präsidenten des Nationalrates Dr. Renner.

Tags darauf verlangten auch die Vertreter der Sozialdemokraten, der Großdeutschen und der Heimwehr die Auflösung. In diesem Kampf hat das Koalitionskabinett Buresch am 6. Mai liquidiert.

Nun trat ein Mann in das grelle Licht der Öffentlichkeit, der dem ganzen Lande und dem Großteil seiner Bevölkerung zum Verhängnis werden sollte, der in Eigensinn und Machtgier und als getreuer Schüler des politischen Katholizismus diesen armen Staat in zwei blutige Bürgerkriege hineinmanövrierte, der – nachdem er die gerechte Strafe gefunden hatte – fortwirkend in seinem Nachfolger Schuschnigg (der seiner würdig war) Blut, Tod, Elend und Verzweiflung über den besten Teil der Bevölkerung des deutschen Österreich brachte. Ein altes Wort sagt, daß jeder, der das Schwert ergreift, auch durch das Schwert umkommt. Wer die Gewalt rief und mit brutaler Entfaltung der Machtmittel des Staates eine Politik im Dienste des Auslandes gegen das deutsche Volk betrieb, hat es tausendfach verdient, daß eine Kugel diesem schandbaren Treiben ein Ende setzt!

Doch wir greifen mit dieser Feststellung dem Ablauf der Dinge, die sich nun in dramatischer Steigerung immer rascher entwickelten, voraus.

Dr. Dollfuß war vorher Minister für Landwirtschaft und aus dem Kreise der katholischen Studentenverbindungen, der „C-Bauer" hervorgegangen und hatte im übrigen die normale Laufbahn eines christlichsozialen Durchschnittspolitikers durchlaufen; seine Kanzlerschaft war eine ausgesprochene Verlegenheitslösung.

Sein Versuch, eine Mehrheitsregierung zustandezubringen, scheiterte, da sich die Großdeutschen weigerten, in ein Kabinett einzutreten, dessen Politik „von dem deutschen Kurs der Außen- und Innenpolitik abweicht". Mit einer Minderheitsregierung schließlich trat Dollfuß am 20. Mai an die Öffentlichkeit; Schuschnigg saß bereits in diesem Kabinett als Justizminister.

In der Regierungserklärung von Dollfuß fanden sich, wie üblich, sehr freundliche Worte über das Deutsche Reich, die in Berlin ein sehr warmes Echo hervorriefen, in dem der Hilfsbereitschaft des Reiches gegenüber den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Österreichs Ausdruck verliehen wurde.

Im Parlament besaß diese Regierung eine Mehrheit von sage und schreibe ganzen zwei Stimmen, war also bei Fehlen einiger Abgeordneter ständig in Gefahr, überstimmt zu werden; in der Bevölkerung aber blieb sie, wie die Wahlen des 24. April deutlich gezeigt hatten und wie es sich im Laufe der Begebenheiten immer mehr herausstellte, unbedingt in der Minderheit. Darum hatten Herr Dollfuß und seine Freunde vor nichts mehr Angst als vor den drohenden Neuwahlen, und darum mußte unter Bruch der Verfassung dem Volke dieses Grundrecht verweigert und ein Regiment des Schreckens aufgerichtet werden.

Vorläufig allerdings hatte der Nationalrat bereits in seiner Sitzung vom 12. Mai seine vorzeitige Auflösung beschlossen und die Neuwahlen für den Herbst 1932 festgelegt, obwohl diese unter normalen Umständen erst im Herbst 1934 fällig gewesen wären. Denn die Tatsache war so deutlich, daß dieses Parlament, daß diese Regierung im Volke nicht mehr verankert waren, daß niemand daran vorübergehen konnte – außer Herrn Dollfuß und seinen Spießgesellen!

Die seit Dollfuß eingeschlagene reichsfeindliche, dafür aber franzosenfreundliche Politik wurde zur einzigen Richtschnur der Regierungspolitik; auf ihr basiert die berühmte „Dollfußstraße" des (vom Reich) „unabhängigen", dafür von den westlichen Demokratien umso deutlicher abhängigen, „selbständigen", vom „österreichischen Menschen" bewohnten Staates.

Die erste Regierungstat des neuen Bundeskanzlers war die Unterbringung der sogenannten „Lausanner Anleihe", die ihm nur gegen die Verpflichtung gewährt worden war, eine Verlängerung des Anschlußverbotes der Genfer Protokolle bis zum Jahre 1952 (solange lief die neue Anleihe) anzuerkennen. Der Volksverrat, der mit der Unterfertigung dieses Schriftstückes vom verantwortlichen Manne Österreichs begangen worden war, lag auf der Hand. Außerdem war Dollfuß der Kanzler eines ausgesprochenen Minderheitskabinetts, aber diese Tatsache schien offenbar sein Gewissen bei der Unterzeichnung eines für die ganze Bevölkerung so schwerwiegenden Schriftstückes nicht zu beschweren.

Von den 300 Millionen der Anleihe sollten tatsächlich nur 46 Millionen im Lande bleiben, da der Rest sofort zur Zinsentilgung früherer Anleihen verwendet werden mußte. Die Erfüllung der Vertragsbedingungen der Anleihe bedeutete eine Preisgabe der Souveränität Österreichs, es wurde dadurch zu einer Kolonie Frankreichs degradiert und mußte freiwillig und für Jahrzehnte auf den Anschluß verzichten. Im Nationalrat konnten die Nationalsozialisten nicht dagegenstimmen, da sie dort nicht vertreten waren, im Bundesrat aber hatten sie gemeinsam mit der übrigen Opposition die Mehrheit.

Die NSDAP. kämpfte in zahllosen Versammlungen gegen die Anleihe. Das Parteiblatt, die „D ö z" (Deutschösterreichische Tageszeitung), wurde einige Male wegen „übelwollender Kritik" konfisziert. Am Tage vor der Nationalratsabstimmung über die Anleihe, am 16. August 1932, richtete die Landesleitung der NSDAP. an den Bundespräsidenten einen Appell, den Nationalrat aufzulösen.

Gegen die Anleihe waren im Nationalrat Großdeutsche, Sozialdemokraten und ein Teil der Abgeordneten des Heimatblockes. Für die Anleihe waren die Landbündler, die Christlichsozialen und der Rest der Abgeordneten des Heimatblockes. Im Bundesrat kamen zu den Gegnern der Anleihe noch die acht Nationalsozialisten.

Schon einige Zeit vor der Anleiheabstimmung wird im Nationalrat gegen die Dollfuß-Regierung ein Mißtrauensantrag eingebracht, um die Regierung zum Rücktritt zu zwingen. Der Antrag wird mit 81:81 Stimmen (also bei Stimmengleichheit) abgelehnt. Die rettende Stimme für die Regierung war die des Heimatblockabgeordneten Lengauer, der schwer krank in den Saal geschleppt wurde und nicht

einmal den Stimmzettel selbst aus der Lade nehmen konnte. Im übrigen war Seipel am Abstimmungstag gestorben, so daß die Regierung trotz Lengauer nur 80 Stimmen gehabt hätte. Es wurde aber rasch sein Nachfolger bestimmt, der dann tatsächlich, während noch der Kranz auf dem Sitz Seipels lag, erschien und die Regierung rettete!

Am 17. August findet dann die Abstimmung über Lausanne statt, die mit 81:80 Stimmen für die Regierung endet. Am 19. August wird Lausanne im Bundesrat mit den Stimmen der Nationalsozialisten 27:22 abgelehnt und muß daher noch einmal zum Nationalrat zurückverwiesen werden.

Am 23. August kommt es zur endgültigen Abstimmung über Lausanne im Nationalrat; der Vertrag wird mit 82:80 Stimmen angenommen. Diese Mehrheit kam so zustande: Ein gewisser Abgeordneter Vinzl, der dem „Nationalen Wirtschaftsblock" (Großdeutsche und Landbund) angehörte, sollte als Großdeutscher laut Fraktionsbefehl gegen die Anleihe stimmen. Er war aber gleichzeitig auch eine führende Persönlichkeit eines Wirtschaftsverbandes, der an der Annahme der Anleihe größtes Interesse hatte. Dieser Verband bewog nun Vinzl, sich krank zu melden und aus Wien abzureisen. Die Großdeutschen waren damit nicht einverstanden und erreichten, daß Vinzl sein Mandat niederlegte. Es wurde auch sofort ein Ersatzmann berufen. Inzwischen war aber wieder der erwähnte Wirtschaftsverband (unterstützt von der Regierung) eingeschritten und hatte erreicht, daß Vinzl telegraphisch seinen Rücktritt zurücknahm. Das wurde dann schließlich auch anerkannt. Der Großdeutsche Vinzl fehlte bei der Abstimmung und damit auch eine Gegenstimme. Weiter war auch der Großdeutsche Schober am Abstimmungstag gestorben. Es bestand nun zwischen Großdeutschen und Landbund, die gemeinsam den „Nationalen Wirtschaftsblock" bildeten, aber in der Abstimmungsfrage getrennt marschierten, ein Abkommen, wonach die Stelle Schobers nun mit einem Landbündler besetzt werden müßte, der natürlich für die Anleihe war.

Eine Zeitungsstimme aus diesen Tagen sagte zu dem ganzen Hin und Her: „Zwei Männer dieses Landes mußten sterben, die Hintertreppenpolitik in Form eines Mandatsraubes mußte einsetzen, um in diesem Haus die Mehrheit für Lausanne zu gewinnen."

Dollfuß aber regierte mit dieser „Mehrheit" weiter und baute auf ihr seine bald beginnende brutale Willkürherrschaft auf.

Es war von Anbeginn an klar, daß der Gegner für Dollfuß die NSDAP. Österreichs sein mußte; es waren zwei einander entgegengesetzte Pole, zwei Weltanschauungen, zwei Staatsauffassungen, die überhaupt keine Berührungspunkte besaßen, die wie Feuer und Wasser sich zueinander verhielten. Dollfuß empfing seine Befehle vom Vatikan und fühlte sich dadurch vielleicht vor seinem Gott und seinem Gewissen gedeckt; für die NSDAP. aber gab es nur eine Befehlsstelle, und die war der Führer. Er galt als der kommende Kanzler des deutschen Reiches, von dem Dollfuß-Österreich auf jeden Fall unabhängig bleiben wollte.

Inzwischen ging im Jahre 1932 der Kampf der NSDAP. in Österreich nach den so erfolgreichen Aprilwahlen mit Hochdruck weiter. Er forderte auch seine Opfer. In Hötting bei Innsbruck wurde der SA.-Mann Silvester Fink bei einer Saalschlacht am 27. Mai ermordet, und über 30 Parteigenossen wurden schwer verletzt. Zwei Tage später ernannte als erste die Gemeinde Untertal in Steiermark den Führer zum Ehrenbürger. In Berchtesgaden fand am 10. Juli ein „Großdeutscher Tag" statt, bei dem auch 3000 SA.-Männer der SA.-Untergruppe Alpenland-West vor dem Führer aufmarschierten. Im September fielen zwei steirische SS-Männer der verhetzten Menge zum Opfer, August Aßmann und Josef Laß.

Das bedeutendste Ereignis der österreichischen Parteigeschichte in diesem Herbst war der machtvolle Gautag in Wien vom 29. September bis zum 2. Oktober, der in Anwesenheit Hermann Görings stattfand und nach einer imposanten Versammlung auf dem Heldenplatz und der Fahnenübergabe durch Göring einen Vorbeimarsch vor ihm auf der Ringstraße brachte. Daß es dabei zu schweren Ausschreitungen kam, konnte der Tatsache keinen Abbruch tun, daß die NSDAP. in Wien bereits imstande war, mit ihren Anhängern die Straße zu beherrschen. So wurde dieser Gautag zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Stärke der Partei, die in unaufhaltsamem Siegeszug vorzudringen schien. Den Herren um Dollfuß mag gerade dieser Gautag bedeutende Angst vor den für diesen Herbst festgesetzten Neuwahlen eingejagt haben; sie konnten es sich an den Fingern einer Hand ausrechnen, daß diese Neuwahl das Ende ihrer Herrschaft im Staate, der Herrschaft einer Clique der Christlichsozialen, bedeuten würde.

Die Lage steuerte immer mehr einer Krise entgegen. Am 16. Oktober fand in Wien in Simmering ein Überfall marxistischer Schutzbündler auf Nationalsozialisten statt, bei dem die Parteigenossen Staller und Sennhofer ermordet wurden. Die Ortsgruppe Simmering der NSDAP. hatte



Hermann Göring
spricht 1932 auf dem Gautag der NSDAP. in Wien

an diesem Tage einen Propagandamusikumzug durch den Bezirk Simmering veranstaltet. Als der Zug vor dem Hause, in dem das sozialdemokratische Parteisekretariat der Bezirksorganisation untergebracht war, vorbeikam, wurden aus diesem von Schutzbündlern Schüsse abgegeben, denen außer den beiden genannten Nationalsozialisten auch ein Polizist zum Opfer fiel.

Die Polizei drang darauf in das Haus ein und stellte eine größere Menge von Waffen fest. Im Ganzen wurden bei

dem Überfall 48 Personen verwundet, darunter 24 Polizeibeamte. Die unmittelbare Folge dieser Schießerei war, daß die Regierung ein Aufmarsch- und Versammlungsverbot erließ, das allerdings für die Regierungsanhänger nicht galt.

Wenige Tage später, am 21. Oktober, verschob das Kabinett Dollfuß auf Grund eines Antrages im Parlament die für diesen Herbst vorgesehene Neuwahl des Nationalrates auf das Frühjahr 1933 und atmete auf, da immerhin einige Monate Zeit bis zu diesem Termin der Abrechnung gewonnen



Hermann Göring nimmt auf der Ringstraße den Vorbeimarsch der Parteiformationen ab. Gautag Wien 1932

waren. Bis dahin, so hoffte man im Regierungslager, mußten sich eben Mittel und Wege finden, um diese Neuwahl auf irgendeine Weise zu verhindern. Denn so ging das nicht weiter, sagten sich die Herren der Regierung. Dadurch, daß jetzt den Nationalsozialisten infolge eines Urteils des Verfassungsgerichtshofes noch ein viertes Bundesratsmandat zuerkannt worden war, verfügte die Regierung in dieser Körperschaft, die das Recht hatte, alle Beschlüsse des Nationalrates abzulehnen und an diesen zurückzuverweisen, nicht mehr über die Mehrheit.

So kam das Jahr 1933 heran, das den Staatsstreich, die Ausschaltung aller gesetzgebenden Körperschaften bringen sollte – und das Betätigungsverbot der NSDAP. in Österreich.

Es war klar, daß die Machtergreifung im Reich durch die Partei, die Ernennung des Führers zum Reichskanzler auch auf die Bewegung in Österreich einen mächtigen Einfluß ausüben mußte; der Auftrieb, den die Partei dadurch auch in diesem „zweiten deutschen Staate" erhielt, war unverkennbar. Mit doppelter Stärke aber setzten jetzt auch die Gegenkräfte, Judentum, Marxismus und politischer Katholizismus, in Österreich zum Gegenstoß an. Hatten diese drei Machtgruppen im Reich durch den 30. Januar ihre Machtposition eingebüßt, mußten sie dort das Feld räumen, so beschlossen sie in gleicher Stunde, sich in Österreich eine zweite Stellung zu errichten, ein Bollwerk gegen den Nationalsozialismus, gegen das neue Deutsche Reich, um von hier aus in einem weltpolitisch günstigen Augenblick zum Gegenangriff vorzugehen.

So stellten sich alle diese Kräfte hinter den Kanzler Dollfuß; er und seine Regierung waren ihnen plötzlich ungeheuer wichtig geworden, wichtig im Kampfe gegen eine Weltanschauung, die sie selbst entmachtet hatte, wichtig als ein Instrument, um den Anschluß Österreichs an das Reich zu verhindern. So war und blieb dieser Kanzler ohne Volk durch alle die Jahre seines unheilvollen Wirkens ein Instrument, eine Marionette in der Hand der reichsfeindlichen Drahtzieher, eine Marionette aber, die sich einbildete, selbst auf der Bühne der Politik zu agieren, und infolge des Beifalls, den sie vor diesem Publikum fand, dem Größenwahn anheimfiel. Der Wiener Volkswitz aber prägte für diesen körperlich und geistig kleinen Kanzler, der die Diktatur eines Metternich in Österreich errichten wollte – ohne sein Vorbild an Format zu erreichen – den treffenden Spottnamen: Millimetternich!

Ein an sich harmloses Geschehen im österreichischen Nationalrat, am 4. März 1933, gab Dollfuß die erwünschte Gelegenheit und einen trefflichen Vorwand, das ihm hinderliche Parlament, das – o Angsttraum schlafloser Nächte! – bald neugewählt werden mußte, durch einen kleinen Staatsstreich auf kaltem Wege auszuschalten.

Es handelte sich bei dieser historischen Sitzung ursprünglich um die Bestrafung streikender Eisenbahner. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, der die Einstellung aller Strafverfügungen forderte; das Stimmenverhältnis war das übliche 81:80. Bei der Nachprüfung der Stimmzettel aber ergaben sich verschiedene Unkorrektheiten, niemand konnte



Goebbels spricht im Herbst 1932 in der Wiener Engelmann-Arena

schließlich feststellen, durch welchen Zauber es möglich gemacht wurde, daß auf den Namen eines sozialdemokratischen Abgeordneten plötzlich zwei Stimmzettel vorhanden waren, während der Stimmzettel eines anderen Genossen einfach nicht aufzufinden war. Dr. Renner, Sozialdemokrat und erster Präsident des Hauses, vertrat den Standpunkt, daß dieser Vorfall völlig belanglos sei, konnte sich aber mit dieser Meinung nicht durchsetzen, weshalb er zurücktrat. Als es in dem allgemeinen Wirrwar ebensowenig dem zweiten und dritten

dankfest auf dem Bückeberg bei Hameln, wo auch das neue Erbhofgesetz verkündet wurde.

Zu einem folgenschweren außenpolitischen Schritt kam es am 14. Oktober: da man Deutschland die Gleichberechtigung auf der Genfer Abrüstungskonferenz nicht zugestehen wollte, teilte die Reichsregierung dem Völkerbund den Austritt Deutschlands mit, und diese Maßregel wurde am 12. November durch eine Volksabstimmung, die zugleich Reichstagswahl war, vom deutschen Volk gutgeheißen.

Am 9. November vollzog der Führer eine Handlung von tiefer Symbolik: zum Zehnjahrestag der Erhebung von 1923 marschierte er in München mit seinen Getreuen so wie damals zur Feldherrnhalle und weihte dort das Ehrenmal für die Gefallenen – und dieser Marsch wiederholte sich nun jedes Jahr. Für ewig fühlt sich die Partei mit ihren Toten verbunden, denn ihre Kraft und ihr Opfermut lebt in jedem einzelnen weiter. Menschen sterben – eine Bewegung, die aus tiefster Seele eines Volkes gekommen ist, kann nie mehr vergehen.

Und zum Zeichen der Gemeinschaft mit allen Deutschen auf der Erde sprach Rudolf Heß zu Weihnachten durch den Rundfunk zu den Auslandsdeutschen.





Sonntagsbummel der SA. in Wien während des Uniformverbots im Frühjahr 1933



SA.-Marsch auf der Wiener Ringstraße während des Uniformverbots, Frühling 1933



Während des Uniformverbots erwartet NSBO., lustig maskiert auf dem Asperner Flughafen die reichsdeutschen Minister



Dr. Frank wird bei seinem Besuch in Wien im Mai 1933 stürmisch begrüßt



Das Uniformverbot in Wien 1933 regte die Kolporteure der nationalsozialistischen Presse zu den heitersten Maskeraden an

Österreichs Kampf



Verschiedene Gesinnungen in einem Wiener Gemeindehaus. Oben das Hakenkreuz, unten die drei Pfeile der Sozialdemokraten

Die Wiederausgrabung des schon erwähnten „kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes" durch die österreichische Regierung hatte ihr eine Klage vor dem Verfassungsgerichtshof eingetragen. Es war damit zu rechnen, daß die Entscheidung dieses Gerichtes gegen die Regierung ausfallen würde. Mit einem solchen Urteil wäre aber die ganze soeben mit soviel Entschlossenheit begonnene Diktatur durch Notverordnungen unmöglich geworden. Nun zeigte sich deutlich die ganze Bedenkenlosigkeit dieser christlichsozialen Politiker: den Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofes, soweit sie dieser Partei angehörten, wurde der Rücktritt anbefohlen, dadurch hatte man die oberste Institution zum Schutze der Verfassung lahmgelegt. Das war am 20. Mai 1933; drei Tage später wurde der ganze Gerichtshof durch eine Regierungsverordnung als nicht mehr „zeitgemäß" ausgeschaltet. Mit einer Notverordnung auf Grund eines Gesetzes, dessen Rechtmäßigkeit vor eben diesem Forum entschieden werden sollte, brachte man dieses Forum selbst um! Es war damit ein Rekord gesetzloser Willkürherrschaft geschaffen worden!

Uniform- und Aufmarschverbote gegen die Nationalsozialisten waren die nächsten Streiche der Regierung, während den regierungstreuen Heimwehren und den christlichsozialen Parteiorganisationen unbeschränkte Demonstrationsrechte gesichert blieben. Es gab nicht mehr ein Recht im Lande, sondern deutlich bevorrechtete und entrechtete Staatsbürger. Auch die Hakenkreuzfahne wurde am 19. Mai durch eine der zahllosen Verordnungen dieser Tage in Österreich verboten.

Am 10. Mai war noch die letzte Gemeindewahl, und zwar in Innsbruck. Sie brachte eine geradezu vernichtende Niederlage der Regierungsparteien. Im Jahre 1931 hatte die NSDAP. dort nur 3,1 Prozent der Stimmen erhalten, nun aber gewann sie volle 41,1 Prozent und 9 von 20 Mandaten. Die Regierungspartei (Tiroler Volkspartei) erhielt ganze 5, die Sozialdemokratie 6 Mandate. Nach dieser vernichtenden Niederlage bei der Bevölkerung gab es für Dollfuß und seine Clique überhaupt kein Halten mehr. Durch eine Verordnung wurde für ganz Österreich ein verfassungswidriges Verbot der Ausschreibung von Wahlen für Landtage und Gemeindevertretungen erlassen, das man zuerst noch schamhaft bis zum 31. Oktober dieses Jahres befristete.

Es war selbstverständlich, daß diese fortwährenden Verfassungsbrüche den Bundesrat, die einzige noch bestehende parlamentarische Körperschaft nach der Ausschaltung des Nationalrates, auf den Plan rief. Er setzte den Bundespräsidenten von diesen Vorfällen offiziell in Kenntnis und forderte Herrn Miklas auf, dafür Sorge zu tragen, „daß Bundeskanzler Dollfuß zur Erfüllung seiner verfassungsmäßigen Pflichten angehalten oder aus seinem Amte entlassen werde". Der Herr Bundespräsident ging nicht gegen Dollfuß vor, sondern auch der unbequeme Bundesrat wurde ausgeschaltet!

Mit der Bedenkenlosigkeit eines politischen Hasardeurs trat Dollfuß damit zu einem Kriege gegen zwei Fronten an: gegen den Nationalsozialismus und gegen die Sozialdemokratie. Der gefährlichere der beiden Gegner war aber auf jeden Fall die NSDAP.; sie trat voll Jugendkraft ihren geschichtlichen Weg an, ihre Weltanschauung hatte die Gabe, sich auch dem Herzen und dem Verstand des einfachsten Volksgenossen zu offenbaren, menschliche Anständigkeit und Sauberkeit standen auf ihren Standarten. Sie war im Reiche bereits dazu übergegangen, für den arbeitenden Volksgenossen auch wirklich zu sorgen, während die Sozialdemokratie als eine verkalkte und bürokratisierte Partei ihre Anhänger immer mehr enttäuschte und außerdem auf das schwerste mit ihren jüdischen Führern belastet war. Daß der Kampf von Dollfuß gegen die Partei in Kürze zu einem Kampfe gegen das nationalsozialistische Reich führen mußte, ergab sich mit Notwendigkeit aus der Lage der Dinge.

Der Beginn dieses Konfliktes ließ auch nicht auf sich warten. Der bayerische Justizminister Dr. Frank hatte in einer Rundfunkrede in München erklärt, daß die Partei in Deutschland für den Schutz ihrer Parteigenossen in Österreich sorgen werde, wenn die Dollfuß-Regierung auch weiterhin die Freiheit der österreichischen Nationalsozialisten beschränken würde. Wegen dieser Rede erhob Österreichs Gesandter in Berlin beim Auswärtigen Amt Beschwerde.



Sensation in Wien:
Hakenkreuzfahne vor der Oper!
Die Feuerwehr eilt herbei!



Dem verhafteten Kärntner Bauern
erweisen die Kameraden den Deutschen Gruß,
obwohl sie damit zwei Monate Gefängnis riskieren



Nach dem Parteiverbot in Österreich
mahnen auf den Reichsstraßen Hakenkreuze
in Abständen von 500 Metern

Kurze Zeit darauf, am 13. Mai, trafen auf dem Flugplatz Aspern Dr. Frank, dann der Staatsminister Kerrl und Staatssekretär Dr. Freisler zu einem Besuch in Wien ein. Sie wurden von den Vertretern der Partei, infolge des Uniformverbotes, zum Teil in humorvoller Maskerade begrüßt. Ihr Besuch galt offiziell der 250-Jahr-Feier der Befreiung Wiens aus Türkennot.

Merkwürdig aber war ihr Empfang durch die Vertreter der Regierung. Es wurde den Gästen mitgeteilt, daß ihr Besuch in Österreich „unerwünscht" sei, und Reden von ihnen bei Parteiveranstaltungen wären nur in geschlossenen Versammlungen in Wien und Graz möglich.

Um so stürmischer war der Empfang der Abgesandten aus dem Reich durch die Bevölkerung; es gab übervolle Versammlungssäle und eine Begeisterung, die deutlich die volle Kampfentschlossenheit der Partei gegenüber allen Unterdrückungsversuchen bewies. Am 16. Mai wurde Frank von der Regierung zum sofortigen Verlassen Oesterreichs aufgefordert. Diese Provokation durch Dollfuß rief selbstverständlich einen Protest des deutschen Gesandten hervor, auf den hin der Herr Bundeskanzler scheinheilig erklärte, daß er alles dazu beitragen werde, um das freundschaftliche Verhältnis zum Deutschen Reich zu fördern. Wenige Tage später aber betonten er selbst und die anderen Größen dieses verruchten Systems in einer öffentlichen Versammlung, daß der gegenwärtige Regierungskurs unverändert bleiben werde, was bedeutete, daß die Unterdrückung der NSDAP., die Entrechtung ihrer Anhänger fortgesetzt würden.

Der Nationalsozialismus war schon zu dieser Zeit gleichbedeutend mit dem Reich. Durch das Verbot der Hakenkreuzfahne und des Parteiabzeichens in Österreich waren bei dem Besuche reichsdeutscher Gäste ununterbrochen Konfliktsmöglichkeiten gegeben; deshalb entschloß sich die Reichsregierung zur Einführung einer Tausend-Mark-Gebühr für die Einreise nach Österreich. Dadurch wurden Reibungsmöglichkeiten zwischen Reichsangehörigen und den Organen der österreichischen Exekutive aus dem Wege geräumt. Diese Verordnung vom 1. Juni 1933 bedeutete de facto soviel wie eine Sperrung der Grenze.

Damit war eine Mauer aufgerichtet, und das arme Land Österreich ging dem traurigsten Abschnitt seiner Geschichte entgegen. Die besten und anständigsten seiner Söhne nahmen in unerschütterlichem Glauben an den Führer den Kampf auf



Hakenkreuz auf der Bahnbrücke
in Bruck an der Mur



Sogar die Teilnahme am Begräbnis
eines Nationalsozialisten nimmt die Systemregierung
als Vorwand für Verfolgungen



Gefangene Nationalsozialisten
demonstrieren auch noch
am Kerkerfenster

gegen jene internationalen Kräfte, die Österreich gegen das Reich mobilisieren wollten. Die Deutschen dieses Landes aber haben ihre Heimat gegen diese Übermacht an materiellen Machtmitteln für das Reich bewahrt.

Nun ging es los: Hausdurchsuchungen der Parteihäuser in Wien und Innsbruck, das Verbot des „Völkischen Beobachters", allen Heeresangehörigen und Bundesbeamten wurde die Mitgliedschaft bei der NSDAP. verboten, Verhaftungen nationalsozialistischer Parteiführer in Salzburg und Oberösterreich. Aber da Gewalt noch immer wieder Gewalt erzeugt hat, krachten in Wien bald die Papierböller vor jüdischen Geschäften. Und als infolge eines persönlichen Racheaktes ein Bombenattentat auf einen Trupp Hilfspolizei bei Krems verübt wurde, schob man dieses Attentat sofort ohne genauere Beweise der NSDAP. in die Schuhe und sprach am 19. Juni 1933 ein Betätigungsverbot für die Partei aus.

Kurze Zeit darauf wurden alle nationalsozialistischen Mandate in den Landtagen und Gemeindevertretungen für erloschen erklärt; die NSDAP. war damit von jeder Mitarbeit in der Verwaltung ausgeschlossen und dadurch zur Illegalität gezwungen. Scheinbar hatte Dollfuß sein Ziel vorläufig erreicht, die Gefahr der Neuwahlen war abgewendet und er konnte, im Besitze aller Machtmittel des Staates, weiter nach seinem Konzept ohne jede Kontrolle regieren. Aber es war nur ein äußerlicher Erfolg. Denn was war schon die vielgepriesene sogenannte „Vaterländische Front", die von ihm gegen den Nationalsozialismus am 20. Mai dieses Jahres gegründet worden war, gegen Idee und Gewalt der nationalsozialistischen Bewegung!

Die Front war ein Sammelsurium von politischen Anschauungen und wirtschaftlichen Interessen, denen allen angeblich das Bekenntnis zu Österreich gemeinsam war. „Österreich" – mit diesem Begriff wurde nun ärgstes Schindluder getrieben. Der Name selbst der „Front" war schon eine Lüge, ein jesuitisch-jüdischer Dreh, weil dadurch jedermann, der sich nicht zu den politischen Zielen dieser christlichsozialen Politiker bekannte, gleichzeitig beschuldigt wurde, sein Vaterland nicht zu lieben, kurz, ein Hochverräter zu sein. Auch der Nationalsozialist bekannte sich immer zu seiner Heimat Österreich, er war stolz darauf, der alten Ostmark des Reiches zuzugehören, sein größter Stolz aber war, daß der Führer, der Retter des ganzen deutschen Volkes, Österreich seine Heimat nannte.

Um die alten Weiber beiderlei Geschlechts aus ihren meist muffigen Stuben hervorzulocken und sie einzugliedern in diese Front der Gekränkten, kurz VF. genannt, mußte man ihnen täglich in Presse und Rundfunk erzählen, daß die bösen Preußen schon in ihre Militärstiefel geschlüpft wären, um das alte Kulturland Österreich niederzutrampeln und Wien zu einer Provinzstadt zu degradieren. Dagegen müßte sich die „vaterländische" Bevölkerung entschlossen zur Wehr setzen. Mit Wonne stimmte die jüdische und christlichsoziale Presse in diesen Chor ein, eine andere gab es ja kaum mehr, und die Kerzelweiber des ganzen Landes stellten sich mit grimmiger Entschlossenheit hinter Dollfuß. Aufgefüllt wurden die Reihen dieser Front durch Mitläufer aus allen Lagern, die sich irgendeinen Vorteil davon erhofften; später aber wurde der Großteil der Bevölkerung durch Gefährdung der Existenzgrundlage jedes einzelnen gezwungen, sich eine Mitgliedskarte zu beschaffen. Im Reich sperrte man die Mitgliederaufnahme der Partei, Dollfuß aber mußte für seine Gegenorganisation zu Zwangsrekrutierungen greifen. Jeder, der eine Anstellung erhalten oder behalten wollte, mußte Mitglied der VF. sein, von den öffentlichen Angestellten ganz zu schweigen.

Alte Offiziere, die geistig über 1866 nie hinausgekommen waren, adelige Kaffeeschwestern, die davon träumten, einmal wieder vor „Kaiser Otto" ihren Hofknix machen zu können, Juden jeder Schattierung, die Christlichsozialen und der katholische Klerus, das waren die Stützen des „vaterländischen" Kurses, den Dollfuß eingeschlagen hatte. Dollfuß, der sich mit einem ewigen Lächeln gerne seinen Anhängerinnen zeigte und von diesen unerhört „nett und lieb" gefunden wurde, vernichtete aber in einer Überkompensation aller seiner



Luftballons fliegen mit der Hakenkreuzfahne über Österreich



Klebezettel für eine Volksabstimmung während des Parteiverbots in Österreich



Schändung einer Hakenkreuzfahne; Heimwehrleute schleifen sie mit einem Auto durch den Schmutz

berechtigten Minderwertigkeitsgefühle mit unvorstellbarer Grausamkeit Zehntausende von Existenzen, weil diese Männer es wagten, seinen plumpen Schwindel nicht mitzumachen und politisch anderer Meinung zu sein als die Christlich-sozialen und ihre „Front"-Genossen, die Juden.

Schuschnigg schrieb über die Gründung der VF. in seinem Buche „Dreimal Österreich" bezeichnenderweise, daß es für Dollfuß und seine Mitarbeiter „klar war", daß mit den Mitteln der Exekutive allein und mit dem Apparat der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung dem Ansturm der Nationalsozialisten nicht begegnet werden konnte. Und obgleich, so müssen wir hinzusetzen, er nach kurzer Zeit sah, daß diese Zwangsorganisation der VF. ein Körper ohne Leben blieb, setzte er mit den selbst gering eingeschätzten Mitteln des Staates den Kampf gegen die Partei fort, spielte also mit vollem Bewußtsein va banque!

Seit der Hereinnahme der Heimwehr in die Regierung in der Gestalt des Major Fey, der sich nach der Befreiung der Ostmark selbst richtete, machte sich eine wesentliche Verschärfung des Kurses bemerkbar. Eine der ersten Taten des neuen Herrn Vizekanzlers war die Errichtung der Konzentrationslager. Denn die Regierung war der Meinung, daß die Strafen der Gerichte gegen die verhafteten Nationalsozialisten zu milde seien, daß die Richter nicht die vom System verlangte Brutalität bewiesen. So waren die Polizei und die Bezirkshauptmannschaften ermächtigt worden, neben den gerichtlichen Strafen oder unabhängig von gerichtlichen Verurteilungen Arresturteile auf die Dauer von 3 bis 6 Monaten auszusprechen. Die Verordnung Feys „betreffend die Verhaltung sicherheitsgefährlicher Personen zum Aufenthalte in einem bestimmten Orte oder Gebiete" wurde die Grundlage zur Errichtung dieser sogenannten „Anhaltelager".

So entstanden die berüchtigten Lager von Wöllersdorf bei Wiener Neustadt, in halb zerfallenen Baracken der einstigen Kriegsindustrie, und in Kaiser-Steinbruch bei Bruck an der Leitha. In beiden Lagern brachen infolge der schlechten Unterbringung und skandalösen Ernährung bald Seuchen aus.

Aber die Bewegung war nicht unterzukriegen. Sie gab immer wieder Beweise ihrer Existenz und bekundete dabei neben unerhörtem Wagemut auch viel Humor. Das war in ihrem Kampf gegen diese verbrecherische Regierung viel wert, denn es gelang ihr stets, die Lacher auf ihre Seite zu bringen, und damit auch die Sympathien der Bevölkerung. Immer wieder waren an den unmöglichsten Stellen Hakenkreuze oder Fahnen zu sehen, die Bundesstraßen für den großen Reiseverkehr wiesen große, mit weißer Farbe gemalte Hakenkreuze auf, von elektrischen Hochspannungsleitungen flatterten plötzlich über Nacht die Fahnen der Freiheit, die mit Lebensgefahr dort angebracht worden waren, in Wien wurden vor der Oper und auf dem Rathausturm durch sinnreiche Vorrichtungen am hellen Tage Fahnen gehißt, und die sogenannten „Vaterländischen Wandzeitungen", hetzerische Maueranschläge der Regierung gegen die Partei, wurden von dieser in täuschend ähnlichen Drucken – jetzt aber gegen die Regierung gerichtet – nachgeahmt. Und da auf den ersten flüchtigen Blick durch die Herausstellung der großgedruckten Schlagzeilen gegen die Bewegung für vaterländische Augen und jene der Exekutive alles zu stimmen schien, blieben solche gefälschten Wandzeitungen tage-, ja, wochenlang in den kleineren Orten ungestört an ihrem Platze hängen, zum Gaudium der Bevölkerung, die sich über diesen neuen gelungenen Streich gegen den verhaßten Dollfuß diebisch freute.

Wenn es einem da z. B. von einer solchen Wandzeitung in Riesenlettern entgegenknallte: „Der Nationalsozialismus ist tot", so mußte doch jeder Gendarm oder Polizist glauben, die Sache gehe in Ordnung. Weiter aber hieß es in kleinerem Drucke: „sagt die Regierung. Aber er lebt!" Wenn Dollfuß in einer Bauernversammlung, z. B. in Kärnten, sprach, so geschah es häufig, daß plötzlich inmitten der Bauern sich eine Hakenkreuzfahne entrollte oder daß bei der angesagten Rundfunkübertragung einer seiner Reden das elektrische Kabel durchschnitten wurde. Unübertrefflich an Widerstandskraft gegen das verhaßte Regime waren in dieser Zeit die Bundesländer. Einer der Minister sprach einmal in der Steiermark in einer Bauernversammlung und verstieg sich zu der dreisten Lüge: „Wir wissen es ganz genau, daß die Bevölkerung hinter der Regierung steht!" Da antwortete ihm aus einer Saalecke ein tiefer bäuerlicher Baß: „Jo, mit'n Dreschflegl in der Hand!" Und ein zweiter schrie: „Volksabstimmung!"

Das Verlangen nach einer Volksabstimmung traf den wunden Punkt des ganzen Systems; hier konnte immer wieder der Hebel angesetzt und den Herrschaften sofort unwiderlegbar bewiesen werden, daß sie gegen den Willen des Volkes an der Macht waren, weil sie sich nicht getrauten, im Lande abstimmen zu lassen. Keine Lüge ihrer Erklärungen war raffiniert genug, um diesen Vorwurf zu entkräften.

In ihrer Wirkung meist harmlose Papierböller krachten im ganzen Lande, und die Exekutive stand diesen Existenzbeweisen der Bewegung machtlos gegenüber, oft auch im Geheimen lächelnd.

Im November 1933 wurde über ganz Österreich das Standrecht verhängt, und ein halb unzurechnungsfähiger Landstreicher namens Strauß, der aus Rache einen Heustadl angezündet hatte, endete jämmerlich am Galgen, nachdem man kurz vorher in einer anderen Standrechtverhandlung einen reichen christlichsozialen Jungbauern, der seine Geliebte, die ein ihm unbequemes Kind bekommen sollte, bestialisch abgeschlachtet hatte, einer Begnadigung für würdig gefunden hatte! Der „Fall Strauß" aber war als abschreckendes Beispiel für die bösen Nazis gedacht, denen gegenüber dieses Regierungspack den starken Mann spielen wollte! Es war unter diesen Umständen gewiß kein Wunder, wenn sich der ganzen Bevölkerung, mit Ausnahme der wenigen Nutznießer dieses verruchten Systems, das Gefühl allgemeiner Rechtlosigkeit zu bemächtigen begann.

Krachende Böller, flammende Hakenkreuzfeuer, heimliche Appelle der Formationen, heimliche Schulungsarbeit der Jugend, unbändiger Freiheitswille des ganzen Volkes waren das Gegenstück zu den bereits alltäglich gewordenen Hausdurchsuchungen, Ausbürgerungen, Vermögensbeschlagnahmungen, zu Kerker, Anhaltelager und Brotlosigkeit für die Mitglieder der Adolf Hitler verschworenen Kampfgemein-

schaft, zu der sich aus den Reihen der Besten täglich neue Kämpfer gesellten, die es nicht ertragen hätten, in dieser schweren Zeit erbarmungslosen Kampfes unbeteiligt bei Seite zu stehen. Für jeden der Kämpfer, der in den Kerker wanderte, stand ein neuer auf, der dessen Platz ausfüllte und an dieser Stelle Adolf Hitler und Deutschland diente. Nur der Idee zuliebe, nicht um klingenden Lohn, nahm jeder alle Gefahren, die mit der illegalen Tätigkeit verbunden waren, als eine Selbstverständlichkeit auf sich, ohne viele Worte darüber zu verlieren oder sich selbst als besonderer Held vorzukommen. Es war eine schwere Zeit der Bewährung, und der Deutsche aus Österreich hat sie glänzend bestanden, ein Ausleseprozeß wurde in diesen Jahren vorgenommen: alles was weich und zu Konzessionen bereit war, wurde im Ingrimm des Kampfes gegen Unrecht und Vergewaltigung aus den Herzen gerissen; die Stunde forderte Härte und Zähigkeit, die kein Ermüden kannten. Auch das immerwährende Trommelfeuer der Lügen über das Deutsche Reich und den Nationalsozialismus, das täglich aus den Zeitungen und aus dem Lautsprecher auf die Deutschen Österreichs niederprasselte, vermochte nicht, sie in ihrem Vertrauen, ihrem Glauben an Führer und Reich schwankend zu machen.

Im Januar 1934 hatte es einen Augenblick den Anschein, als ob doch noch einmal im Wege von Verhandlungen die unerträglich zugespitzte Lage eine Bereinigung erfahren würde. Einer Einladung folgend, befand sich Landesinspekteur Habicht bereits auf dem Fluge nach Wien zu einer Besprechung, als auf Einschreiten Starhembergs Dollfuß die Einladung widerrief. Das Flugzeug, das schon über Wien kreiste, kehrte darauf wieder um; die Ereignisse nahmen weiter ihren unheilvollen Lauf.

Starhemberg aber nahm nun seinerseits Verhandlungen durch einen Mittelsmann, den Grafen Alberti, auf, den er sofort verriet und fallen ließ, als die Polizei von diesen Besprechungen Wind bekam und den Grafen in der Wohnung des damaligen Gauleiters von Wien, Frauenfeld, verhaftete. So sah die Treue des „Fürschten" aus, der Jahre hindurch eine maßgebliche Rolle in Österreich spielen konnte.

Am 18. Januar kam es anläßlich des Besuches des italienischen Staatssekretärs Suvich zu großen Kundgebungen. Nachdem sein Zug in Kärnten die Grenze überschritten hatte, leuchteten während seiner Fahrt links und rechts vom Schienenstrange gewaltige Hakenkreuzfeuer, und als er im Wiener Südbahnhof ankam und dort von der Regierung empfangen wurde, standen vor dem Bahnhof schon Zehntausende, die den italienischen Gast mit brausenden „Heil-Hitler!"-Rufen begrüßten.

Schon auf der Grenzstation war Suvich von Mädchen in Landestracht ein herrlicher Blumenstrauß überreicht worden mit einem Brief, in dem die Ablehnung des Dollfuß-Systems durch die Bevölkerung begründet wurde. Vor seinem Wiener Hotel aber stauten sich demonstrierende Nationalsozialisten, die Ringstraße war mit Hakenkreuzen übersät, Papierböller explodierten, Rauchgasbomben vernebelten die Straße, und die Rufe „Heil Hitler!" und „Ein Volk – ein Reich!" wollten kein Ende nehmen. Da wurden gegen die Menge Polizeiattacken geritten, und es gab viele Verletzte. Beim offiziellen Empfang des Gastes am Abend aber ertönten plötzlich aus einem Grammophon, das in einer Standuhr versteckt war, die Klänge des streng verbotenen Horst-Wessel-Liedes! Allgegenwärtig war die totgesagte NSDAP. Österreichs, überall saßen ihre Vertreter, die geheimsten Geheimbefehle der Behörden waren nach kurzer Zeit in Abschrift in den Händen der Partei.

Auf die Beschwerde der österreichischen Regierung in Berlin, daß die Bewegung im Reich gefördert werde, antwortete der Führer in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar 1934 und sagte u. a.: „Es würde den Wert der gegen die österreichische Regierung gerichteten Angriffe sofort erledigen, wenn diese sich entschließen könnte, das deutsche Volk in Österreich ebenfalls aufzurufen, um die Identität seines Willens mit dem Wollen der Regierung vor aller Welt festzustellen ... Im übrigen muß ich, der ich mich selbst mit stolzer Freude zum österreichischen Bruderlande als meiner Heimat und der Heimat meines Vaterhauses bekenne, Protest einlegen gegen die Auffassung, als ob die deutsche Gesinnung der österreichischen Bevölkerung überhaupt irgendwelcher Aufreizungen aus dem Reiche bedürfe. Ich glaube, meine Heimat und ihr Volk auch heute noch gut genug zu kennen, um zu wissen, daß der Pulsschlag, der 66 Millionen im Reich erfüllt, auch ihre Herzen und Sinne bewegt.

Möchte das Schicksal es fügen, daß aus diesen unbefriedigenden Zuständen endlich dennoch der Weg zu einem wirklich versöhnenden Ausgleich gefunden wird! Das Deutsche Reich ist bei voller Respektierung des freien Willens des österreichischen Deutschtums jederzeit bereit, die Hand zu einer wirklichen Verständigung zu reichen."





Um den „Goethehof“ wurde während des sozialdemokratischen Aufstandes Februar 1934 erbittert gekämpft

Zwei Bürgerkriege binnen sechs Monaten





Arbeiterwohnung nach einem Volltreffer im Februar 1934

Die Sozialdemokratie war zu dieser Zeit in zwei Flügel, einen gemäßigten unter Dr. Renner, der alle Demütigungen hinnahm, um die Partei als solche zu erhalten, und einen radikalen unter Dr. Bauer und Deutsch, gespalten.

Die Arbeiterschaft selbst wollte weder von dem einen noch dem anderen Flügel etwas wissen; sie sah nur, daß sich ihre seit 1918 erkämpften Rechte immer mehr verringerten, daß die Arbeitslosigkeit erschreckend anstieg, daß keiner eine neue Stellung erhielt, wer einmal seine alte durch eine der zahlreichen Sperrungen von Betrieben verloren hatte.

Am 9. Februar wurde amtlich bekannt gemacht, daß die Wiener Polizeidirektion eine Säuberungsaktion gegen den roten „Republikanischen Schutzbund“ durchführe. Eine ganze Menge von Waffen und Munition sei bereits beschlagnahmt worden. Als Antwort darauf kündigte in der Nacht zum 12. Februar die Sozialdemokratische Partei den Kampf mit den Waffen an. Um die Mittagsstunde dieses Tages wurde der Generalstreik gegen die Regierung ausgerufen, alle Verkehrsmittel standen still, die Straßenbahnwagen, die mitten auf der Strecke stehen gelassen wurden, mußten abgeschleppt werden. Es war der Beginn zu vier Tagen schrecklichen Bürgerkrieges nicht nur in Wien, sondern auch draußen in den Bundesländern.

Es entbrennt ein erbitterter Kampf, vor allem um die festungsähnlichen Gemeindebauten, die alle Zufahrtsstraßen Wiens beherrschen und von den Arbeitern gegen überlegene Regierungstruppen mit größter Tapferkeit und Erbitterung verteidigt werden. Bald fließt auf beiden Seiten Blut. Dollfuß aber setzt nun gegen diese auch von Frauen und Kindern bewohnten Gemeindebauten Artillerie ein. Brisanzgranaten schießen Häuser in Brand, und manches Haus wechselt im Verlauf der erbitterten Kampfhandlungen öfters den Besitzer. Besonders hart wird um den „Goethehof“ jenseits der Donau gerungen; das Arbeiterheim in Floridsdorf ist nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Und so wird überall in der großen Stadt und draußen in Graz, Linz und Steyr mit Ingrimm gekämpft, auf dem Pflaster liegen die Toten; Arbeiter und Soldaten sind es, Brüder eines Volkes.

Kaum ist der Widerstand der Aufständischen mit Artillerie gebrochen, als schon die Justiz des Herrn Dollfuß und seines „christlichen“ Ständestaates zu arbeiten beginnt. Der schwerverletzte Schutzbündler Münichreiter wird ohnmächtig, blutend, von der Bahre weg in die Schlinge des Galgens gehoben. Ein Vorgang, der sich in der gesitteten Welt bisher noch niemals ereignet hatte! Solche einzigartige bestialische Grausamkeit blieb diesen christlichtuenden Rittern des Würgegalgens vorbehalten. Über tausend Tote und Tausende von Verwundeten waren die ersten sichtbaren Erfolge der Regierung des Herrn Dollfuß und seiner Spießgesellen. Der Führer gab kurz darauf in einer Unterredung mit einem englischen Journalisten seinem Abscheu über diese Methoden Ausdruck: „Der einzige Weg, um in einer Revolution Erfolg zu haben, besteht darin, daß man seine Gegner faßt, indem man sie überzeugt. Das ist es, was wir in Deutschland erzielt haben.“

Zum ersten Male in der Geschichte waren in diesem Falle die Arbeiter zum Schutze der Verfassung gegen eine eidbrüchige Regierung auf die Barrikaden gestiegen. Die Niederwerfung dieses Aufstandes hinterließ in der Arbeiterschaft, die zwar von ihren Anführern Waffen erhalten, dann aber im Kampfe schmählich verlassen worden war, eine tiefe Erbitterung.



Artillerie beschoß Wiener Gemeindebauten während des Februaraufstandes 1934

Die Nationalsozialisten hatten während dieser Kampftage strikte Neutralität bewahrt; ein Hilferuf des Staatssekretärs für Landesverteidigung Schönburg-Hartenstein vom 14. Februar an die ehemaligen Reserveoffiziere, sich zu melden, fand kalte Ablehnung. Nun aber setzte ein Zustrom der enttäuschten Arbeiter zur NSDAP. ein, weil sie in ihr mit Recht das stärkste Widerstandszentrum gegen die verhaßte Regierung sahen. Viele Waffen, die noch versteckt gehalten wurden, wechselten den Besitzer. Der latente Bürgerkrieg ging weiter.

Dollfuß aber, der von dieser Stärkung der „verbotenen" NSDAP. erfuhr, versuchte in einem unerhört frechen Flugblatt, das er durch die VF. verbreiten ließ, bei der eben erst niederkartätschten Arbeiterschaft Stimmung gegen das Deutsche Reich zu machen. Darin hieß es u. a.: „Arbeiter Österreichs, denkt an eure gemordeten und gemeuchelten Brüder im Dritten Reich! Denkt an die Zertrümmerung aller sozialen Rechte und Errungenschaften durch den Nationalsozialismus!... Der einzige, der euch hilft, ist Dollfuß!" Eine abgrundtiefe Dummheit und Schlechtigkeit spricht aus diesem Dokument. Und da sollte es Wunder nehmen, wenn nun auch die deutsche Jugend des Landes aufs äußerste gereizt wurde und zu Gewaltmitteln griff?

War doch die sogenannte Verfassung vom 30. April 1934 eine Herausforderung ohnegleichen. Mit Hilfe einer verfassungswidrigen Verordnung vom 24. April wird der Restnationalrat einberufen, in dem 74 Abgeordnete, deren Mandate inzwischen für erloschen erklärt worden waren, nicht vertreten sind. Mit 76 Stimmen nimmt dieses Rumpfparlament, durch das Fehlen der 15 nationalen Abgeordneten überhaupt beschlußunfähig, die neue Verfassung an, die auf den Grundsätzen der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo anno" aufgebaut war und mit der Gotteslästerung beginnt: „Im Namen Gottes des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält Österreich hiermit eine neue Verfassung." Ein Ermächtigungsgesetz für die Regierung wird auch gleich bei dieser Schiebung mit untergebracht und außerdem ein neues Konkordat mit dem „Heiligen Stuhl" verkündet, das der Kirche wichtige staatliche Rechte ausliefert. Damit ist Österreich zu einem Kirchenstaat im Herzen Europas geworden: die politisierende Kirche hat die Herrschaft über den weltlichen Staat angetreten.

Für die Großdeutschen gibt Professor Foppa in dieser ungesetzlichen letzten Sitzung eine Rechtsverwahrung ab, in der es u. a. heißt:

„Wir erheben feierlich vor unserem Volke, vor der ganzen Welt Einspruch gegen ein Regime, das, ohne über eine Mehrheit des Volkes in diesem Staate zu verfügen, sich über ein Jahr außerhalb der Verfassung gestellt hat und mit der Brachialgewalt der Bajonette den wahren Volkswillen zu beugen versuchte.

Wir erheben feierlichen Einspruch gegen die verfassungs- und gesetzwidrigen Beschränkungen der geistigen und körperlichen Freiheit, wir erheben Einspruch gegen die maßlosen Verfolgungen unschuldiger Menschen, Männer, Frauen und Kinder, gegen die willkürliche Vernichtung von Existenzen, gegen das System der Anhaltelager und vor allem gegen das Denunziantenwesen, das geeignet erscheint, die Moral des Volkes vollkommen zu untergraben ...

Wir erheben Einspruch gegen diese Tagung, weil dieses Parlament, verfassungswidrig einberufen sowie verfassungswidrig in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung, gar nicht in der Lage ist, einfache Beschlüsse, geschweige denn verfassungsmäßig zu qualifizierende Beschlüsse zu fassen ...

Wir stellen dies mit umso größerem Nachdrucke fest, weil auf diese ganz und gar verfassungswidrige Weise die Ratifikation des Vertrages der österreichischen Bundesregierung mit dem Heiligen Stuhl erfolgen soll ...

Nie wird ein autoritäres System zum Segen eines Volkes und eines Staates gedeihen können, wenn eine Minderheit des Volkes der Mehrheit mit Brachialgewalt ihren Willen aufzwingen will. Und die Bundesregierung wird die nationale Bevölkerung in Österreich nicht zur Überzeugung bringen können, daß sie die Mehrheit des Volkes hinter sich hat, solange dies nicht durch eine freie Volksabstimmung bewiesen wird.

Darum, Herr Präsident, schließen Sie diese heutige Sitzung, bringen Sie die Bundesvorlage nicht hier in einem Hause zur Abstimmung, das gar nicht abstimmungsfähig ist! Die Bundesregierung möge im Sinne der vom Bundespräsidenten, von allen Mitgliedern der Regierung und des Nationalrates feierlich beschworenen Verfassung, Artikel 44, die neue Verfassung einer freien Volksabstimmung unterbreiten. Dann allein läßt sich der wahre Wille des Volkes ermitteln, und dann allein wird Österreich jene Regierung erhalten, die dem Willen des gesamten Volkes entspricht, und hinter dieser Regierung wird dann das gesamte Volk mit begeistertem Aufbauwillen stehen. Dann wird auch der heute herrschende innere Zwiespalt, der unseligste, der je über die deutsche Ostmark hereingebrochen ist, ein Ende finden. Auf diesem Wege wäre auch sofort der untrüglichste Beweis erbracht, daß es in unserem Lande keine Staatsfeinde gibt, sondern alle mit derselben Liebe zu Heimat und Volk stehen ...

Wenn aber demgegenüber die österreichische Regierung ihr Vorgehen seit über einem Jahr mit dem Notstande der Verteidigung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit Österreichs gegenüber dem Deutschen Reiche begründet, stellen wir dazu feierlich fest, daß die Selbständigkeit Österreichs durch die deutsche Reichsregierung keinen Augenblick bedroht war und das Schlagwort von der gewaltsamen Gleichschaltung Österreichs – gleich der Kriegsschuldlüge – nichts anderes ist als ein internationaler Kampfruf aller Feinde des Deutschen Reiches.

Aus tiefster Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke lehnt die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes in Österreich diese Art der Verteidigung der Selbständigkeit Österreichs aus dem Geiste des Gewaltdiktates von St. Germain ab.

Dieses Haus ist Zeuge gewesen des einstimmigen Beschlusses der Nationalversammlung vom 12. November 1918, nach welchem der Artikel 2 der damaligen Verfassung lautete: „Nur das Gewaltdiktat von St. Germain hat die Durchführung dieses Volkswillens verhindert."



Roßbachhütte in Klosterneuburg. Hauptquartier der ##-Standarte 89. Hier wurden die Uniformen für den Putsch am 25. Juli 1934 verteilt

Dieses Haus ist Zeuge gewesen des einstimmigen Protestes der Nationalversammlung vom 6. September 1919: „Die Nationalversammlung erhebt vor aller Welt feierlich ihren Protest dagegen, daß der Friedensvertrag von St. Germain unter dem Vorwande, die Unabhängigkeit Deutschösterreichs zu schützen, dem deutschösterreichischen Volke sein Selbstbestimmungsrecht nimmt."

Dieses Haus ist Zeuge gewesen der einhelligen Zustimmung von Regierung und Nationalrat zum deutsch-österreichischen Zollunionsplan – und dies alles soll nun mit einem Male unwahr geworden sein, nur aus dem Grunde, weil das Deutsche Reich endlich seine innere Einigung gefunden hat und mit einem noch nie dagewesenen Aufbauwillen an der Wiedergestaltung einer freien deutschen Zukunft arbeitet. Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Österreichs war nie besser gesichert als durch die Außenpolitik des Altbundeskanzlers Dr. Seipel, der mit seinem weitblickenden staatsmännischen Verstande sehr wohl erkannt und verkündet hat, daß eine Verteidigung der wahren Selbständigkeit Österreichs überhaupt nur mit deutscher Rückendeckung möglich ist.

Wir erklären daher feierlich vor aller Welt, daß es das unveräußerliche Naturrecht unseres Volkes ist, seine Beziehungen zum Deutschen Reiche so innig zu gestalten, wie es seinen völkischen Zielen und seinem nationalen Selbstbestimmungsrecht entspricht.

Wir grüßen in dieser entscheidenden Stunde als frei gewählte österreichische Volksvertreter mit dem Bekenntnis unserer Treue und leidenschaftlichen Liebe zu unserer österreichischen Heimat trotz aller Not doch frohen Mutes unsere Brüder im Deutschen Reiche und geloben, auf unserem völkischen Vorposten auszuharren, bis die Lebensforderung des österreichischen Volkes erfüllt ist: keine Lösung der österreichischen Frage ohne das Deutsche Reich, keine Lösung des mitteleuropäischen Problems ohne Deutschland!"

Dazu schrieb der „Angriff", das illegale Kampfblatt für Graz und Umgebung, in seiner Folge vom 18. Mai 1934: „Wie nicht anders zu erwarten war, haben die Schwarzen trotz aller begründeten verfassungsrechtlichen Bedenken die Vorlage angenommen, sogar einstimmig, nachdem die zwei großdeutschen Abgeordneten die Sitzung vor der sogenannten Dritten Lesung verlassen hatten. Damit war die ‚historische Stunde des Neuen Österreich' unter dem Zeichen der Gottesmutter, der patrona Austria, erfüllt. Auch der Herr Bundespräsident hat sich seiner geschworenen Eide nicht mehr erinnert; er hatte die größte Eile, noch in später Nachtstunde das auf solche illegale Art ratifizierte Konkordat zu unterzeichnen. Die auf sotane Weise auch amtlich zu Herren Österreichs gemachten Pfaffen werden hoffentlich dafür sorgen, daß, wie der klerikale Berichterstatter in der letzten Nationalratssitzung so sinnig sagte, ‚die Patronin unseres Vaterlandes seit Jahrhunderten unser Volk und Vaterland aus dem bis zum Bürgerkrieg überhitzten Haß herausführen möge, hinein in jenen Frieden und jene Ruhe, die nicht bloß die Voraussetzung für die politische Befriedung, sondern auch für das wirtschaftliche Gedeihen unseres Volkes und Vaterlandes ist'.

Man wundert sich unwillkürlich immer wieder, daß es Menschen gibt, welche die Stirne haben, eine derart schmutzige politische Schiebung mit dem Namen der Gottesmutter in Verbindung zu bringen. Im übrigen wird der Mann, wenn es noch eine Weile mit dem ‚Aufschwung in Österreich' so



Panzerauto fährt am 25. Juli 1934 bei der Ravag vor



Juli 1934 in Wien
Das Tor des Ravag-Gebäudes wird von der Polizei eingestoßen



Feuergefecht am Tor der Ravag beim nationalsozialistischen Putsch am 25. Juli 1934 in Wien



Treue um Treue!

weitergeht, vielleicht noch recht behalten. Die Ruhe des Friedens wird dann die Ruhe des Friedhofes sein ..."

Dieser Gewaltstreich der Regierung, eine Verfassung zu schaffen, die sich auf den lieben Gott berief, auf den man damit kurzerhand die Verantwortung abschob, mußte mit Naturnotwendigkeit wieder Gewalt auslösen. In dem Freiheitskampf eines Volkes gegen seine Unterdrücker sind seit altersher, dem Rechtsgefühl des Volkes entsprechend, immer alle Mittel der Gegenwehr sittlich gerechtfertigt (siehe Wilhelm Tell!) und erlaubt.

So flogen in den nächsten Wochen einige Eisenbahnbrücken und Gleise in die Luft, ohne daß dabei infolge rechtzeitiger Warnung ein Menschenleben irgendeiner Gefahr ausgesetzt war. Der versteckte Bürgerkrieg tobte bereits zu



Der Kampf um die Ravag im Juli 1934 in Wien
Die Polizei besetzt das Gebäude

dieser Zeit in voller Unbarmherzigkeit. Das Werfen der harmlosen Papierböller wurde mit schwerem Kerker bestraft, soweit man einen der verwegenen Burschen dabei ertappte. Auf dem Besitz von Sprengstoff aber stand seit dem 12. Juli 1934 sogar die Todesstrafe.

Außerdem befleißigte sich eine der Politik dienende Justiz in vielen Fällen, die schon bestehenden strengen Gesetze noch zu Ungunsten der Nationalsozialisten auszulegen. Die Behandlung in den Konzentrationslagern war menschenunwürdig, wegen des harmlosen Grußes „Heil Hitler!", ja wegen bloßen Erhebens der Hand wanderten aufrechte deutsche Menschen in die Kerker dieses angeblich mit Gott verbündeten Systems. Kinder unter 16 Jahren sperrte man ein, Frauen, alte Männer, Geiseln hob man aus, ließ sie irgendwelche Schäden bezahlen, an denen sie völlig unbeteiligt



Die mutigen Ravag-Kämpfer müssen sich schließlich der Übermacht ergeben, Juli 1934



Die heldenhaften Ravag-Kämpfer werden abgeführt, links Domes, eines der dreizehn Justizopfer
Wien, Juli 1934

waren, und eine Kellnerin wurde sogar verurteilt, weil sie in einem dicht gefüllten Lokal, ihre Biergläser schwenkend zum Scherz „Die Straße frei!" gerufen hatte. Die Gefangenen wurden von den Heimwehrhorden geprügelt, oder man flößte ihnen Rizinusöl ein.

Alle diese empörenden Grausamkeiten drängten zu einer Entladung. Eine Schar von tapferen Männern beschloß, diese Regierung der Verfassungsbrecher und Peiniger des Volkes gefangen zu nehmen und abzusetzen. Angehörige der 89. SS-Standarte unter Fridolin Glaß traten am 25. Juli zum Kampfe an, den sicheren Tod vor sich, wenn das Unternehmen mißlingen sollte.

Um ein Uhr mittags, als eben die Nachrichten im Wiener Sender durchgegeben werden sollten, verkündete plötzlich der Sprecher eine Sensation für ganz Österreich: Dollfuß sei



Aus dem Gebäude der Ravag werden die Gefallenen herausgebracht. 25. Juli 1934 in Wien

zurückgetreten, und Dr. Rintelen habe die Regierungsbildung übernommen! Mitten im Satz aber brach der Sprecher sodann ab, und es war lange Zeit nichts als das Ticken des Weckers, das Wiener Pausenzeichen von damals, zu hören. Später wurden ohne jede Erklärung bei völliger Änderung des Programms einige Schallplatten gesendet, dann tickte wieder der Wecker in unheilvoller Gleichtönigkeit.

Die Bevölkerung stand vor einem Rätsel. Erst nach einigen Stunden sickerte die Wahrheit durch. Die „Ravag", das Gebäude des Österreichischen Rundfunks, war gestürmt worden, und es hatten dort schwere Kämpfe getobt. Eine ganze Reihe von damals an diesem Platz gemachten Aufnahmen gibt einen ungefähren Überblick über den Verlauf der Kampfhandlungen, soweit sie sich auf der Straße abgespielt haben.



Das Bundeskanzleramt in Wien wird nach der Juli-Erhebung 1934 scharf bewacht



Verkündung des Standrechts in Wien 1934



Der Zugang zur Polizeikaserne in der Marokkanergasse ist nach der nationalsozialistischen Erhebung 1934 abgesperrt



Maschinengewehr vor der Polizeikaserne in der Marokkanergasse, Juli 1934



Maschinengewehrnest vor dem Parlament im Juli 1934



Drahthindernisse in den Straßen Wiens im Sommer 1934

Bereits am 24. Juli hätte der Putsch durchgeführt werden sollen, aber der für diesen Tag angesetzte Ministerrat wurde um einen Tag verschoben. Der Plan war, alle österreichischen Minister im Kanzleramt gefangen zu nehmen und Dollfuß zur Abdankung zu zwingen. Ein Übergangskabinett mit Dr. Rintelen an der Spitze sollte Neuwahlen ausschreiben, womit der frühere parlamentarische Zustand im Lande wiederhergestellt sein würde. Man wollte also durch einen gewaltsamen Eingriff in die Ereignisse den früheren Zustand des Gesetzes wieder herstellen und sich dann dem Urteil des Volkes bei Wahlen stellen.

Durch die Absage des Ministerrates war die Verlegung des Unternehmens nötig geworden, was auch trotz aller Schwierigkeiten der Verständigung dank der musterhaften Disziplin der eingesetzten Männer gelang. Aber in letzter Stunde war doch Verrat im Spiele gewesen: die Regierung wurde gewarnt. Trotz der Verspätung, mit der diese Warnung eintraf, hatten bereits einige Mitglieder der Regierung, unter ihnen Schuschnigg, das Amt verlassen, als die Lastautos mit Soldaten und Polizisten – in der Roßbachhütte bei Klosterneuburg waren die Uniformen verteilt worden – um ein Uhr mittags in das Bundeskanzleramt eindrangen, schlagartig alle anwesenden Polizisten entwaffneten und das ganze Haus besetzten.

Aus der Turnhalle in der Siebensterngasse waren die tapferen Männer gekommen; dort hatten sie sich in die harmlos erscheinenden Uniformen verkleidet, die ihnen auch wirklich den Weg durch das Tor des Kanzlerpalais freigaben. Nur ein Auto war bei der Abfahrt von der Turnhalle infolge des Verrates aufgehalten worden, es war das fünfte und in ihm saß der Leiter des Unternehmens, Fridolin Glaß. Es gelang ihm zwar, zu entkommen, aber als er dann noch in das Kanzleramt hineinwollte, waren dessen Tore bereits fest verschlossen, und niemand wurde mehr eingelassen.

Gleichzeitig sollte ein Trupp von 15 Mann das Sendehaus besetzen und die bereits erwähnte Nachricht vom Rücktritt Dollfuß durchgeben. Was auch gelang. Die Männer im Kanzleramt aber waren ohne Führung. Dollfuß, Fey und Staatssekretär Karwinsky waren dort noch erreicht worden. Dollfuß will fliehen, als er den Lärm im Stiegenhause hört und sogleich Böses ahnt. Blitzartig vollzieht sich nun alles. Er macht eine Abwehrbewegung gegen die Angreifer, zwei Pistolenschüsse gehen los und verwunden ihn an Achsel und Kopf. Niemand hatte diese Schüsse gewollt, sie waren ein Ergebnis der Nervosität und des allgemeinen Wirrwars. Otto Planetta, der sich zu ihnen bekannte, sagte bei der

Verhandlung aus, daß er durch einen Schatten irritiert worden sei. Denn man wollte doch Dollfuß lebend in die Hand bekommen, um die Durchführung der Regierungsumbildung sicherzustellen. Einige Zeit später ist Dollfuß seinen Verletzungen erlegen.

Da Rintelen, auf den man gewartet hatte, damit er durch seine Autorität die Regierungsbildung glatt erledige, auch nicht zur Stelle war, entstand nun die große Frage für die Eingedrungenen, was eigentlich weiter geschehen solle. Man konnte sich nur noch in Verhandlungen um freien Abzug und Abzug an die Grenze einlassen. Das geschah auch. Fey und Minister Neustädter-Stürmer sicherten, als sie bereits wußten, daß Dollfuß tot sei – das ist dokumentarisch nachgewiesen – die Erfüllung dieser Bedingungen zu und verpfändeten dafür ihr Offiziersehrenwort. Dieses Versprechen aber wurde schmählich gebrochen. Die Männer vom Bundeskanzleramt entließen zwar ihre Gefangenen und erfüllten so weit ihre Zusage, aber man gab ihnen nicht die Freiheit, sondern führte sie anstatt auf den Westbahnhof in die Polizeikaserne in der Marokkanergasse! Sieben der nunmehr selbst Gefangenen starben am Galgen! Soviel galt im damaligen Österreich das Ehrenwort zweier Minister!

Die 15 Mann im Sendehaus haben sich stundenlang mit größter Tapferkeit gegen die Übermacht der Polizei verteidigt! einer von ihnen, Erich Schredt, war dabei gefallen. Aber als vom Bundeskanzleramt aus keine Hilfe kommt, als sie einsehen müssen, daß die Aktion dort mißlungen sein muß, geben sie sich gefangen und werden mit erhobenen Händen abgeführt. Hans Domes, ihr Anführer, sollte auch am Galgen enden.

Die Vorgänge in Wien waren das Signal für die Erhebung des Volkes in den einzelnen Bundesländern, vor allem in der Steiermark, in Kärnten, Oberösterreich und Salzburg. Mit Schrotgewehren bewaffnet, lief dort die SA. in manchen Orten gegen die Maschinengewehre des Bundesheeres Sturm; nur wenige taugliche Waffen waren zur Stelle, aber trotzdem dauerten diese mit größtem Schneid und aller Einsatzbereitschaft geführten Gefechte um meist lokale Ziele bis zum 2. August an, am längsten in Kärnten, hart an der jugoslawischen Grenze. Die Verluste der Bewegung in diesen Kämpfen werden mit rund 400 Toten und 800 Verletzten angegeben. Tausende mußten aus der geliebten Heimat flüchten, gelangten aber über Jugoslawien ins Reich. 73 Angeklagte wurden in Prozessen der nächsten Wochen zum Tode verurteilt, an 13 Männern wird das Todesurteil vollstreckt: Der Tod durch den Galgen, durch qualvolles Erwürgen!

Völlig ungesetzliche Militärgerichtshöfe wurden für diese Prozesse gebildet. Die erste Verhandlung findet gegen Otto Planetta und Franz Holzweber, der in der Not den Befehl im Bundeskanzleramt übernahm, statt. Der ganze Prozeß, im Eilzugstempo abgewickelt, wird zu einer Farce gestaltet, den Verteidigern ist jede Möglichkeit der Verteidigung genommen, die Todesurteile sind im Schoß der „allerchristlichsten" Regierung schon vor dem Beginn der Verhandlung beschlossen worden.

Ein englischer Journalist gab uns als Zeuge einen erschütternden Bericht von dem heldenhaften Sterben dieser beiden Männer, einen Bericht, der in seiner Grauenhaftigkeit eine furchtbare Anklage gegen jenes Regierungssystem ist, das Österreich viele Jahre knechtete. Er schrieb in der „Daily Mail" vom 9. August 1939:

„Ich habe dem ganzen Ablauf des Verfahrens gegen sie vom Anfang bis zu dem bitteren Ende beigewohnt und sah keinen von beiden auch nur den geringsten Augenblick durch ein Wort, durch einen Ton, eine Bewegung oder durch einen sonstigen Ausdruck auch nur das geringste Zeichen von Furcht oder Zurückweichen verraten, obwohl sie von Anfang an wußten, welcher Würgetod sie in dem düsteren kleinen Hof hinter den vergitterten Fenstern des mit Menschen vollgestopften Saales erwartet, in dem die Verhandlung vor sich ging. Die letzten Worte, die sie in der Öffentlichkeit mit scharfer militärischer Stimme und in strammer militärischer Haltung sprachen, werden mir für mein Leben unvergeßlich bleiben.

‚Ich glaube kaum', sagte Otto Planetta zum Gerichtshof, ‚daß ich die Sonne von morgen noch werde aufgehen sehen. Aber ich bin kein feiger Mörder, und nichts lag mir ferner als den Bundeskanzler zu töten. Die unmotivierten Bewegungen, die er mit seinen Armen machte, die unruhigen Schatten, die dadurch hervorgerufen wurden und mich streiften, die ungeheure Aufregung, in der ich mich befand, haben vielleicht die Schüsse hervorgerufen. In meiner Absicht lagen sie nicht, und es ging auch dem schärfsten Befehl zuwider, den wir erhalten hatten. Ich bedauere den töblichen Ausgang und bitte hier in aller Öffentlichkeit, der Witwe des Kanzlers mein schmerzliches Bedauern zu übermitteln.' Planetta sprach in lautem Ton und überzeugte wohl alle, die ihn hörten.

Dann sprang Holzweber auf, lebhaft wie während der ganzen Verhandlung: ‚Getreu dem Grundprinzip des Führers aller Deutschen habe ich die Aufgabe der Besetzung des Bundeskanzleramtes nur unter der Bedingung und Voraussetzung übernommen, daß sie nicht mit Blut befleckt sein dürfte. Ich mußte auch annehmen, daß das Gesamtministerium versammelt war, und vor allem, daß Dr. Rintelen zur Stelle sei. Denn wir gingen von der Voraussetzung aus, daß Dr. Rintelen uns als neuer Kanzler mit seiner Autorität decken würde. Als ich festgestellt hatte, daß der neue Kanzler nicht anwesend war, besprach ich mit dem Minister Fey ganz freundschaftlich die Bedingungen, unter denen wir die Aktion ohne Blutvergießen abblasen könnten. Ich sagte ihm, daß ein großes Mißverständnis vorliegen müßte und daß ich nun nicht mehr wüßte, was ich ohne Gefährdung einerseits meiner Leute, andererseits der verhafteten Minister zu tun hätte. Minister Fey gab uns sein Ehrenwort als Offizier, daß uns nichts passieren würde. Wenn er dieses Wort bricht, wird es sich an ihm rächen. Für alles, was sich später ereignete, übernehme ich für meinen Teil die volle Verantwortung. Und ich wiederhole noch einmal, daß nicht nur die mir übergebenen Befehle, sondern auch die von mir selbst ausgegebenen Befehle in der schärfsten Form dahin gingen, daß nicht ein einziger in dem von uns besetzten Bundeskanzleramt verletzt werden dürfte.'

Franz Holzweber fuhr dann mit erhöhter Stimme fort: ‚Alles, was ich getan habe, tat ich für mein weites Vater-

land. Ich bin ganz und gar darauf gefaßt, die Konsequenzen meiner Handlungsweise auf mich zu nehmen.'

„Bei der Verkündung des Urteils sah ich auf die beiden dem Tode Geweihten. Keine Wimper zuckte in ihrem Gesicht, der gemeißelte Ausdruck, den sie während der ganzen Verhandlung zur Schau trugen, veränderte sich nicht um das Geringste. An Planetta war überhaupt keine Veränderung zu bemerken. An Holzweber konnte man vielleicht eine Verstärkung seines selbstbewußten und treuen, fast trotzigen Ausdrucks bemerken, den er die ganze Verhandlung hindurch zur Schau getragen hatte.

Drei Stunden später fand die Vollstreckung des Urteils statt, die um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags angesetzt war. Sie fand in einem dunklen, engen dreieckigen Hof zwischen dem Gefängnis und dem Gerichtsgebäude statt. Dieser kleine Hof heißt nicht nur im Volksmund, sondern auch in der Gerichtssprache der ‚Galgenhof'. Durch ganz besondere Umstände war es mir möglich zur gegebenen Zeit diesen Hof


Planetta

völlig zu übersehen und so Augenzeuge der Hinrichtung zu werden. Der Hof ist umgeben von den sieben bis acht Meter hohen Wänden des Gefängnisses. Diese Wände sind nur von kleinen Löchern unterbrochen, in die Ventilatoren für die Zellen eingearbeitet sind. Ein traurigeres Bild als dieser kaum 30 Meter lange, dreieckige Hof ist kaum denkbar. Als ich meinen Beobachtungsstand einnahm, war die eine Seite des Dreiecks bereits von Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett eingenommen, die Richter des Kriegsgerichts erschienen gleich darauf und stellten sich im rechten Winkel zu den Soldaten auf. In dem so gebildeten rechten Winkel erhob sich das Blutgerüst. Es interessierte mich natürlich, den Galgen kennenzulernen, der nach österreichischer Methode mehr einem langsamen Würgegerät, der in Spanien üblichen Garotte, als einem Hängegalgen, wie er bei uns üblich ist und schnell zum Tode führt, glich. Neben diesem merkwürdigen Postament warteten drei Henker, die schwarze Anzüge und schwarze Seidenhandschuhe trugen.

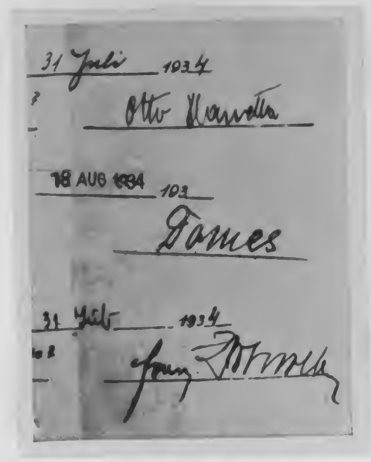

Holzweber

Dem Urteil entsprechend mußte Holzweber als erster sterben. Er wurde in Begleitung eines evangelischen Geistlichen in den Hof geführt. Festen Schrittes bestieg er das Gerüst und sagte mit weithinhallender Stimme: ‚Ich hätte gedacht, daß die militärischen Richter uns wenigstens die ehrliche Kugel des Soldaten gegönnt hätten. Die Schande des Hängens fällt nicht auf uns, sondern auf sie zurück. Ich sterbe für die Zukunft des deutschen Volkes, Heil Hitler!'

Dieser Ruf hallte wie durch ein Wunder von den Mauern des Gefängnisses wider, und in der Aufregung bemerkte ich erst nach einigen Sekunden, daß eine helle durchdringende Frauenstimme den Ruf wiederholte. Wahrscheinlich durch die Antworten angeregt, wiederholte auch Holzweber diesen Gruß noch mehrere Male, und es war das grauenhafteste Erlebnis, ihn von den toten Mauern des Gefängnisses, an denen man kein menschliches Wesen sah, widerhallen zu hören. Kein Zweifel, dieser Mann starb wie ein Held!

Durch die Ungeschicklichkeit der Bedienung des Galgens, vielleicht auch durch das unmenschliche Würgesystem des Galgens selbst, dauerte es nach meiner Uhr zwölf Minuten, bis er tot war. In dieser Ewigkeit zwischen Leben und Tod bekannte er sich zu seiner Idee, bis die Merkmale der Erwürgung seine Stimme langsam erstickten.


Domes


31 Juli 1934

Otto Planetta

18 AUG 1934

Domes

31 Juli 1934

Die letzten Unterschriften von Holzweber, Planetta und Domes auf einem Untersuchungsakt



Galgenhof im Wiener Landesgericht
Am Würgegalgen des Herrn Schuschnigg endeten hier die Helden des 25. Juli 1934

Diese Verzögerung mußte Otto Planetta in einer Tür des Henkerhofes angesichts seines mit dem Tode ringenden Kameraden abwarten. Als Holzweber endlich nach einer entsetzlich langen Zeit vom Galgen gelöst war, bestieg Planetta das Gerüst. Er stieß die Henker, die sich seiner bemächtigen wollten, beiseite und sagte mit lauter Stimme: ‚Ich gehe im Gnadenschutz meines Glaubens zu Gott! Es lebe Deutschland! Es lebe Hitler!'

Als alles zu Ende war, suchte ich den Priester auf. Es ging ein Leuchten von ihm aus, nicht so, als ob er eben einem Hingerichteten den Trost der Kirche gespendet hätte. Ich fühlte, daß die Kraft des Glaubens stärker ist als der Tod.

Die beiden Leichen wurden in der Nacht auf dem Zentralfriedhof in Wien verbrannt, die Asche den beiden jungen Frauen der Toten zur Verfügung gestellt."

Es waren Helden, diese 13 Männer, die da am Galgen für ihre Überzeugung und Einsatzbereitschaft sterben mußten. Man glaubte, ihnen und der Bewegung durch das schimpfliche Abwürgen eine Schmach anzutun, aber die ganze Schande fiel im Angesicht der Welt auf diese Henkerregierung zurück. Bis zum 29. August waren alle Hinrichtungen vollzogen. Außer Holzweber und Planetta starben am Galgen für Deutschland: Friedrich Wurnig in Innsbruck, Ernst Feike, Gottfried Maitzen, Franz Leeb, Erich Wohlrab, Josef Hackl und Hans Domes in Wien, Franz Saureis und Franz Unterberger in Ischl, Rudolf Erlbacher und Franz Ebner in Loeben. Obgleich sich die Unschuld Erlbachers – er war wegen der Erschießung eines Heimwehrmannes angeklagt – im Prozeß erwiesen hatte, wurde er verurteilt.

Außer diesen durchgeführten Todesurteilen wurden in diesem Jahre zweiundvierzig Nationalsozialisten zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, und 2967 Jahre Kerker wurden über die anderen verhängt!

Kurt von Schuschnigg, der die Nachfolge des gerichteten Dollfuß übernahm, setzte den Kurs seines Vorgängers mit verschärfter Grausamkeit fort. Rache für Dollfuß war das Schlagwort, unter dem sich die Verfolgung aller nationalen Männer Österreichs ins schier Unvorstellbare steigerten. Dollfuß versuchte man zum Märtyrer umzulügen, vergaß bei diesem frommen Schwindel aber völlig die entscheidende Tatsache, daß ein Märtyrer stets nur ein passiv Duldender, Leidender sein kann, nicht jedoch ein Mann, der in einem so friedliebenden Lande wie Österreich zwei blutige Bürgerkriege verschuldet und Zehntausende von Existenzen, die Blüte des Volkes, vernichtet hatte mit vollem Bewußtsein, in der Absicht, eine ihm verhaßte politische Bewegung tödlich zu treffen!

Allerlei männliche und weibliche Kerzelweiber wußten in katholischen Blättchen bald zu berichten, daß bei Anrufung von Dollfuß sich eine „auffällige Gebetserhörung" eingestellt habe. Die Seligsprechung dieses Mannes hatte man bereits vorbereitet.

Vizekanzler von Papen wurde in Sondermission auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen, die Landesleitung Österreich der Partei in München, bei Enthebung des bisherigen Landesinspekteurs Habicht, aufgelöst und die Österreichische Legion in das „Hilfswerk Nordwest" umgewandelt, um weiter die 40000 Flüchtlinge aus Österreich im Reiche betreuen zu können.

Trotz des furchtbaren Terrors, der nun gegen die NSDAP. im Lande einsetzte, verstärkte sich der Zustrom zur Partei, denn weite Bevölkerungskreise hatten es begriffen, daß die verfolgte illegale Partei in Österreich die alleinige Trägerin des Freiheitskampfes gegen eine ungesetzliche Gewaltherrschaft war. Die Postkarte mit den Bildern der dreizehn Gehenkten wurde in Riesenauflagen vertrieben, und aus dem Erlös konnten in Not geratene Parteigenossen unterstützt werden.

Wie lebendig die Bewegung war, konnte die Regierung anläßlich des Abstimmungssieges des Saarlandes deutlich erleben. Überall flammten Hakenkreuzfeuer auf, in einer als Unterhaltungsabend getarnten Mitgliederversammlung der Partei in Wien wurde das Gedicht von Roderich Müller-Guttenbrunn „Österreichs Gruß an die Saar" verlesen, dessen letzte Strophe auch auf einer durch die Partei vertriebenen Postkarte steht, die eine am 1. März 1935

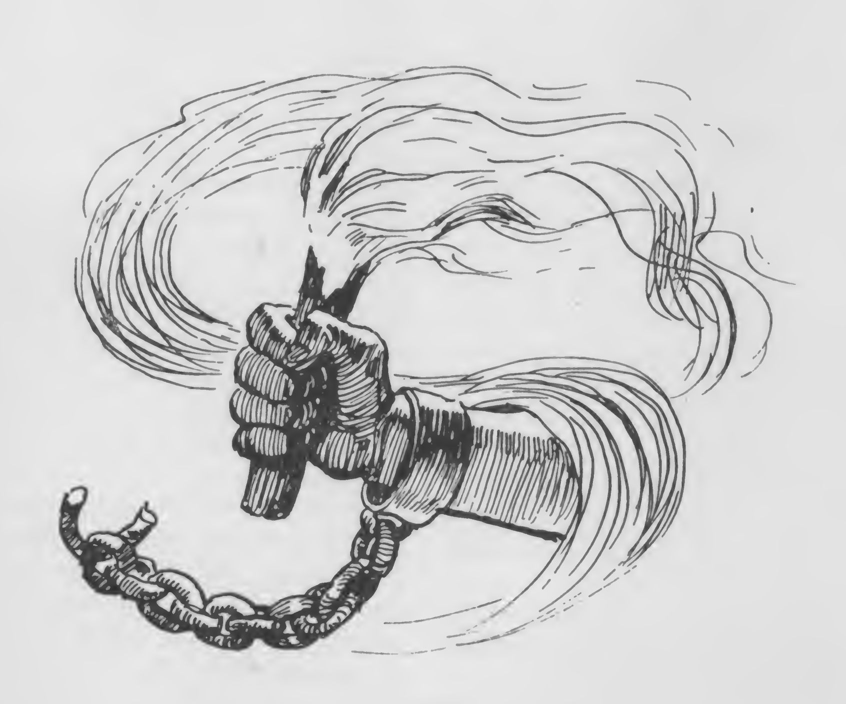


Die 13 Opfer des Galgens in Österreichs traurigster Zeit. Diese Karte war ein Mahnruf, weiterzukämpfen

in Wien aufgezogene Hakenkreuzfahne zeigt. Auch in der „Braunen Front", der illegalen Zeitung Niederösterreichs, wurde dieser Ruf über die Grenzen gebracht. Diese letzte Strophe hieß:

„Es grüßt euch heut das deutsche Österreich.
Ihr hämmert Stahl und Eisen für das Reich,
Wir geben Berge, Seen und das Lied.
In Sehnsucht warten wir der Stund', sind auch ein Glied
Des deutschen Riesen, der die Muskeln spannt!
Heil deutscher Saar! Wir von der Donau Strand
Sind ungebrochen! Hier die Bruderhand!"

Während das offizielle Österreich immer wieder in reichsfeindlichen hetzerischen Reden und in den Maueranschlägen der vaterländischen Wandzeitungen erklärte, daß es entschlossen sei, auf der „Dollfußstraße" weiter zu wandeln, und der Meinung war, über die Bewegung im Lande einen entscheidenden blutigen Sieg errungen zu haben, schlossen sich die Parteigenossen und die Anhänger des Nationalsozialismus gerade in diesen trübsten Zeiten auf das engste zusammen. Einer schöpfte aus der Zuversicht des anderen stets neuen Mut, wenn Empörung und Qual sein Blut zum Schäumen brachten, wenn er in den Zeitungen die ständige Rubrik der ununterbrochenen Verurteilungen las. Einer stand dem anderen hilfreich bei, wenn er in Not kam, Opfertage und Eintopfsonntage wurden eingeführt, für das Winterhilfswerk wurden Plaketten verkauft: die Hilfs- und Opferbereitschaft der Besten des Volkes, die arm und unterdrückt waren, erhob sich zu strahlender Höhe. Denn jeder war innerlich unermeßlich reich: er wußte, daß er für das Recht des Volkes kämpfte, und er glaubte mit unzerstörbarer Zuversicht an den Führer, an Deutschland, an den unaufhaltbaren Sieg der Bewegung.





Der Führer im Jahre 1934

Vom Sieg an der Saar bis 1938

Die innere Organisation war im Jahre 1933 zielbewußt ausgebaut worden. Die NSDAP. wurde durch das „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat" eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes mit eigener Disziplinargerichtsbarkeit, die Organisation „Kraft durch Freude" und das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wurden geschaffen.

Immer wieder fand der Führer Möglichkeiten, seiner unverbrüchlichen Treue zu den alten Kämpfern Ausdruck zu geben. Am 15. März 1934 wurde durch seine Verfügung der Blutorden für alle Teilnehmer an der Erhebung von 1923 geschaffen, und vier Jahre später, im Mai 1938, allen zuerkannt, die im Einsatz für die NSDAP. besonders schwere Opfer gebracht hatten.

„Unsere Ehre heißt Treue!"

Die Tage vom 14. bis zum 16. Juni 1934 brachten einen wichtigen staatspolitischen Akt: zum ersten Male seit der Machtergreifung (und übrigens auch zum ersten Male nach dem Kriege) verließ der Führer deutschen Boden und begab sich zu einer Aussprache mit dem italienischen Staatschef nach Venedig. Eine Annäherung kündete sich an, die in wenigen Jahren der Weltgeschichte ihren Stempel aufdrücken sollte.

Eine Revolte in der Partei, die sich in verhängnisvollster Weise hätte auswirken müssen, wurde am 30. Juni vom Führer mit unerbittlicher Schärfe unterdrückt.

Am 2. August 1934 starb der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg, und Adolf Hitler übernahm auf Grund des „Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Reiches" als Führer und Reichskanzler das Amt des Reichspräsidenten unter Verzicht auf diesen Titel. Eine am 19. August vorgenommene Volksabstimmung bestätigte mit fast 90 Prozent aller abgegebenen Stimmen diese Entscheidung.

Adolf Hitler stand nun allein an der Spitze des Reiches; er war jetzt in aller Form der Führer seines Volkes. Und wie er es nach der Neugründung der NSDAP. im Februar 1925 verkündet und dann später vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig eidlich bekräftigt hatte, war er auf diesem Weg zur Macht niemals von dem Boden strengster Gesetzlichkeit abgewichen, jede seiner großen Entscheidungen war durch ein Gesetz gedeckt oder durch eine Volksabstimmung bestätigt worden, und auch in den Jahren des Kampfes bis zur Machtübernahme hatte er stets den Grundsatz der Legalität gewahrt.

Unter solchen Umständen mußte der „Parteitag der Macht", vom 4. bis zum 10. September in Nürnberg abgehalten, zu einer feierlichen Kundgebung der Einheit von Partei und Staat und der inneren Kraft beider werden. Nicht, daß 200 000 politische Leiter, 100 000 SA.- und SS-Männer und 60 000 Hitlerjungen aufmarschierten, machte das Bezeichnende dieses Parteitages aus, sondern der erstmalige Appell von 52 000 Arbeitsmännern und die gleichfalls erstmalige Teilnahme von Formationen der Reichswehr. Der Marsch der Arbeitsdienstmänner sollte bezeugen, daß nunmehr alle Kräfte des Volkes zum Wiederaufbau des Reiches herangezogen werden, und die Schauübungen der Reichswehr unterstrichen, daß der Führer auch als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht alles tun werde, was die Ehre und Sicherheit des Reiches erfordert.

Der 13. Januar 1935 brachte den ersten großen außenpolitischen Triumph des Nationalsozialismus nach der Machtübernahme: bei der Saar-Abstimmung wurden 90,76 Prozent der Stimmen für die Heimkehr ins Reich abgegeben, 8,84 Prozent erklärten sich für die Beibehaltung des bisherigen Zustandes, und nur 0,40 Prozent galten der Angliederung an Frankreich. In feierlichem Akt wurde am 1. März die Wiedervereinigung mit dem Reich vollzogen und der Saarbevollmächtigte Josef Bürckel zum Reichskommissar und Gauleiter für die Saar ernannt. Und den Führer umbrausten bei seinem ersten Besuch in Saarbrücken Jubelstürme, wie sie die Saar noch nicht erlebt hatte.

Man durfte es damals noch nicht laut sagen, aber jeder fühlte es: die Rückgliederung der Saar war nur ein Anfang, um die Grenzen des alten großen deutschen Reiches wieder herzustellen. Vielleicht war noch ein weiter Weg bis dahin, vielleicht erfüllte sich alles bald – aber nichts konnte mehr



Reichsparteitag 1934
Das Führerflugzeug über Nürnberg





Die Kundgebung der 40000 in einem Riesenzelt in Saarbrücken vor der Saarabstimmung

Reichsparteitag 1934
Die Männer des Spatens



Reichsparteitag 1934
Unsere Ehre heißt Treue



Reichsparteitag 1934
Die Jugend huldigt dem Führer



Kundgebung im Saarland bei Platzregen



Der Führer trifft am 1. März 1935 in Saarbrücken ein



Die interalliierte Kommission im Saargebiet hat ihre Arbeit beendet



Die „Deutsche Front“ in Saarbrücken huldigt dem Führer am 1. März 1935



Saarkundgebung in Berlin 1935





Der Führer im Jahre 1935





Reichsparteitag Nürnberg 1935
Die Kavallerie defiliert vor dem Führer

den Führer von diesem Wege abbringen. Und er ging jetzt auch daran, die deutsche Ehre sichtbar wiederherzustellen.

Ehrhaft ist eine Nation, wenn sie wehrhaft ist. Am 14. März wurde der Artikel 198 des Versailler Friedensdiktats durch einen Erlaß des Führers und Reichskanzlers aufgehoben und der Wiederaufbau der deutschen Luftwaffe angeordnet. Am 16. März folgte unter Beseitigung des Artikels 173 die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, und am 21. Mai wurde diese Maßregel durch das neue deutsche Wehrgesetz ergänzt.

Wieder einmal lief das Ausland Sturm gegen Deutschland. Mit Worten, wie immer. Zu Taten reichte damals weder der Wille noch die Kraft. Daß sich das Reich nun auch eine moderne Wehrmacht schaffen wollte, erschien den anderen als eine ungeheuerliche Bedrohung des Friedens. Die seit Kriegsende nicht unterbrochene Aufrüstung der anderen Staaten diente angeblich einzig der Verteidigung.

Das böse Gewissen sprach mit. Man hatte unter schmählichem Bruch der Wilsonschen Friedensvorschläge (der vierzehn Punkte) das Reich beraubt und wehrlos gemacht und fürchtete nun, den Raub allmählich wieder hergeben und Deutschland als gleichberechtigt anerkennen zu müssen.

Aber trotzdem wagte man nicht, der Berufung auf Versailles den nötigen und möglichen Nachdruck zu geben. Der Sturm flaute recht rasch wieder ab.

In einer feierlichen Erklärung vor dem Reichstag am 21. Mai 1935 bekräftigte der Führer und Reichskanzler von neuem, daß er den Frieden und nichts als den Frieden wolle, aber freilich einen Frieden der Ehre und nicht einen der Schmach. Und dem Wort folgte nach guter alter deutscher Art auch die Bestätigung durch die Tat: am 18. Juni 1935 wurde ein deutsch-englisches Flottenabkommen geschlossen, das die Stärke der deutschen Flotte mit 35 Prozent der englischen festlegte.

Zugleich mit der Erfassung der Wehrhaftigkeit des Volkes erfolgte auch die der schaffenden Kräfte; am 26. Juni wurde durch das Reichsarbeitsdienstgesetz die Arbeitsdienstpflicht der deutschen Jugend festgelegt.

Deutschland war wieder wach geworden, der Ruf Dietrich Eckarts hatte seine Erfüllung gefunden! Darum konnte der 7. Reichsparteitag (10. bis 16. September 1935) auch keinen treffenderen Namen tragen als „Parteitag der Freiheit". Aber das freie Deutsche Reich gedachte niemanden zu bedrohen; die Reden des Führers galten der nationalsozialistischen Kulturpolitik und den Aufgaben der Partei im Staat. Freilich, gegen die Bedrohung durch andere begann man sich zu wappnen, der Aufmarsch der neugeschaffenen Waffen, der Flieger, der Tanks, der motorisierten



Reichsparteitag 1935
Dem Führer wird das Reichsschwert überreicht



Flak-Artillerie beim 7. Reichsparteitag 1935
in Nürnberg



Reichsparteitag 1935
Tankgeschwader zeugen von der Stärke der Wehrmacht



München, Ewige Wache zu Ehren der 16 Gefallenen vom 9. November 1923

Abteilungen bewies, in welchem Tempo und in welchem Umfang das Reich die Aufrüstung vorzunehmen gedachte. Und als Symbol der Größe der Partei wurde der Grundstein zur neuen Kongreßhalle gelegt, der gewaltigsten dieser Art auf der Welt. Auf einer während des Parteitages nach Nürnberg einberufenen Reichstagssitzung erklärte der Führer und Reichskanzler die Hakenkreuzflagge zur Reichs- und Nationalflagge.

Das deutsche Volk mußte nicht nur stark, es mußte auch völkisch rein sein. Die Rassenvermischung, die Adolf Hitler seit langem als die Rassenverderbnis jedes Volkes erkannt hatte, durfte nicht länger eine Gefahr für die Nation bedeuten. Diesem Ziel dienten die Gesetze zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und die Gesetze zum Schutz der Erbgesundheit des deutschen Volkes, durch die erblich belastete oder unter vererbbaren Krankheiten leidende Menschen an der Weitergabe ihrer Erbkrankheiten an Nachkommen gehindert werden.

Noch feierlicher als sonst wurde in diesem Jahr das Gedenken an die Erhebung von 1923 begangen. Am Abend des 8. November wurden die Särge der 16 Gefallenen in der Feldherrnhalle aufgestellt und am Tage darauf in die „Ewige Wache" am Königlichen Platz übergeführt.

Ohne Waffen, nur durch die Kraft ihres Glaubens hatten die sechzehn damals ein neues Deutschland erkämpfen wollen – und ihr Glaube war nicht vergeblich gewesen; ihr Führer hatte dem Reich seine Macht und seine Ehre wiedergegeben und damit die Voraussetzungen geschaffen, um auch wieder des alten großen Deutschen Reiches Grenzen zu gewinnen. Die Märtyrer von 1923 hatten ihr Leben für die Nation gelassen – vertausendfacht gewann die Nation dieses Leben wieder.

Der 4. Februar 1936 bewies, zu welcher Höhe die Deutschenhetze im Ausland schon gediehen war: der Jude David Frankfurter ermordete den Leiter der Landesgruppe Schweiz, Wilhelm Gustloff, in seiner Wohnung zu Davos – die Auslandsorganisation der NSDAP. hatte ihr erstes Blutopfer zu verzeichnen. Zwei Wochen später wurden alle Organisationen der NSDAP. in der Schweiz von der Berner Regierung verboten.

Das war die Antwort auf einen feigen Mord ...

Mit einer machtvollen Tat bewies der Führer, daß er nicht gewillt war, sich weiterhin Beschränkungen aufzuerlegen, die mit Deutschlands Ehre unvereinbar waren. Am 7. März 1936 verkündete er die Beseitigung der Artikel 42 und 43 des Versailler Diktats, die Besetzung der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes und damit die völlige Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und das Ende des Locarnopaktes vom Oktober 1925. Auch das sollte nur deutscher Ehr und Wehr dienen: diese Maßregeln richteten sich nicht gegen irgendeinen anderen Staat, und noch einmal erging ein umfassendes Friedensangebot an die ganze Welt.

Warum griff man nicht endlich zu? Man hatte doch auch im Ausland so oft versichert, daß man friedlich gestimmt sei, man brauchte doch nur des Deutschen Reiches ausgestreckte Hand zu ergreifen! Wer spielte da ein doppeltes Spiel, Deutschland – oder die andern?

Auch dieser schwerwiegende Entschluß des Führers wurde dem ganzen deutschen Volk zur Bestätigung unterbreitet. Die Reichstagswahl vom 29. März 1936, die diesem Zweck diente, ergab bei einer Beteiligung von 99 Prozent nicht weniger als 98,8 Prozent Ja-Stimmen für die Politik Adolf Hitlers.

Wo auf der Welt gab es einen Staatsmann, dessen Taten so restlos von seinem ganzen Volk gebilligt wurden? Ja, das Ausland mußte sich mit der unabänderlichen Tatsache abfinden: Adolf Hitler, das war auch das deutsche Volk. In ihm hatten sich die Kraft und der Wille von Deutschland gesammelt; was er tat, das war die Tat aller, und was er verkündete, kam auch aus jedes einzelnen Deutschen Mund.

Und diese Kraft, die er in seiner Nation geweckt hat, soll nie wieder erlahmen dürfen; jede Generation muß dafür sorgen, daß auch der nächsten wieder die rechten Führerpersönlichkeiten erstehen.

Aus diesem Grunde wurden Ende April 1936 die drei Ordensburgen Crössinsee in Pommern, Sonthofen im Allgäu und Vogelsang in der Eifel eingeweiht, die der Heranbildung des Führernachwuchses dienen.

Das Ausland hatte auf das Friedensangebot des Führers vom 7. März 1936 wieder nur mit Ausflüchten geantwortet.

Gut, dann wird eben Deutschland noch stärker! Am 24. August wurde die einjährige aktive Wehrpflicht auf zwei Jahre verlängert und gleichzeitig die Arbeitsdienstpflicht auf sechs Monate Dauer festgelegt.

Der „Parteitag der Ehre", vom 8. bis zum 14. September 1936, stand im Zeichen der Abwehr volksfeindlicher Kräfte durch den Aufbau der Volksgemeinschaft und der Wehrkraft der Nation. Zum ersten Male marschierten neben den Arbeitsmännern auch die Arbeitsmaiden auf; der Führer hielt eine Heerschau über die deutsche Jugend, die zu friedlichen Kämpfern für Deutschlands Macht und Geltung ausersehen war. Ein Aufmarsch der neuen Wehrmacht in bisher noch nicht erreichtem Ausmaß bewies, daß die Entwicklung im Innern durch eine eherne Wacht an den Grenzen gesichert war.

Mit stolzer Genugtuung konnte der Führer und Reichskanzler im Herbst des Jahres 1936 die Erfüllung des ersten Vierjahresplans feststellen. Die Zahl der Arbeitslosen war von sechs Millionen auf eine halbe gesunken, Bauerntum und Landwirtschaft besaßen sichere Grundlagen ihrer Existenz,



Der Führer im Jahre 1936



Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland im Jahre 1936



Reichsparteitag 1936
Der Führer mit der Blutfahne

und die schwerste aller politischen Aufgaben, die Wiederherstellung von Deutschlands Ehre und Gleichberechtigung, war restlos gelöst. Keine der Beschränkungen, die das Diktat von Versailles dem deutschen Volke auferlegt hatte, war außer den territorialen mehr in Kraft, es war wehrhaft wie nur je, und wer mit ihm verhandeln wollte, hatte es mit einem stolzen, gleichberechtigten Partner zu tun.

Zugleich mit der Erfüllung des ersten verkündete der Führer auch den nächsten Vierjahresplan, der die wirtschaftliche Freiheit des Reiches sichern sollte. Der heimliche Wirtschaftskrieg, den das Ausland gegen das Reich führte, konnte nur durch ein Mittel wirkungslos gemacht werden: Deutschland beseitigte in wirtschaftlicher Beziehung alle Abhängigkeit in lebenswichtigen Dingen vom Ausland.

Freilich, so einfach diese Maßregel auch schien, ein fast unvorstellbarer Aufwand geistiger und körperlicher Arbeit gehörte dazu. Das deutsche Genie mußte neue Wege finden, um alle für Leben und Wirtschaft nötigen Stoffe entweder im Inland zu beschaffen oder durch andere zu ersetzen, die im Inland hergestellt werden konnten. Auf vielen Gebieten war eine völlige Umstellung der Arbeitsmethoden nötig, und auch bei der Ernährung hatte sich eine gewisse Anpassung zu vollziehen – heute wissen wir, daß auch hier die vom Führer gestellten Aufgaben bewältigt worden sind.

Der Herbst 1936 brachte durch den Besuch des italienischen Außenministers Grafen Ciano eine weitere Vertiefung der Beziehungen zwischen den beiden autoritären Staaten zustande, und im November erfolgte die erste gemeinsame politische Aktion: die Anerkennung der nationalspanischen Regierung des Generals Franco.

Was damals vielleicht noch problematisch erschien, hat sich heute als geniale politische Voraussicht erwiesen – das Spanien Francos ist zu einem bestimmenden Faktor in der Weltpolitik geworden.

Deutschland war wieder eine Weltmacht geworden.

Im inneren Aufbau blieb trotz des bisher Erreichten noch unendlich viel zu tun, und als am 30. Januar 1937, dem vierten Jahrestage der Machtübernahme, der neugewählte Reichstag das erste Mal zusammentrat, wurde dem Führer das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 auf weitere vier Jahre einstimmig verlängert. Mit einer feierlichen Erklärung tilgte der Führer und Reichskanzler die letzte Schmachbestimmung des Versailler Diktats: die Unterschrift Deutschlands unter die Kriegsschuldlüge wurde zurückgezogen. Und so sehr war auch den ehemaligen Feindstaaten die Erbärmlichkeit dieser erpreßten Unterschrift bewußt geworden, daß kaum ein ernsthafter Widerspruch laut wurde.

Auf dieser Reichstagssitzung verkündete der Führer und Reichskanzler auch seine weiteren kulturellen Pläne; ein deutscher Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft wurde gestiftet, den als erste Alfred Rosenberg, die großen Ärzte August Bier und Ferdinand Sauerbruch, der Forschungsreisende Dr. Wilhelm Filchner und symbolisch der verstorbene Architekt Ludwig Troost erhielten, von dem die Entwürfe für den Umbau des Braunen Hauses und die Pläne für den Neubau des Hauses der deutschen Kunst, der Ewigen Wache auf dem Königlichen Platz und des Führer- und Verwaltungsgebäudes der NSDAP. (alle in München) stammten.

Jede Tat des Führers gab den neuen Beweis: Deutschland will den Frieden im Innern und den Frieden mit der ganzen Welt, um sich ganz den großen eigenen Aufbauarbeiten widmen zu können. Und nicht des Reiches Schuld war es, wenn seit 1937 immer wieder am Horizont Bedrohungen dieses Friedens aufzutauchen begannen.

Am 29. Mai 1937 wurde das Panzerschiff „Deutschland" auf der Reede von Ibiza durch ein Fluggeschwader der spanischen Anarchisten bombardiert; nicht weniger als 31 Tote und 77 Verwundete waren zu verzeichnen. Aber der Führer gab auch hier wieder einen Beweis seiner verantwortungsbewußten Friedensliebe: die einzige Vergeltungsmaßregel war ein Bombardement des spanischen Hafens Almeria.

Der neunte Parteitag der NSDAP. („Parteitag der Arbeit" in Nürnberg, vom 6. bis zum 13. September 1937) gab wieder ein eindrucksvolles Bild von der schöpferischen Kraft der nationalsozialistischen Idee, sie zeigte sich nicht nur als Trägerin einer Staatsführung, die die Probleme der Gegenwart und Zukunft zu meistern versteht, sie bekundete auch den Willen zum kulturellen Aufbau, sie gab im erstmalig


Reichsparteitag 1936
Frau Scholtz-Klink,
die Reichsfrauenführerin


Reichsparteitag 1936
Tankgeschwader


Hitler-Jugend vor dem Führer
auf dem Parteitag 1936


Reichsparteitag 1937
Tag der Deutschen Polizei


Am Reichsparteitag 1937
hissen die Arbeitsmaiden die Flagge


Reichsparteitag 1937
Der Führer legt den Grundstein zum Stadion


„Arbeitsdienst ist Ehrendienst"
Unübersehbare Reihen von Männern mit dem Spaten
beim 8. Reichsparteitag in Nürnberg

abgehaltenen Leibeskampf der deutschen Jugend den jungen Menschen Gelegenheit, ihre körperliche Tüchtigkeit unter den Augen der ganzen Nation zu beweisen, und der Führer legte den Grundstein zu dem großartigen Stadion, das nach seiner Vollendung der Schauplatz dieser Kämpfe sein wird. Auch der im Stillen wirkenden Kraft der deutschen Frauen galt diesmal ein Teil der Ehrungen, und erstmals nahmen auch die Hüter der Ordnung, die Männer von der Polizei, an dem Aufmarsch teil; der Führer verlieh ihnen 23 Fahnen und eine Standarte. Die Vorführungen der Wehrmacht am Schluß des Parteitages legten Zeugnis ab von der militärischen Macht des Dritten Reiches.

Auch stand Deutschland nicht mehr allein in der Welt. In den Tagen vom 25. bis zum 29. September besuchte Mussolini zum ersten Male Deutschland, hielt sich in München, Berlin und Essen auf und wohnte auch den Manövern in Mecklen-



Zwei Führer — zwei Völker — ein Weg!



Führer und Duce auf der Fahrt durch Berlin im September 1937

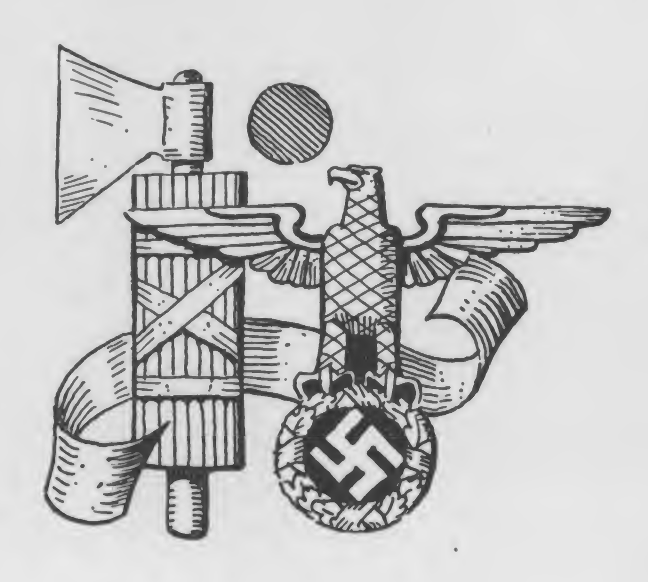


Herbst 1937: Besuch Mussolinis in Berlin
Der Führer mit seinem Gast in der Reichskanzlei

burg bei. Die Reden der beiden Staatsmänner auf dem Berliner Maifeld ließen schon die künftige Achse erkennen, um die sich die europäische Politik wohl drehen, an der sie aber nicht mehr zu rütteln imstande sein würde. In schöner Geste folgte den Taten der Führer auch die Annäherung der Völker: der Oktober 1937 brachte die erste große Italienreise von KdF.-Fahrern.

Und wieder folgen Maßnahmen, die den Frieden verbürgen sollten: am 13. Oktober wird vom Reich die Unverletzlichkeit Belgiens zugesichert, am 5. November eine deutsch-polnische Vereinbarung über die beiderseitigen Minderheiten abgeschlossen.

Der Anfang des Jahres 1938 brachte dann wichtige innerpolitische Maßnahmen, die eine stärkste Zusammenfassung aller Kräfte des Reichs in der Hand des Führers zum Ziel hatten. Nach dem Rücktritt des Kriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht, des Generalfeldmarschalls von Blomberg, übernahm der Führer und Reichskanzler selbst den Oberbefehl; Hermann Göring wurde zum Generalfeldmarschall ernannt. Das Außenministerium übernahm der bisherige Botschafter in London, Ribbentrop, während der bisherige Außenminister Neurath Präsident des neuerrichteten Geheimen Kabinettsrates wurde.



Entscheidungskampf um Österreich und Triumph der Bewegung

Nur wer den illegalen Kampf in Österreich um die Macht im Staate zwischen Hoffnungsfreude und scheinbarer Aussichtslosigkeit mitgemacht hat, weiß, wie lange solche Jahre dauern können. 1934, 1935, 1936, 1937! Vier Jahre nur, abgesehen von der zweiten Hälfte 1933, und doch eine endlose Strecke des Lebens!

Schuschnigg hatte sich als Gegengewicht gegen die Heimwehr Starhembergs eine eigene Prügelgarde, die Ostmärkischen Sturmscharen, geschaffen, die das Papstkreuz als Abzeichen trugen, aber nur dazu bestimmt waren, den Nationalsozialismus niederzuknüppeln, wo immer er in Erscheinung trat. Jedoch: die Nationalsozialisten dieses Landes waren nicht kleinzukriegen, die Organisationen wurden weiter ausgebaut, die Schulungen und Appelle wurden fast nie unterbrochen. Vorbildliche Arbeit leistete da die Jugend. Auch in den Zeiten schwerster Verfolgungen arbeiteten HJ. und BdM. weiter, eine kampfentschlossene, leidgestählte Jugend wuchs da heran, junge Burschen wanderten in den Kerker und bewährten sich bei den qualvollsten Verhören, sie hielten dicht, auch wenn man sie prügelte und Nacht für Nacht aus dem Schlafe riß und zum Verhör schleppte.

Es kam der Tag, der das Ausscheiden Starhembergs aus der Regierung brachte; der politische Katholizismus hatte damit gegen die Heimwehr innerhalb dieser sich so einmütig gebärdenden Regierungsfront gesiegt. Er und der Legitimismus, der für die Rückkehr der Habsburger arbeitete, sowie das Judentum waren im Augenblick die einzigen gestaltenden Faktoren der Politik Österreichs. Im Mai 1936 wurde folgerichtig die „VF." zum alleinigen politischen Willensträger im Lande bestimmt.

Einen gewissen Abschnitt in den Beziehungen zwischen dem Reich und Österreich brachte das Abkommen vom 11. Juli 1936; es war ein Versuch, in der augenblicklichen Lage eine gewisse Normalisierung der beiderseitigen Beziehungen zu erreichen. Die Amnestie für politische Häftlinge, die dieses Abkommen brachte, wurde aber nur sehr zögernd und mit hundert Vorbehalten durchgeführt; da die Verfolgung des Nationalsozialismus doch weiter andauerte, mußten bald wieder manche der erst Freigelassenen neuerlich in den Kerker wandern.

Hauptmann Leopold, der frühere Gauleiter Niederösterreichs, hatte die Führung der illegalen Landesleitung der Partei übernommen und saß lange Monate im Kerker. Aber er blieb auf seinem Posten. Ähnlich erging es seinem Stellvertreter, dem heutigen Gauleiter von Niederdonau, Dr. Hugo Jury. Seit dem Juliabkommen war im illegalen Pressewesen eine gewisse Vereinheitlichung eingetreten, es erschien der „Österreichische Beobachter" an Stelle der unzähligen illegalen Kampfblätter, die es früher unter den verschiedensten Namen gegeben hatte. Der Kampf der Regierung gegen dieses Blatt, das trotz zahlreicher Verhaftungen und einer ununterbrochenen Jagd nach seinen Herstellern nicht umzubringen war, ist eine Geschichte für sich. Ihm gebührt auch das Verdienst, die Parteigenossenschaft immer wieder zur Disziplin und zur Innehaltung des Paktes, den der Führer geschlossen hatte, ermahnt zu haben.

Zu einer mächtigen Kundgebung der Stärke der Bewegung kam es in Wien am 29. Juli anläßlich des Olympia-Fackellaufes. Die Regierungsmitglieder wurden dabei von einer unübersehbaren Menschenmenge ausgepfiffen und mit der Wut der Verzweiflung öffentlich die Lieder der Nation gesungen, ein Verhalten, das stets mit sofortiger Verhaftung geahndet worden war. Die Polizei blieb dieser Demonstration gegenüber damals machtlos; Herr Schuschnigg und seine Spießgesellen schäumten vor Wut.



Die letzte Wachablösung von Schuschniggs Garde am 11. März 1938



Demonstration bei der Wiener Oper am Nachmittag des 11. März 1938

Gleich machtvolle Kundgebungen gab es im Jahre 1937 anläßlich des Besuches des Reichsaußenministers von Neurath in Wien am 22. Februar. Durch die Bewaffnung der Wiener Unterwelt mit Stahlruten suchte man diese Demonstration niederzuknüppeln, aber trotzdem wirkte der Empfang, den das deutsche Wien dem Abgesandten des Führers bereitete, überwältigend.

Jede der großen Taten Adolf Hitlers auf dem Wege der Befreiung von Versailles wurde in Österreich mit jubelndem Herzen aufgenommen; selbst der einfachste Volksgenosse fühlte es instinktiv, daß auch für seine Heimat, die ja auch die Heimat des Führers war, die Stunde der Befreiung kommen müsse. Darum weiter die Zähne zusammengebissen und gewartet, gewartet! Am Geburtstag des Führers trugen unzählige eine Blume im Knopfloch. Ein Oberstleutnant, der im Kriege ein Auge verloren hatte und auch eine Blume trug, wurde deshalb polizeilich bestraft, verlor auf Grund dieser Strafe sein Amt und seine Pension und stand mit seiner Familie vor dem Nichts. Das war die österreichische Wirklichkeit aller dieser harten Jahre!



Abfahrt des Führers von Mühldorf am Inn an dem denkwürdigen 12. März 1938



Einfahrt in Schärding bei der Befreiung Österreichs



Zertrümmert liegt das Krukenkreuz, das Symbol der Knechtschaft, am Boden Nacht zum 12. März 1938 in Wien



Die Nacht der Befreiung zum 12. März 1938 Vom Haus der „Vaterländischen Front" in Wien weht die Hakenkreuzfahne

Im Sommer 1937 begann die Regierung eine gewisse Verhandlungsbereitschaft mit der „nationalen Opposition" (das Wort Nationalsozialismus gab es offiziell nicht im Regierungslexikon) zu heucheln; Dr. Seyß-Inquart wurde in den Staatsrat berufen und beauftragt, die abseits stehenden nationalen Kreise zur Mitarbeit heranzuziehen. Aber diese ganze Angelegenheit war mehr ein Manöver der jesuitisch geschulten Regierungsmänner, um eine Spaltung innerhalb der Partei herbeizuführen zwischen jenen, die mit Schuschnigg unterhandeln wollten, und jenen, die da sagten, daß man sich mit Henkersknechten nicht an einen Tisch setzen könne. Durch das „Ordnungsschutzgesetz" vom 18. August blieb auch das Verbot der Partei und aller ihrer Abzeichen weiter in Kraft.

Erst der 12. Februar 1938, der Tag des Besuches Schuschniggs auf dem Obersalzberg beim Führer, brachte den Stein ins Rollen. Eine Erlösung war dieses „Berchtesgadener Abkommen" für das deutsche Volk Österreichs! Jeder wußte es mit absoluter Sicherheit, daß es jetzt, nachdem der Bewegung einige Freiheiten gegeben werden mußten, nachdem es sogar Seyß-Inquart als nationalsozialistischen Innen- und Sicherheitsminister im Kabinett gab und die Gleichberechtigung der österreichischen Nationalsozialisten wutschnaubend anerkannt werden mußte, für



Die Zollschranken in Kiefersfelden werden geöffnet, die deutschen Truppen ziehen ein



Der Führer überschreitet die alte Grenze Österreichs auf der Braunauer Innbrücke am 12. März 1938



Einmarsch in Kufstein am 12. März 1938 unter begeistertem Jubel der Bevölkerung



Ganz Linz jubelt am 12. März 1938 dem Führer zu



Reichsdeutsche Truppen an der Martinswand bei Innsbruck

die Partei einfach kein Aufhalten mehr geben könne. Die Kerker öffneten sich und entließen etwa 3000 Freiheitskämpfer, der Gruß „Heil Hitler!" hallte wieder über die Straßen, und die Rede des Führers vor dem Reichstag am 20. Februar wurde restlos über alle österreichischen Sender übertragen.

Die Straßen Wiens waren während dieser großen Rede, in der Adolf Hitler seinen Rechenschaftsbericht über fünf Jahre Aufbauarbeit gab, eine neue Verstärkung der Wehrmacht in Aussicht stellte, an die Prager Adresse eine scharfe Warnung richtete und auch über Österreich, über das Berchtesgadener Abkommen sprach, leer von Menschen. Nachher aber zog alles jubelnd auf die Straßen. Das war nicht nur in Wien so, in allen Städten zeigte sich das gleiche Bild: alles atmete erlöst auf, man konnte sich wieder nach jahrelanger unerträglicher geistiger Knechtschaft zu seiner Weltanschauung bekennen.

Die Antwort darauf war am nächsten Tage ein einmonatiges Versammlungsverbot. Und der deutsche Österreicher, in den langen Kampfjahren politisch sehr hellhörig



Der unvergeßliche Abend des 12. März 1938
Der Führer auf dem Balkon des Rathauses in Linz



Motorisierte Verbände
des deutschen Heeres treffen als erste in Wien ein



Adolf Hitler am Grab seiner Eltern
in Leonding bei Linz am 13. März 1938



Der Führer im Kreise von Linzer Parteigenossen



Glückliche



Die Linzer Heimat feiert den Befreier



Im Deutschen Verkehrsbüro in Wien vor den entscheidenden Märztagen 1938



Graz, die Stadt der Volkserhebung, hat sich festlich geschmückt (März 1938)

geworden, ahnte sogleich, daß Schuschnigg es noch immer versuchen wollte, das Abkommen irgendwie umzubiegen, um seinen Sinn zu verfälschen. Die Anweisungen, die in diesen kritischen Wochen án die Geschäftsstellen der VF. hinausgingen und das Recht auf den Deutschen Gruß als Bekenntnis zum Führer wieder beschneiden wollten, sprachen eine deutliche Sprache. Aber noch hatte die Bewegung ja ihren Innenminister im Kabinett. Er hatte sich in einer Rede vom 22. Februar deutlich über diese Rechte ausgesprochen, ebenso Dr. Jury, der nun auch in den Staatsrat berufen worden war, in seiner Ansprache vom 2. März. Wie unwahrscheinlich klang es, als diese beiden Männer im Rundfunk ihre Reden mit den Worten beginnen konnten: „Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!" Einige Regierungsblätter bekamen wegen dieser Anrede denn auch alle möglichen Zustände, vor allem die jüdischen Zeitungen. Aber es half alles nichts, die Tatsache, daß die Juden in Wien mit sehr bekümmerten Gesichtern herumgingen, und viele von ihnen schon ihre Koffer reisefertig machten, war ein deutliches Zeichen dafür, daß die Ratten bereits daran dachten, ihr sinkendes Schiff zu verlassen.

Glaubte Herr Schuschnigg wirklich, die nun von den ärgsten Fesseln befreite nationalsozialistische Bewegung noch eindämmen zu können, sie, die auch während der ärgsten Terrorwellen standgehalten hatte? War er so unklug, oder fehlte ihm die Übersicht über die wirklichen Verhältnisse? Auf jeden Fall versuchte er es nochmals durch einen Gewaltstreich, einen glatten Bruch des Abkommens mit dem Führer. Schon am 24. Februar, in einer Rede vor dem Bundestag, hatte er unverschämte und ironische Töne gegen das Reich angeschlagen, und nun verkündete er am 9. März in Innsbruck auf einem Amtswalterappell der VF. seinen niederträchtigen Plan, der sein Schicksal endgültig besiegelte.

Unter der Devise „Mander, 's ischt Zeit!", die sich sofort gegen ihn selbst kehren sollte, teilte Herr Schuschnigg an diesem Abend dem deutschen Volke Österreichs mit, daß in vier Tagen, nämlich am Sonntag, dem 13. März, im ganzen Lande eine Volksabstimmung stattfinden werde! Eine Volksbefragung binnen drei Tagen und unter Umständen, die sie sofort als einen geplanten Riesenbetrug entlarvten, als einen Treuebruch, als einen Verrat an dem Abkommen von Berchtesgaden.

„Nächsten Sonntag, den 13. März," besagte der Aufruf, „ist der Tag der Volksbefragung. Die Parole lautet: Für ein freies, deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich!"



Hinter der lange entbehrten Fahne marschiert die kampfgestählte SA. durch das befreite Wien



Heldengedenkfeier der SS am 13. März auf dem Wiener Heldenplatz



Der Führer am 14. März 1938 auf der Fahrt durch Nieder-Österreich

Der einstige Kampfruf Andreas Hofers in Tirol „Mander, 's ischt Zeit!", wurde aber zum Ruf des deutschen Volkes in Österreich; es war nicht gesonnen, sich diesen Betrug an seinen Rechten gefallen zu lassen. Denn es gab überhaupt nur „Ja"-Stimmzettel, und wer mit „Nein" stimmen wollte, mußte sich ein Papier in genau der gleichen Größe mitbringen und dieses offen vor der Wahlkommission – eine Zelle war nicht vorgesehen – mit „Nein" beschreiben. Außerdem wurde die Erwartung ausgesprochen, daß alle Wähler offen abstimmen würden; die Beamten sollten dies schon am Samstag in ihren Büros besorgen! Schließlich gab es überhaupt keine Wählerlisten, da seit acht Jahren keine allgemeinen Wahlen mehr stattgefunden hatten; es konnte z. B. auf Grund der verschiedenen erlaubten Dokumente einer mehrere Male abstimmen, ja, es genügte sogar, daß jemand einem Beisitzer der Wahlkommission bekannt war, um zugelassen zu werden! Dem ärgsten Wahlbetrug war damit Tür und Tor geöffnet; ein Schrei der Empörung ging durch das ganze Volk.

In wenigen Tagen glich Österreich einem aufgeregten Ameisenhaufen. In der Stadt Graz, die sich schon während der vorangegangenen Wochen beispielgebend verhalten hatte, rückte Militär mit Maschinengewehren ein, Flieger umkreisten drohend die tapfere Stadt, der Ausbruch eines dritten Bürgerkrieges schien in bedrohliche Nähe gerückt zu sein. Ähnlich ging es in den anderen Ländern zu, und in Wien gab es auf den Straßen erregte Auseinandersetzungen der demonstrierenden nationalsozialistischen Massen mit Gruppen der Unterwelt, die von der Vaterländischen Front gegen Entgelt mobilisiert worden waren. Die Polizei begann bereits gegen die Träger von Hakenkreuzabzeichen vorzugehen, in offener Mißachtung der Anordnungen des noch im Amte befindlichen Innenministers Seyß-Inquart.

Am Morgen des 11. März erschien in einem Wiener Blatt die Weisung Dr. Jurys an die Partei, auf jeden Fall Wahlenthaltung zu üben, da diese ganze Wahlkomödie verfassungswidrig sei. Das Blatt wurde konfisziert, aber seine Postauflage war schon unterwegs.

Unvergeßlich wird dieser 11. März 1938 bleiben. Am Vormittag war es bekannt geworden, daß der christlichsoziale Bürgermeister von Wien, Schmitz, der böse Geist Schuschniggs, an den Mob Waffen verteilen lasse, und immer drohender wurde dessen Gebahren. Inzwischen hatte auch die Wiener jüdische Kultusgemeinde dem Bundeskanzler als Wahlgelder 800 000 Schillinge überreichen lassen. Die Rufe „Heil Österreich!" von den Reklameautos der VF. verstärkten sich.

Für die Bewegung aber heißt es jetzt: Hinaus auf die Straßen! Wir müssen unsere Stärke deutlich zeigen, die noch verbotenen Hakenkreuzfahnen werden vor marschierender SA. getragen, die Lieder der Nation werden gesungen. Am „Deutschen Eck" in Wien vor dem Reisebüro der Deutschen Reichsbahn, in dem schon lange ein überlebensgroßes Bild des Führers den magnetischen Anziehungspunkt für Zehntausende bildet, stauen sich die Menschenmassen. Die Reklameumzüge der VF. werden dröhnend ausgelacht, „Heil Hitler!" schallt es von Mund zu Mund.

Es ist ein wolkenverhangener Tag, dieser 11. März; in den Nachmittagsstunden ziehen immer größere Menschenmengen in die Stadt, Richtung Bundeskanzleramt, in dem Herr Schuschnigg rasend nervös als der Gefangene seines eigenen Verrates vor dem Lautsprecher sitzt.

Die Juden in den Kaffeehäusern beginnen angesichts der Demonstrationen der Unterwelt, mit denen sich das System in letzter Stunde verbündet, wieder frecher zu werden: da ändert sich die Lage mit einem Schlage. Man weiß, daß Seyß-Inquart beim Bundeskanzler ist und immer wieder mit ihm verhandelt, und gegen 6 Uhr abends sickert die Nachricht durch, daß die Volksabstimmung verschoben worden ist!

Hans Lukesch, der Führer der illegalen SA. Österreichs, gibt um 6 Uhr den Marschbefehl aus, und der Spuk in den Straßen der Stadt ist im Nu in alle Winde zerstoben: die Partei beherrscht sie nunmehr. Seyß-Inquart aber drängt Schuschnigg: „Herr Bundeskanzler, treten Sie zurück, Sie sind selbst illegal geworden!"

Die Verschiebung der Volksabstimmung konnte die Lawine der Volksempörung nicht mehr aufhalten; um 19 Uhr 50 Minuten sprach Herr Kurt Schuschnigg zum letzten Mal durch das Mikrophon und verabschiedete sich mit einer Lüge, daß er der Gewalt weiche, da ihm ein „Ultimatum" gestellt worden sei.

Ein Schrei des Jubels brandete auf, niemanden litt es mehr daheim, alles eilte auf die Straßen und schob sich in dichten Kolonnen der Inneren Stadt zu: die Nacht der Befreiung war angebrochen. Eine wahrhaft ekstatische Freude erfüllte das endlich, endlich befreite Volk. Sein Humor aber



Einfahrt in Wien am 14. März 1938
Die Begeisterten sind nicht zurückzuhalten

lebte sofort in Sprechchören auf: „Wo ist der Kurt? Er is scho furt!" Alles lachte und jubelte, ach, es war ja so herrlich, daß diese Stunde doch noch gekommen war!

Die Hissung der Hakenkreuzfahne auf dem Bundeskanzleramt, dann am bisherigen Haus der VF., dieser verhaßten Zwingburg, das Herabreißen der großen Krukenkreuze, des in äffischer Nachahmung entstandenen Symboles dieser volksverräterischen Regierung, das werden Akte von tiefer symbolischer Bedeutung. Die Wiener Polizei erscheint auf einmal in diesen Nachtstunden mit Hakenkreuzbinden am Arm, SA. und SS werden zum Ordnungsdienst herangezogen, und um 1/4 12 Uhr nachts wird durch den Rundfunk bekanntgegeben, daß Seyß-Inquart zum Bundeskanzler ernannt ist. Es hatte einen harten Kampf und zäheste Verhandlungen gekostet, ehe es so weit war. Aber die Stoßkraft der Bewegung und die Empörung des ganzen Volkes hatten die Ereignisse ins Rollen gebracht, die sich blitzschnell abspielten. Der neue Bundeskanzler stellt seine Regierung, eine nationalsozialistische Regierung, zusammen und erbittet mit einem Telegramm den Einmarsch der deutschen Truppen, um die allgemeine Sicherheit zu gewährleisten. In den Morgenstunden des 12. März überschreiten sie überall, mit einem Blumenregen begrüßt, die Grenzen.

Um 1 Uhr nachts gab der inzwischen verstorbene Major Klausner, der damalige Landesleiter der NSDAP. (seit dem Februar 1938), im Rundfunk folgende Erklärung ab: „In tiefer Bewegung verkünde ich in dieser feierlichen Stunde: Österreich ist frei geworden! Österreich ist nationalsozialistisch! Durch das Vertrauen des ganzen Volkes emporgetragen, ist eine neue Regierung gebildet worden, die nach den Grundsätzen unserer herrlichen nationalsozialistischen Bewegung ihre ganze Kraft für das Glück und den Frieden dieses Landes einsetzen wird. Arbeit und Brot für alle Volksgenossen zu schaffen, wird ihre erste Aufgabe sein."

Und nun ertönten das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied im Rundfunk: es ist eine Stunde, die den härtesten Männern, die im Kerker durchhielten, das Wasser in die Augen treibt, das Glück ist zu groß, das Tempo, in dem sich ihre jahrelangen heißesten Wünsche nun in einer einzigen Nacht erfüllten, ist zu überwältigend. Niemand denkt an Schlaf, die Straßen Wiens sind bis in die späten Morgenstunden erfüllt von glücklichen singenden Menschen, in den



„Wir schwören"
Vereidigung österreichischer Soldaten auf den Führer



Begrüßung des Führers bei der Einfahrt in Melk a. d. Donau (März 1938)



Ergreifende Szenen offenbaren die Liebe des österreichischen Volkes zum Führer



Vereidigung der Truppen des bisherigen österreichischen Bundesheeres auf Adolf Hitler
Innsbruck, am 14. März 1938



Auch die Bäume der Wiener Ringstraße waren bei der Einfahrt des Führers dicht besetzt



Vor der Wiener Hofburg geht am 15. März 1938 zum ersten Male die Führerstandarte hoch



Der Führer spricht auf dem Heldenplatz in Wien (15. März 1938)

Kaffeehäusern und Gaststätten sitzt alles um den Lautsprecher und ist aufgewühlt bis ins Innerste. Die Machtübernahme durch die NSDAP. ist völlig legal und ohne Blutvergießen vor sich gegangen.

Im leichten Morgenwind aber wellen sich die lange vorbereiteten, sorgfältig versteckt gehaltenen Hakenkreuzfahnen über dem armen, gequälten, geschundenen, aber nun endlich befreiten Lande, über der alten Ostmark des Reiches.



Adolf Hitler begrüßt Dr. Seyß-Inquart und General Krauß in Wien



Solche Menschenmassen sah der Heldenplatz noch nie! (15. März 1938)



Der Führer stattet vor der Geschichte seine größte Vollzugsmeldung ab Wien, 15. März 1938



Artillerie bei der Wiener Parade vor dem Führer (15. März 1938)



Österreichische Kavallerie defiliert auf der Ringstraße vor Adolf Hitler (15. März 1938)



Parade der Tanks Wien, am 15. März 1938



Der deutsche Soldat
ist jedes Jungen Freund



Der Führer verkündet am 18. März 1938
im Deutschen Reichstag die Heimkehr
Österreichs ins Reich



Den Truppen folgt der
„Hilfszug Bayern"
März 1938 in Wien



Der Anschluß bringt Arbeit und Brot
Erster Spatenstich des Führers
zur Reichsautobahn bei Salzburg
erfolgte schon am 7. April 1938



Bei der Wahlreise durch Österreich 1938
Jeder will dem Führer die Hand reichen

So brach der 12. März an. Der Führer hatte an der Spitze seiner Truppen, von Mühldorf in Niederbayern kommend, die Grenze bei Braunau am Inn überschritten. Eine erschütternde Stunde war es, als er in seiner Geburtsstadt einzog, empfangen von einer unvorstellbaren Begeisterung.

Und überall waren die Truppen unterwegs; sie schritten hinein in einen Regen von Blumen des zarten Frühlings. War es nun in Tirol oder in Salzburg oder in Oberösterreich, überall bot sich das gleiche Bild. Die Flugzeuge aber kreisten bereits mittags über Wien und warfen Flugzettel ab.

Das Auto des Führers hatte sich mühevoll auf den von begeisterten Menschen übervollen Straßen durch Oberösterreich bis nach Linz, der Stadt seiner Jugend, durchgekämpft. Stundenlang harrte dort die Menschenmenge an dem kühlen



Und sofort erfolgt der Arbeitseinsatz in der Ostmark!
Anschlußstrecke bei Salzburg, Frühjahr 1938



Der Führer besucht die Hinterbliebenen
der Blutopfer Österreichs



Tiefe Ergriffenheit
beim Empfang des Führers
Villach, April 1938



Gauleiter Bürckel



Der Dank des Führers ist der schönste Lohn
für die aus dem Kerker befreiten Kämpfer
(Wahlreise 1938)

Abend aus. Endlich kam der Führer und stand oben auf dem Balkon des alten Rathauses am Hauptplatz im Scheinwerferlicht, und in seinem zuckenden Gesicht spiegelte sich die namenlose Ergriffenheit des Menschen, der einst als arme Waise von dieser Stadt ausgezogen war und nun als Befreier eines ganzen Volkes hierher zurückkam. Ein Schicksal, ein Menschenleben war es, über dem sichtbar die Vorsehung stand!



Die schönste Stunde einer Gruppe
des „illegalen“ BDM.

Schon am Vormittag war im Rundfunk durch Reichsminister Dr. Goebbels die Erklärung des Führers verlesen worden, in der eine wirklich freie Volksabstimmung angekündigt wurde. Und Seyß-Inquart erklärte an diesem Tage den Artikel 88 des Diktats von St. Germain, der das Anschlußverbot enthielt, für unwirksam.

Vom Balkon des Linzer Rathauses aber sprach der Führer in dieser denkwürdigen Stunde die menschlich erschütternden Worte: „Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muß sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teuere Heimat dem Deutschen Reich wiederzugeben!“

Am Sonntag, dem 13. März, an dem Herr Schuschnigg „wählen“ lassen wollte, erläßt die neue österreichische Bundesregierung ein Gesetz, dessen Artikel 1 in sieben Worten alles besagt: „Österreich ist ein Land des Deutschen Reiches.“ Adolf Hitler aber unterzeichnet am gleichen Tage in Linz das Reichsgesetz, das diesen Beschluß anerkennt. Der Anschluß ist damit vollzogen.

Die Eingliederung des österreichischen Bundesheeres wird verfügt, das bereits am nächsten Tage auf den Führer vereidigt wird. Es ist ein atemraubendes Tempo, in dem alles abläuft. An Mussolini hat der Führer ein Danktelegramm für die freundschaftliche Haltung des Duce in diesen entscheidenden Tagen gesandt. Gauleiter Bürckel wird mit der Reorganisation der Partei in Österreich und mit den Vorbereitungen zur Volksabstimmung betraut. Miklas tritt erst auf Aufforderung Seyß-Inquarts zurück – und am 14. März gegen Abend trifft der Führer in Wien ein. Hunderttausende haben schon am Vortage auf der Ringstraße und am Heldenplatz vergeblich auf ihn gewartet, es ist physisch unmöglich, durch die Menschenmauern bis dorthin mit einem Wagen vorzudringen. Aber am nächsten Tag sind diese Hunderttausende wieder am Heldenplatz angetreten zu der großen Befreiungskundgebung, bei der Adolf Hitler die größte Vollzugsmeldung seines Lebens vor der Geschichte abstattet.

Die Fahrt nach Wien war ein Triumphzug ohnegleichen, bei dem sich die erschütterndsten Szenen abspielten.



Vertreter von österreichischer „illegaler“ HJ.
vor dem Führer



Jubelnde Menschenmassen
erwarten in Klagenfurt den Befreier



Salzburg grüßt
den Schöpfer Großdeutschlands



Jung und alt will Adolf Hitler sehen

Mädchen, denen vor Glück die Worte versagten, die sich schluchzend abwenden mußten, wurden unterwegs getroffen, jung und alt war aus den Werkstätten und von den Feldern herbeigeeilt, um den Befreier aus Sklaverei, Not und Elend zu sehen und ihm vielleicht gar die Hand drücken zu können. In Wien aber wurde die Ringstraße zu klein für die Zuschauer. Der Raum vor dem Bild des Führers am „Deutschen Eck", der Wallfahrtsort während der letzten Jahre der Verbotszeit, konnte die Unmenge der Blumen nicht fassen, die das dankbare Wien dort als Dank für die Befreiung niederlegte.

Die alte Wiener Ringstraße erlebte an diesem wunderbar klaren Frühlingstage des 15. März eine Truppenparade vor dem Führer, die allen Zuschauern unvergeßlich bleiben wird. Truppen aller deutschen Stämme marschierten da an Adolf



Der Führer spricht in Graz
April 1938



Im Frühjahr 1938 kehrt die österreichische Legion heim
Feier auf dem Heldenplatz



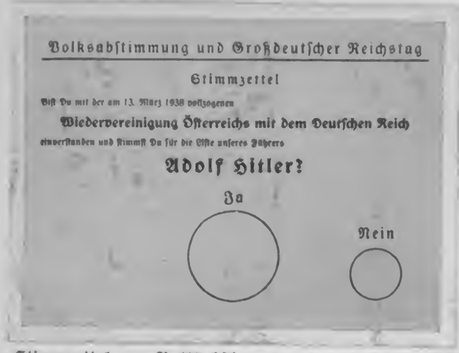
Feierliche Begrüßung
der vom Schuschnigg-System
lebenslänglich Verurteilten



So sieht der einst zerschossene „Goethehof"
im April 1938 aus



Der Führer am
Tag des Großdeutschen Reiches
Wien, 9. April 1938



Volksabstimmung und Großdeutscher Reichstag

Stimmzettel

Bist Du mit der am 13. März 1938 vollzogenen

Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich

einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers

Adolf Hitler?

Ja

Nein

Stimmzettel zur Volksabstimmung am 10. April 1938

Hitler vorbei, auch die österreichische Kavallerie auf ihren tänzelnden schönen Pferden. Nun hatten auch die Soldaten der bisherigen österreichischen Wehrmacht einen Obersten Befehlshaber, ein Reich bekommen, waren nicht mehr ein Spielball in den Händen einer verbrecherischen Regierung, die sich mit ihrer Hilfe an der Macht erhalten wollte.

Rasch war der Führer nach Berlin zurückgekehrt, und hier erstattete er dem Reichstag Bericht über die Heimkehr der Ostmark. Es war eine große Stunde, dieser Abschied der kleindeutschen Volksvertretung. Denn schon am 10. April sollte der neue Großdeutsche Reichstag gewählt werden. Am 22. März begann der Wahlkampf, und der Führer selbst sprach in acht Städten des Altreiches und in sechs der Ostmark. Seine Fahrt durch das Land war von einem unvorstellbaren Sturm des Jubels begleitet, eine schier erdrückende Fülle der Liebe schlug ihm aus allen Bevölkerungsschichten des befreiten



Eine Baracke des Wöllersdorfer Anhaltelagers wird den Flammen übergeben

Landes entgegen. Abschluß und Höhepunkt zugleich dieser Reise bildete der Tag des Großdeutschen Reiches, der 9. April, den der Führer in Wien verbrachte. Seine Fahrt in das Wiener Rathaus, in dessen Festsaal ihm die zu lebenslänglichem Kerker Verurteilten vorgestellt wurden, seine abendliche Schlußrede in der Nordwestbahnhalle, sein letzter Appell vor der Wahl des nächsten Tages, das waren wahrhaft geschichtliche Ereignisse.

Ein kühler windiger Tag war der 10. April in der Ostmark, aber ein Festtag ohnegleichen. Die Ostmark wußte, worum es ging, daß sie als Heimat des Führers vor der Geschichte in Ehren bestehen mußte. Alle Städte, alle Dörfer prangten im schönsten Festschmuck, und die Bevölkerung tat ihre Pflicht. Bei einer Wahlbeteiligung von 99,71 Prozent wurden im ganzen Lande 4 453 772 Ja-Stimmen, das sind 99,73 Prozent der abgegebenen Stimmen erzielt. Damit wurde das Ergebnis im Altreich von 99,01 Prozent Ja-Stimmen noch überboten. Gauleiter Bürckel erstattete in einer Feierstunde in Wien dem Führer über das Wahlergebnis Bericht. Es war eine ergreifende Krönung der Geschehnisse der letzten Wochen, die in einem atemraubenden Tempo abgerollt waren.

Jetzt aber ging es mit allen Kräften an den Aufbau des durch Dollfuß und Schuschnigg verelendeten Landes. War



Göring in St. Pölten bei dem Besuch der Ostmark im Frühjahr 1938

schon am 26. März durch Generalfeldmarschall Göring das wirtschaftliche Aufbauprogramm in Wien verkündet worden, bei welcher Gelegenheit dem ersten Gefolgsmann des Führers im ganzen Lande ein jubelnder Empfang bereitet wurde, so schritt man sofort zur Tat. Der Führer selbst vollzog bei Salzburg den ersten Spatenstich zur Reichsautobahn im Lande Österreich, der Feldmarschall zum Bau einiger Flugplätze. Am 23. April wurde Gauleiter Bürckel zum Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche ernannt und ging mit herzerfrischender Gradlinigkeit



Der Führer auf dem Balkon des Römers in Frankfurt am Main, 1938



Rhythmus der Arbeit — Rhythmus deutschen Lebens!

an seine große und schwere Aufgabe; die Sympathien der Bevölkerung waren sofort bei ihm.

Alle Kräfte der Partei und des Staates wurden eingespannt, um zuerst einmal die Wunden der Vergangenheit zu schließen. Zehntausende verdienter Kämpfer wurden auf Hitlerurlaub ins Altreich gesandt, und die NSV. mußte mit größter Aufopferung arbeiten, um den ungeheuren Anforderungen nachzukommen, die infolge der Verelendung weiter Bevölkerungskreise an sie gestellt wurden. Alle diese und die anderen Hilfsorganisationen des Altreiches waren ja bisher in Österreich unbekannt gewesen. KdF. schickte die ersten glücklichen Urlauber in die Welt hinaus, und die Arbeiter, deren Wohnhäuser Dollfuß mit Artillerie beschießen ließ, schmückten diese nun freudig zu Ehren des Großdeutschen Reiches. Die



Der Führer im Jahre 1938



KdF. schickt nun auch aus der Ostmark glückliche Urlauber in die Welt hinaus



Wahlnacht in der Reichskanzlei 1938

marxistische Verblendung war von ihnen abgefallen, sie hatten erkannt, daß ein Arbeiter wie sie an der Spitze des Reiches stand, der ihrer Arbeit wieder Ehre und Sinn gegeben hatte, dem es auch in der Ostmark gelingen würde, der Arbeitslosigkeit in kürzester Zeit Herr zu werden!

Überall regte sich neues Leben. Reichsminister Dr. Goebbels sprach in der Wiener Staatsoper im Rahmen einer Kundgebung der Reichstheaterkammer, und die Jugend der Ostmark strömte freudig unter die Fahnen der HJ., deren Führerkorps während der illegalen Zeit die Kerker Schuschniggs bevölkert hatte. Mit einem unerhörten Schwung ging man überall an die Arbeit. Am 22. Mai ernannte der Führer die sieben österreichischen Gauleiter, die Gaueinteilung wurde nun endgültig getroffen und nahm auf die geschichtlich-organisch gewachsenen Einheiten der ehemaligen Bundesländer volle Rücksicht.



Goebbels spricht in Wien zur Reichstheaterwoche



Die ersten Hitler-Urlauber kehren heim



Hermann Göring beim ersten Spatenstich für den Fliegerhorst Königlberg



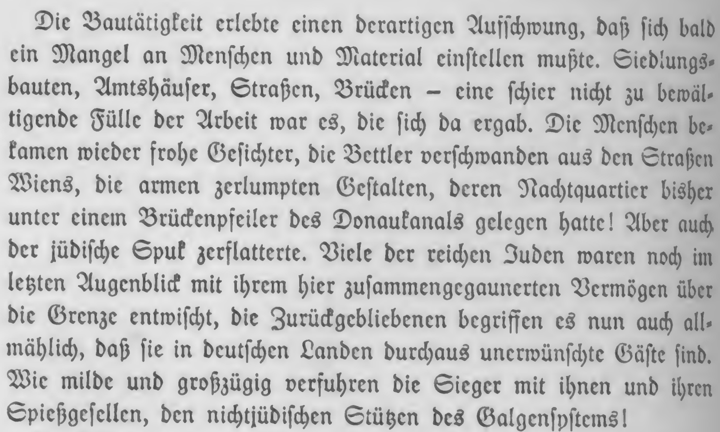
Hitlerjugend nimmt an der Fünfjahre-Verbotsfeier in Wien teil



Hitlerjugend wirbt in Wien



Richtfest der ersten SA.-Dankopfer-Siedlung in Leopoldau



Die Bautätigkeit erlebte einen derartigen Aufschwung, daß sich bald ein Mangel an Menschen und Material einstellen mußte. Siedlungsbauten, Amtshäuser, Straßen, Brücken – eine schier nicht zu bewältigende Fülle der Arbeit war es, die sich da ergab. Die Menschen bekamen wieder frohe Gesichter, die Bettler verschwanden aus den Straßen Wiens, die armen zerlumpten Gestalten, deren Nachtquartier bisher unter einem Brückenpfeiler des Donaukanals gelegen hatte! Aber auch der jüdische Spuk zerflatterte. Viele der reichen Juden waren noch im letzten Augenblick mit ihrem hier zusammengegaunerten Vermögen über die Grenze entwischt, die Zurückgebliebenen begriffen es nun auch allmählich, daß sie in deutschen Landen durchaus unerwünschte Gäste sind. Wie milde und großzügig verfuhren die Sieger mit ihnen und ihren Spießgesellen, den nichtjüdischen Stützen des Galgensystems!

Am Jahrestag der Erhebung, am 25. Juli 1938, werden die Helden dieses Tages in würdiger Weise geehrt. Auf dem Bundeskanzleramt wird eine Gedenktafel enthüllt, die HJ. veranstaltet auf den Wiener Friedhöfen eine ergreifende Totenfeier für die dreizehn Gehenkten, und in Klagenfurt begrüßt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die Hinterbliebenen der Opfer der Julierhebung im Rahmen einer von der Partei veranstalteten Feierstunde. Die Ostmark hat die Toten der Bewegung nicht vergessen, denn sie weiß, daß sie ihrem Opfer ewigen Dank schuldet.

Aber es wurde vor allem gearbeitet; der Vorsprung, den das Altreich in seinem Aufbau hatte, mußte in kürzester Zeit eingeholt werden. Was dort in über vier Jahren geschaffen worden war, sollte die Ostmark in einem Jahre zustande bringen. Das erforderte ein Tempo, das manchem im Anfang ungewohnt erschien, aber der Ehrgeiz war erwacht, man



Der Tag der Erhebung von 1934 wurde in Wien festlich gefeiert



Gedenkfeier der SS-Standarte 89, die am 25. Juli 1934 die Besetzung des Bundeskanzleramtes durchführte (Wien, Juli 1938)



Gauleiter Dr. Jury bei der Mai-Sammlung des deutschen Schulvereins





Gedenkmedaille





Gedenkfeier für die Gefallenen
in St. Donat in Kärnten



Trauerfeier der HJ. für die Helden des 25. Juli



Seyß-Inquart enthüllt am 25. Juli 1938
die Gedenktafel
am früheren Bundeskanzleramt





Rudolf Heß begrüßt in Klagenfurt
die Hinterbliebenen der Juli-Opfer





Hakenkreuzfahnen
über der Glockner-Straße



Reichskolonialtagung in Wien 1939
Reichsstatthalter Epp schreitet die Front ab



Siegerehrung beim letzten Glockner-Rennen
der österreichischen Ski-Vereinigung
Sommer 1938



Die Wiener Polizei freut sich, daß sie vom
Druck der Schuschnigg-Tage erlöst ist



Der Generalfeldmarschall beim ersten Spatenstich
zum Bau der Hermann-Göring-Werke in Linz



Einweihung der ersten
Jugendherberge in der Ostmark
Scharsdorf bei Leoben, Frühling 1939



Gauleiter Bürckel verkündet im Rathaus
die neue Wiener Gemeindeordnung



Noch im Jahre 1938
ersteht die erste Siedlung der DAF.



Gauleiter Bürckel
spricht zur Maifeier 1939 in Wien



Die SA.-Standarte Salzburg
kehrt vom Reichsparteitag heim



Der Wiener Bürgermeister
bewirtet sudetendeutsche Flüchtlinge



Der Führer prüft den Fortgang
der Aufbauarbeiten in Linz,
der Stadt seiner Jugend



Ein endlich judenrein gewordenes
Wiener Haus hißt die weiße Fahne



Die deutsche Luftwaffe schützt Wien
während der kritischen Septembertage 1938



Großkundgebung in Mährisch-Kromau



Der Maibaum
trifft auf dem Heldenplatz ein



Gauleiter Bürckel sammelt
zum Tag der Nationalen Solidarität in Wien



Der Maibaum 1939, ein Geschenk des Olympia-Ortes
Garmisch-Partenkirchen wird nach Wien gebracht



Staatsbesuch des Führers in Italien
Der Duce und der Führer auf dem Balkon
des Palazzo Venezia im Mai 1938



König Viktor Emanuel und der Führer
Rom, Mai 1938



Führerbesuch in Italien 1938
Kundgebung auf der Piazza del Plebiscito
in Neapel

wollte es vor der ganzen Volksgemeinschaft beweisen, zu welchen Leistungen man fähig war. Beim Reichsparteitag 1938 wurde die feierliche Spatenübergabe des Reichsarbeitsdienstes an die Ostmark durchgeführt, und die vom Führer in Nürnberg geweihten SA.-Standarten kehrten feierlich in ihre Standorte zurück.

In den letzten Septembertagen aber, als der Kriegsausbruch wegen der Tschechoslowakei auf des Messers Schneide stand, da bewies der Ostmarkdeutsche, daß er gute Nerven und ein unbändiges Vertrauen zum Führer besitzt. Die Stadt Wien versank in dieser kritischen Zeit nachtsüber in völlige Dunkelheit; diese Luftschutzübungen, die schon verzweifelt nahe dem Ernstfalle standen, wurden in größter Disziplin, ja mit einer Art Humor durchgeführt, obwohl man wußte, daß es von den Flugplätzen bei Preßburg nur zehn Minuten bis Wien war, und daß an der Grenze die Bomber schon warteten. Beruhigend war es auch, zu wissen, daß überall in und um Wien die Flakartillerie Hermann Görings bereitstand, um die Stadt zu schützen.

Und so erlebte die Ostmark, nachdem sich der Strom der sudetendeutschen Flüchtlinge in sie ergossen hatte – Volksgenossen, die man mit rührender Hilfsbereitschaft aufnahm – daß auch für diese Deutschen die Stunde der Befreiung kam. Niemand konnte das Glück der Befreiten tiefer empfinden als die Deutschen hierzulande!

Die Tage der Sammlungen für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes wurden zu Festtagen, vor allem der Tag der nationalen Solidarität. Es war der Ehrgeiz der Ostmark, mit ihrer Hilfsbereitschaft an der Spitze zu marschieren. Man wollte dadurch seine Dankbarkeit gegenüber dem Führer bezeugen, seine Dankbarkeit auch für den wirtschaftlichen Aufschwung, der überall deutlich in die Erscheinung trat. Das Heer der Arbeitslosen schwand dahin wie der Schnee in der Märzensonne, und bald stellte sich ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften ein. Am Tage des Umbruches aber, im März 1938, hatte es in Österreich noch etwa 600 000 Arbeitslose gegeben!

So hat die Ostmark in der kurzen Zeit von kaum eineinhalb Jahren ihre Eingliederung in das Großdeutsche Reich bei Anspannung aller Kräfte vollzogen, die Wunden der Vergangenheit beginnen sich zu schließen, Friede, Freiheit, Arbeit und Brot sind dem gequälten Lande durch den Nationalsozialismus gebracht worden, das Wunder der Volksgemeinschaft hat auch hier alle Klassengegensätze überbrückt, die geistige Revolution hat in den Herzen mit dem Plunder der Vergangenheit aufgeräumt. Es ist wieder eine Freude, in diesem herrlichen Lande zu leben!

All das aber ist eines Mannes Werk.



Turnfest Breslau 1938
Freiübungen



Turnfest Breslau 1938



Das Haus der Deutschen Kunst in München



Das Braune Haus in München



Königlicher Platz in München



Front der neuen Reichskanzlei in Berlin



Der Ehrenhof der neuen Reichskanzlei



Reichsautobahn München—Salzburg

Mehrer des Reiches

Die offene Mahnung, die der Führer und Reichskanzler an die tschechoslowakische Regierung gerichtet hatte, war dort ohne jeden Eindruck geblieben.

Im Oktober 1933 hatte Konrad Henlein die „Sudetendeutsche Heimatfront" begründet und sie dann später nach dem Verbot dieses Namens in „Sudetendeutsche Partei" (SdP.) umbenannt. Seine politischen Absichten zielten auf eine friedliche Verständigung mit dem tschechischen Volk unter Ausgestaltung der politischen Rechte der deutschen Volksgruppe bis zur Autonomie, welche erstmalig bei der Hauptversammlung der SdP. in Eger im Juni 1936 ausdrücklich gefordert wurde. Die Prager Regierung ließ sich aber nur zu nichtssagenden Versprechungen bewegen und suchte die Verhandlungen ins Unbegrenzte hinauszuziehen, weshalb die SdP. im Februar 1937 sechs Gesetzentwürfe über die nationale und wirtschaftliche Sicherung der deutschen Volksgruppe einbrachte, wieder, ohne Gehör zu finden. Auch ein im Oktober 1937 von Henlein an den Staatspräsidenten Dr. Benesch gerichteter offener Brief blieb ohne Wirkung, die Autonomie wurde nicht einmal zur Diskussion gestellt, der tschechische antideutsche Terror nahm immer noch zu, das Elend in den deutschen Randbezirken Böhmens wurde untragbar.



Anläßlich des Reichsparteitages 1938 werden die Reichsinsignien nach Nürnberg zurückgebracht

In dieser Not richtete Henlein nach der Heimkehr Österreichs ins Reich an seine Volksgenossen in der Tschechoslowakei einen flammenden Appell, alle noch bestehenden Gegensätze zu vergessen und die SdP. als die Trägerin des Einheitswillens der Sudetendeutschen und als die Führerin in ihrem Kampf um die nationalen Rechte anzuerkennen. Sein Aufruf hatte vollen Erfolg; die anderen deutschen Parteien lösten sich auf oder traten der SdP. bei, die Ende März 1937 bereits mehr als ein Viertel der gesamten sudetendeutschen Bevölkerung zu Mitgliedern zählte.

Auf Grund dieser inneren Stärkung stellte Henlein auf der sechsten Haupttagung der SdP. (in Karlsbad vom 23. bis zum 24. April 1938) acht Forderungen des nunmehr geeinten Sudetendeutschtums auf, verlangte darin wieder die Autonomie und die völlige Gleichstellung der deutschen Volksgruppe und bekannte sich offen zur nationalsozialistischen Weltanschauung.

Die Antwort der Regierung war eine Mobilisierung, also ein eindeutiger Affront gegen Deutschland. Der Führer erwiderte ihn durch eine noch stärkere und schnellere Erweiterung der deutschen Aufrüstung, als in seiner Rede vom 20. Februar 1938 angekündigt worden war, und durch den beschleunigten Ausbau der deutschen Verteidigungsanlagen im Westen, des in wenigen Monaten unter Einsatz von mehr als einer halben Million Arbeiter vollendeten Westwalls.

Die ersten Maiwochen brachten einen Staatsbesuch des Führers in Italien, der zu einer über die ganze Welt hin beachteten Bekräftigung der Achse Berlin–Rom und zu einer eindrucksvollen Demonstration der italienischen Wehrmacht wurde.

Die Regierung in Prag wollte das alles nicht sehen. Wohl wurde die Teilmobilisierung am 17. Juni wieder rückgängig gemacht, aber die Verhandlungen mit Henlein blieben ohne Ergebnis.

Gerade in dieser Zeit konnte der Führer einen seiner Lieblingswünsche erfüllen, jedem schaffenden Volksgenossen den Besitz eines Kraftwagens zu ermöglichen. Am 1. August begann die Sparaktion für die KdF.-Wagen und hatte solchen Erfolg, daß ein Jahr darauf die gesamte Erzeugung des ersten Produktionsjahres schon an die Sparer vergeben war.



„Ein Volk, ein Reich, ein Führer"
10. Reichsparteitag 1938

Ein vom 21. bis 29. August währender Staatsbesuch des ungarischen Reichsverwesers Admiral Horthy bekräftigte die herzlichen Beziehungen zwischen Ungarn und dem Reich und ließ zugleich erkennen, welche Anziehungskraft das neue Deutschland auf die kleineren Staaten ausübte, soweit sie ebenso wie das Reich guten Willens waren, den Frieden in Europa aufrechtzuerhalten.



Wie ein Dom wölben sich die Strahlen der Scheinwerfer über der Zeppelinwiese beim Appell der politischen Leiter, Nürnberg 1938



Deutschlands Jugend und ihr Führer (Reichsparteitag 1938)



Totenehrung Reichsparteitag 1938



Fackelzug der politischen Leiter Reichsparteitag 1938



Tanzvorführungen Reichsparteitag 1938



Der Bau der Kongreßhalle im Sommer 1939



Haupttribüne auf dem Zeppelinfeld in Nürnberg



Das Zeppelinfeld in Nürnberg



Der Führer und Konrad Henlein auf dem Obersalzberg



Der Führer im Kreise seiner Generale bei der Befreiung des Sudetenlandes



Der Führer auf sudetendeutschem Boden



Der Führer mit Konrad Henlein im Sudetenland



Südmährische Bauern gehen zur Wahl



„Sieg Heil!“ auf dem Marktplatz von Eger



Dr. Jury und Konrad Henlein bei der Übergabe Südmährens an den Gau Niederdonau



Der Führer besucht verwundete Sudetendeutsche

Vom 5. bis zum 12. September 1938 fand der zehnte Reichsparteitag statt, der Parteitag Großdeutschlands. Ein unvorstellbar begeisterter Dank des deutschen Volkes an den Schöpfer Großdeutschlands, an den Erfüller tausendjähriger Sehnsucht gerade der Besten der Nation durchwehte alle Veranstaltungen, aber die große, die ganze Welt aufhorchen machende Schlußrede des Führers ließ erkennen, daß er vor neuen, großen Entschlüssen stand.

„Unsere Herzen fliegen den Sudetendeutschen zu – so wie wir wissen, daß ihre Herzen in dieser Stunde mitten unter uns sind.“

„Die Deutschen in der Tschechoslowakei sind weder wehrlos, noch sind sie verlassen!“

Ein Wort des Führers, das weltgeschichtlich geworden ist; denn es hat Weltgeschichte gemacht. Es lag beim Präsidenten Benesch, darauf zu hören oder aber den Westmächten weiter

sein Ohr zu leihen. Er tat das letztere – und es wurde seine letzte Tat. Der Terror gegen die Sudetendeutschen ging weiter. Etwa zweihundert von ihnen bezahlten ihre Treue zum eigenen Volk mit dem Leben. Durch die Verhängung des Standrechts suchte man alle öffentlichen Kundgebungen zu verhindern. Aber der stumme Schrei der Herzen tönte über die ganze Welt hin.

„Wir wollen heim ins Reich!"

England erbot sich zur Vermittlung; sein Premierminister Chamberlain kam nach Berchtesgaden. Eine Vereinbarung mit dem Führer und Reichskanzler sah die Räumung der rein deutschen Gebiete der Tschechoslowakei vor. Prag ließ den Terror weiter toben.



Adolf Hitler vor dem Brünner Rathaus
(März 1939)



Die deutschen Studenten in Prag
sind auf dem Hradschin vor dem Führer angetreten

Deutlich wie noch nie erwies es sich, daß das Schicksal nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas in die Hand des Führers gelegt war. Eine ungeheure Entscheidung war ihm anvertraut, eine ungeheure Verantwortung auf seine Schultern gelegt.



Der Führer und Präsident Hacha
(März 1939)

Noch einmal traf sich Chamberlain mit dem Führer in Godesberg. Die Besprechungen währten vom 22. bis zum 24. September. Nunmehr kam eine endgültige Einigung zustande, und an Prag erging ein deutsches Memorandum mit einem bis zum 1. Oktober befristeten Räumungsplan. In der gleichen Stunde aber, in der Chamberlain dem Führer bindende Zusagen gab, wurde von London aus die Prager Regierung zur allgemeinen Mobilisierung ermuntert. Durch dieses unverantwortliche Doppelspiel wurde eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen dem Reich und der Tschechoslowakei in unmittelbare Nähe gerückt und sie hätte sich unzweifelhaft auf ganz Europa ausgedehnt.

Er bekannte sich zum Frieden, den er so oft verkündet und so oft eindringlich angeboten hatte, und er lud neben Chamberlain auch Mussolini und den französischen Ministerpräsidenten Daladier zu einer Konferenz nach München.



Zusammenkunft am 29.-30. November 1938 in München
(Chamberlain, Daladier,
Adolf Hitler, Mussolini, Ciano)



Der englische Ministerpräsident beim Führer
auf dem Obersalzberg am 5. September 1938



Der Führer nach der Besichtigung eines tschechischen Bunkers



Bekenntnis zum Nationalsozialismus und zu Großdeutschland in Memel



Adolf Hitler auf der Kommandobrücke der „Deutschland" während der Fahrt nach Memel



Empfang des Führers auf Memeler Boden



Adolf Hitler dankt Dr. Neumann, dem Führer der Memeldeutschen

Das Münchener Abkommen vom 30. September 1938 führte zu der Abtretung des sudetendeutschen Gebiets an das Reich. Darüber hinaus gab der Führer noch einen Beweis, wie sehr ihm auch für künftig die Sicherung des Friedens am Herzen lag. Am gleichen Tage unterzeichnete er die deutsch-englische Friedenserklärung.

Heute wissen wir, wie sie von der anderen Seite bewertet – und gebrochen wurde.

In den beiden ersten Oktoberwochen 1938 erfolgte die Besetzung des sudetendeutschen Gebiets. Und den Führer umbrauste bei seinem Einzug der gleiche Jubel wie im März in Österreich.

Die neuen Grenzen mit der Tschechoslowakei wurden geregelt, die großen deutschen Sprachinseln verblieben im bisherigen Staatsverband – im Interesse des Friedens war der Führer auch zu diesem Zugeständnis bereit. Benesch, der das Unheil seines Landes geworden war, begab sich heimlich ins Ausland.

Aber die Tschechoslowakei hatte ihre Wehrmacht behalten, sie bildete noch immer einen wichtigen Faktor in den politischen Kalkulationen der Westmächte, die ihr Spiel nicht verloren geben wollten.

Die Einflüsterungen aus London und Paris fanden namentlich bei den unteren Stellen der Prager Regierung ein nur allzu willfähriges Ohr. Die Gewalthandlungen gegen die noch im Staatsverband verbliebenen Deutschen begannen wieder und erstreckten sich nun auch auf die Slowaken, denen man die schon im Weltkriege verheißene Autonomie noch immer vorenthalten wollte. Der Staatspräsident Dr. Hacha, ehrlich zu dem Abkommen mit dem Reich stehend, konnte der Wirrnis im eigenen Lande nicht mehr Herr werden und legte, als sich die Slowakei zum selbständigen Staat erklärt hatte, das Schicksal Böhmens und Mährens in die Hand des Führers; auch die Slowakei stellte sich unter seinen Schutz.

Die tschechischen Teile Böhmens und Mährens wurden zu einem deutschen Protektorat umgestaltet, das eine völlige kulturelle Autonomie des tschechischen Volkes vorsieht.

Schon die Errichtung des tschechoslowakischen Staates, der jetzt für immer verschwand, war eine empörende Gewalttat gewesen. Wie es den Vertretern der Tschechen bei der Versailler Friedenskonferenz gelang, je nach Erfordernis die politischen, historischen, wirtschaftlichen, nationalen oder geographischen Grenzen zu erlangen, um nur ja ihr Land auszudehnen, das wird für alle Zeiten als eine Tragikomödie der Weltgeschichte gelten, die zum Glück schon zwanzig Jahre später ihren end-



Neurath und Dr. Hacha beglückwünschen den Führer zum 50. Geburtstag



Der gigantische Westwall schützt für immer des Reiches Grenzen



Festlicher Einzug der Spanienkämpfer in Berlin

gültigen Abschluß gefunden hat. Die Tschechen hatten aus dem Schicksal Österreichs nichts gelernt, eine Minderheit maßte sich die Herrschaft über eine Mehrheit aus nichttschechischen Volksgruppen an und suchte sie mit brutalster Gewalt zu unterdrücken, und immer deutlicher trat der eigentliche Zweck dieses unmöglichen Staatsgebildes zutage, Plattform jedes Angriffs gegen Deutschland zu sein. Auch nach der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes blieb diese Drohung ungemindert bestehen; wie ein Pfahl im Fleisch stak dieses Land im Körper des Reichs. In gewohnter Art wartete der Führer, bis dieses Problem zur Entscheidung gereift war, und dann zerhieb er es mit einem Schlag – Böhmen und Mähren waren viele Jahrhunderte lang Teile des Deutschen Reichs, ja, sogar der Sitz seiner Kaiser gewesen, und nun wurde diese historische Einheit wieder hergestellt, ohne daß dabei im geringsten an die völkischen Rechte der Tschechen gerührt wurde.

Bald nach der Errichtung des Protektorats gelang es, in freier friedlicher Vereinbarung mit Litauen die 140 000 Deutschen des Memellandes wieder ins Reich zurückzuführen.

Und alle diese Erfolge errang der Führer nur durch die neugewonnene Kraft seines Volkes, das er aus tiefer Erniedrigung wieder zu stolzer Höhe emporgeführt hatte. Weder in Österreich, noch bei der zweimaligen tschechischen Krise oder gar im Memelland wurde Blut vergossen, der Hinweis auf die von ihm geschaffene deutsche Wehrmacht genügte, um jeden Widerstand aussichtslos erscheinen zu lassen. Immer und immer blieb der Führer seinem Wort getreu, den Frieden und nichts als den Frieden zu wollen, freilich einen Frieden, der alle Deutschen heim ins Reich führte und Deutschland die historischen, viele Jahrhunderte alten Grenzen wiedergab.

Das alles hat der eine Mann vollbracht, in dem der instinktmäßige Lebenswille eines fast zu Tode getroffenen Volkes wieder lebendiges, sinnvolles Wollen geworden ist.

Hätte Adolf Hitler je so in das deutsche Volk hineinwachsen können, wenn er nicht mitten aus dem Volk gekommen, all seine seelische und materielle Not an sich selber erlebt hätte?

Wir wissen nicht, wozu der Führer noch ausersehen ist, und es wäre vermessen, darüber Wünsche und Hoffnungen zu äußern. Aber die Linien seines künftigen Wirkens sind doch schon erkennbar. Adolf Hitler ist einer der ganz wenigen Staatsmänner von heute, der nicht nur ein politisches Programm, sondern auch eine Weltanschauung besitzt. Er hat



Truppenparade zum 50. Geburtstag in Berlin



Der Westwall



Stapellauf des Panzerkreuzers „Prinz Eugen"



Geschwaderflug



Das Landhaus des Führers auf dem Obersalzberg



Auf der Terrasse des Berghofs



Der Führer im Sommer 1939 vor der Volksschule Fischlham, die er als siebenjähriger Junge besuchte

es als erster erfaßt, daß die Stärke der Völker von nun an auf ihrer inneren Volksgemeinschaft beruhen wird – und darum suchte er sie mit allen Mitteln und in allen Bereichen zu vertiefen und zu befestigen.

Die vom Führer erst geforderte, dann verwirklichte Volksgemeinschaft des Nationalsozialismus hat Deutschland wieder eine Nation und ein Großdeutsches Reich werden lassen. Unter seiner Führung hat dieses erneuerte Deutschland unvergängliche Werke und Werte des Friedens geschaffen – und unter Adolf Hitler wird es, das ist unser aller unerschütterliche Überzeugung, auch den uns aufgezwungenen Kampf um unser völkisches und staatliches Dasein siegreich beenden.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Von den Ahnen und dem Land seiner Ahnen 9

Von den Stätten der Jugend 11

Im Krieg 18

Der Weg zum November 1923 20

Die Vorläufer des Nationalsozialismus und die Anfänge der Hitlerbewegung in Österreich 26

Kampfzwischenspiel um den Anschluß 29

Von der Neugründung der Partei bis zur Machtübernahme 32

Die Entwicklung bis zur Aera Dollfuß 40

Bis zum Tode Hindenburgs 47

Österreichs Kampf 49

Zwei Bürgerkriege binnen sechs Monaten 54

Vom Sieg an der Saar bis 1938 63

Entscheidungskampf um Österreich und Triumph der Bewegung 70

Mehrer des Reiches 88